Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 173 Mittwoch, den 25. Juli **1928**

Ausschluß Lambachs

(Telegrammeldung.)

Berufung eingelegt

* Berlin, 25. Juli. **Lambach ist gestern aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgeschlossen worden. Zu dieser Maßnahme hat sich gestern der Ehrenausschuß der Partei Potsdam 2 einstimmig wegen des Artikels Lambachs und der Nichtachtung der Parteibestimmungen entschlossen. Lambach wird gegen diesen Spruch Berufung einlegen.**

*

An Mahnungen zur Vorsicht im Falle Lambach hat es ja nicht gefehlt; eine solche erließ ja dieser Tage noch in der „Handelswacht" das Mitglied der Verwaltung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Max Habermann, in einem Artikel, der sich mit den sogenannten Querverbindungen der politischen Parteien mit wirtschaftlichen Verbänden beschäftigt. Er setzte auseinander, daß der Politiker, wenn er seine Ziele nicht auf dem Wege der Revolution durchsetzen kann oder will, nur auf dem Wege der Koalition zu Einfluß kommen kann. „Gewiß: Wahlarbeit dürfen sie leisten und Wählerstimmen bringen, aber Menschen eigenen politischen Willens dürfen sie um alles in der Welt nicht sein. Das ist den starken Männern aus der alldeutschen Ecke allein vorbehalten, die heute in der Deutschnationalen Volkspartei ein kaudinisches Joch des Monarchismus aufrichten wollen, aber in ihrer sicher sehr berechtigten „nationalen Opposition" vor dem Kriege das meiste getan haben, die ererbten Vertrauensbeziehungen zwischen dem königstreuen Teil des deutschen Volkes und dem letzten Träger der Krone zu erschüttern. Das Abschneiden der Querverbindungen würde nur den Jammer des Parteigeistes größer machen und wir kämen endgültig dahin, daß alle Leute aneinander vorbeiredeten und keiner mehr den anderen verstände. Die Deutschnationale Volkspartei steht also vor der Wahl, ob sie eine echte politische Gruppe bleiben will, die auf dem gegebenen politischen Kraftfeld ein möglichst großes Maß von Macht erstrebt, oder ob sie Sammelbecken aller Ressentiments der wilhelminischen Aera werden will. Im ersten Fall wird sie gut tun, ihre Querverbindungen als ein wichtiges politisches Aktivum zu pflegen. Im anderen Falle wird sie den Weg der Monomanen durch Reinheit zur Kleinheit wandern. Jugend, die etwas will, kann ihr dann freilich nicht mehr zuwachsen. Die Wollenden werden dann eben in revolutionäre Bünde abgedrängt, wo sie sich dann auch nicht mehr mit der Vertretung von so peinlichen Angelegenheiten wie Fürstenabfindung und ähnlichem aufzuhalten haben. Doch Revolution ist keine Politik, die beginnt erst wieder am Tage nachher, und die Hugenbergs und Bangs werden sicher nicht von der Partie sein."

Ricklins Freilassung

(Drahtbericht)

Z. Colmar, 25. Juli. **Die Freilassung des nunmehr ebenfalls begnadigten Abgeordneten Dr. Ricklin ist erfolgt. Da die Begnadigung noch nicht bekannt war, erfolgte die Entlassung fast unbemerkt. Als aber Dr. Ricklin 2 Stunden später aus der Redaktion des „Elsässer" heraustrat, um im Auto in Begleitung seiner inzwischen eingetroffenen Gattin die Heimfahrt anzutreten, hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Gebäude angesammelt, die ihm große Ovationen bereitete und ihn unter Hochrufen ins Auto trug. Eine Anzahl Autos begleitete ihn auf der Heimfahrt. In den Dörfern, die die Automobile durchfuhren, wurde Ricklin mit Hochrufen begrüßt.**

Severings große Wäsche

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

* Berlin, 25. Juli. An dieser Stelle ist mit zuerst von der Personalreform Severings gesprochen worden. **Jetzt werden der Leiter der Verfassungsabteilung des Innenministeriums, von Kameke und Keudells Bruder, Ministerialrat von Keudell in „Urlaub" gehen, von dem sie nicht mehr in ihre Aemter zurückkehren werden.** Der Beschluß ist in der Kabinettssitzung vom Montag gefaßt worden. Vorher ist gemäß den Bestimmungen das Einvernehmen des Reichspräsidenten eingeholt worden. Wer zu Kamekes Nachfolger ernannt werden soll, ist noch nicht entschieden. Vorläufig wird die Verfassungsabteilung im Reichsinnenministerium vertretungsweise vom Ministerialrat Häntzschel geleitet. Wie wir hören, handelt es sich bei Kameke und Keudell um „Sonderfälle", der übrige Personalwechsel soll erst im Herbst vonstatten gehen. Der Leiter der Schulabteilung, Pellengahr, der Mitarbeiter an Keudells Schulgesetz, der dem Zentrum angehört, wird vorerst auf seinem Posten bleiben. Wie eine Korrespondenz mitteilt, hatte Reichsminister a. D. Keudell seinen Freund Kameke ins Amt gebracht und den bewährten früheren Leiter der Verfassungsabteilung, den jetzt in preußischen Diensten stehenden Ministerialdirektor Brecht, entfernt. Kameke soll das Unhaltbare der jetzigen Situation selbst eingesehen haben und bereit gewesen sein, den Abschied zu nehmen. Damit sei aber die deutschnationale Reichstagsfraktion nicht einverstanden gewesen.

Streik in Rosario

(Telegrammeldung.)

z London, 25. Juli. **Nach Meldungen aus Buenos Aires sind in Rosario revolutionäre Streiks ausgerufen worden. Die Lage ist sehr ernst und erfordert sofortige energische Maßnahmen der Regierung. Alle telephonischen und telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen und die Versorgung von Gas und Licht ist eingestellt. Das Geschäftsleben ruht.**

*

Die Frage der Nationalisierung der argentinischen Oelfelder wird zurzeit von einem Regierungsausschuß geprüft, dem Zivilbeamte und Mitglieder der Armee und der Marine angehören. Wie bekannt, setzt sich die augenblickliche Regierung des Präsidenten Alvear für staatlichen Besitz aller Petroleumfelder ein, doch befürwortet sie die Ausbeute durch private Gesellschaften. Die Anhänger Irigoyens, der demnächst als Nachfolger Alvears das Amt des Präsidenten antreten wird, wollen dagegen auch die Ausbeute nur dem Staat überlassen

Der Fall Slater

Oskar Slater, ein Mann deutscher Herkunft, der vor etwa zwanzig Jahren von einem schottischen Gericht wegen Mordes zum Tode verurteilt wurde, ist im Wiederaufnahmeverfahren von den fünf Richtern des schottischen Berufungsgerichtes einstimmig freigesprochen worden. Der Fall hat in England das denkbar größte Aufsehen erregt. Er wird auch in Deutschland Interesse finden, nicht nur wegen der Person Slaters, sondern auch deshalb, weil das Thema des Justizirrtums gegenwärtig in der deutschen Oeffentlichkeit eifrig diskutiert wird.

Oscar Slater wurde ein paar Tage vor dem Hinrichtungstermin zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und hat mehr als achtzehn Jahre im Zuchthaus verbüßt. Vielleicht wäre der stark umstrittene Fall Slaters schon früher wieder aufgerollt worden, wenn in Schottland ein Berufungsgericht bestanden hätte. Ein solches wurde aber erst im Jahre 1926 errichtet und da es keine Rückwirkung auf die Vergangenheit hatte, so mußte das Parlament erst einen besonderen Gesetzesakt beschließen, um das Wiederaufnahmeverfahren im Falle Slater zu ermöglichen. Diese Umstände machen es allein erklärlich, daß dem Verlangen einer gerichtlichen Nachprüfung des Urteils nicht schon früher Rechnung getragen wurde. Das Todesurteil stand von Anfang an auf sehr unsicheren Füßen. Von den fünfzehn Geschworenen, die über die Anklage zu entscheiden hatten, waren neun von der Schuld Slaters überzeugt. Fünf Geschworene hielten den Schuldbeweis nicht für erbracht und ein Geschworener hielt den Angeklagten für unschuldig. Zwei Stimmen mehr für die Unerwiesenheit der Schuld hätten den Ausschlag zugunsten Slaters gegeben. Dies gab vor allen Dingen Veranlassung zur Umwandlung der Todesstrafe in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe. Es machte außerdem die Verurteilung zu einem juristischen Streitfall, der die englische Oeffentlichkeit seit Jahren bewegt und der in letzter Zeit vor allem den Schriftsteller Conan Doyle, den Verfasser der bekannten Detektivgeschichten, für Slater auf den Plan gerufen hat. Im Jahre 1914 war von der Behörde bereits eine besondere Untersuchungskommission zur Prüfung des Falles eingesetzt worden. Es wurden aber damals Momente, die für einen Justizirrtum sprachen, nicht gefunden.

Der Gegenstand der Anklage war ein brutaler Mord. Eine mehr als achtzigjährige, alleinstehende Dame, Fräulein Gilchrist, die in Glasgow allein mit einem Dienstmädchen ihren Haushalt führte, war kurz vor Weihnachten 1908 ermordet worden. Sie hatte sich vorübergehend allein in ihrer Wohnung aufgehalten und als das Dienstmädchen zurückkehrte, fand es die Herrin mit tödlichen Verletzungen vor. Drei Zeugen bekundeten, daß sie kurz nach der Tat gesehen hatten, wie ein Mann das Haus der Ermordeten verließ. Slater wurde später festgenommen, als er bei einem Pfandleiher eine Brosche zu versetzen versuchte. Die begangene Tat war ein Raubmord. Die einzige Leidenschaft der alten Dame war eine Juwelensammlung, auf die es der Raubmörder abgesehen hatte. Die Anklage gegen Slater beruhte nicht auf unanfechtbaren Beweisgründen. Es blieb trotz der Zeugenaussagen ungewiß, ob er wirklich der Mann gewesen war, der das Haus verlassen hatte. Außerdem stammte die Brosche, die er zu versetzen versucht hatte, nicht aus dem Juwelenschatz der Ermordeten. Trotzdem hat das Berufungsgericht nicht festzustellen vermocht, daß jenes Todesurteil des Schwurgerichtes sachlich ungerechtfertigt gewesen sei. Es erwies sich als unmöglich, nach so vielen Jahren noch einen Beweis nach der einen oder der anderen Richtung zu führen. Wohl aber konnte das Gericht feststellen, daß der Vorsitzende des damaligen Schwurgerichtes sich einer falschen Belehrung der Geschworenen schuldig gemacht hat. Der Staatsanwalt hatte gegen Slater dessen unmoralische Vergangenheit als Zuhälter in die Wagschale geworfen und den Schluß gezogen, daß ein solcher Mann eines jeden Verbrechens fähig sei. Der Vorsitzende hatte dieses Argument nicht zurückgewiesen, sondern die Geschworenen auch seinerseits dahin belehrt, daß man die für den Angeklagten sprechenden Momente zugunsten eines Mannes von der zweifelhaften Vergangenheit Slaters nicht ebenso in die Wagschale legen dürfe, wie etwa zugunsten eines Mannes von unanfechtbarem Charakter. Der Gerichtshof stellte fest, daß der Vorsitzende damit den Geschworenen eine gesetzlich falsche Anweisung gegeben habe und hob aus diesem Grunde das Urteil auf.

Zieht man alle Seiten dieses Sensationsprozesses in Betracht, so wird man den Fall Slater nicht gut als typisch bezeichnen und daraus auch keine weitgehenden Schlußfolgerungen gegen die Verhängung der Todesstrafe herleiten können. In dem ersten Prozeß gegen Slater ist gegen einen elementaren Rechtsgrundsatz verstoßen worden, nämlich gegen die Forderung, daß jeder Zweifel an der Schuld unbedingt zugunsten des Angeklagten in die Wagschale fallen muß. Ob der Angeklagte würdig oder unwürdig ist, spielt dabei gar keine Rolle. Hätte es in Schottland eine Berufungsinstanz gegeben, so wäre das Urteil des Schwurgerichts sofort rückgängig gemacht worden. Das Schwurgerichtsurteil war ein offenkundiger Fehlspruch und es verstand sich deshalb von selbst, daß das Todesurteil nicht vollstreckt werden durfte. Ist der Fall selbst nicht typisch, so ist es doch bezeichnend für die Starrheit der

Nebenregierung in Leon

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Bewaffnete Gewerkschaften

s London, 25. Juli. Die „Morningpost" meldet aus Mexiko, **daß auch in Durango die Garnison von der Regierung abgefallen ist. Die sozialistischen Gewerkschaften im ganzen Lande werden bewaffnet, da man mit schweren Kämpfen um die Macht im Staate rechnet. Der Arbeitsminister Morones, der Sonntag zurückgetreten ist, hält sich verborgen.** Die Polizei hat nunmehr das volle Geständnis des jugendlichen Karikaturzeichners Toral, der den Präsidenten Obregon erschoß, erhalten. Der Polizeichef Zertuche weigert sich bisher, das Geständnis bekannt zu geben. Es stellt sich aber heraus, daß die Geistlichkeit mit den Behörden zusammen arbeitet, um die Hintergründe der Bluttat zu ermitteln und daß die geistigen Urheber, nach denen die Polizei forschte, nicht, wie es anfänglich hieß, im Lager der Klerikalen zu suchen sind, vielmehr hat der Täter die Mordwaffe von einem gewissen Manuel Troja erhalten, von dem bekannt ist, daß er dem Führer der Arbeiterpartei Morones nahe stand. **Troja, der sich den religiösen Fanatismus des Toral zu Nutze machte, soll sich auf dem Wege nach den Vereinigten Staaten befinden.** Jedenfalls ist es der Polizei bisher nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. **Die Vereinigung der revolutionären Parteien beschloß, an Calles die Forderung zu schicken, daß alle Mitglieder der Arbeiterpartei aus den Regierungsstellen entfernt werden.**

Haftbefehl gegen Morones

(Drahtung unseres eig. Mitarbeiters.)

s London, 25. Juli. „Daily Mail" meldet aus Mexiko: **„Präsident Calles hat die Verhaftung des Arbeitsministers Morones' angeordnet. Morones ist nach Leon entkommen, wo die aufständischen Generale eine neue Regierung eingesetzt haben."**

Kompromiß im Landbund möglich

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Wird Schiele gewählt?

* Berlin, 25. Juli. **Seit einigen Tagen ist in politischen Kreisen bekannt, daß sich in der Spitzenbesetzung des Reichslandbundes gewisse Veränderungen anbahnen.** Die Erörterungen, die an diese Tatsache von der Linkspresse geknüpft werden, entsprechen allerdings zum allergrößten Teil nicht den Tatsachen. Vor allem ist es falsch, schon von getroffenen Entscheidungen zu reden, denn die Entschlüsse fallen erst in der Vertreterversammlung des Reichslandbundes, die am 1. August in Berlin zusammentritt. Die Neuordnung der Führerschaft des Reichslandbundes geht aus von den Erörterungen, die seinerzeit entstanden sind, als der zweite Präsident des Reichslandbundes, Reichstagsabgeordneter Hepp, während des Wahlkampfes seinen Uebertritt zur christlich-nationalen Bauernpartei vollzog, während man sonst im Reichslandbund die Auffassung vertrat, daß die Bauernschaft und das Landvolk überhaupt eine eigene politische Partei nicht gründen wollten. Die Kreise, die sich trotzdem zur Gründung der christlich-nationalen Bauernpartei entschlossen, gingen dabei von der Erwägung aus, daß es nur auf diesem Wege möglich sein würde, eine Abwanderung großer Bauernmassen zu der im demokratischen Fahrwasser segelnden deutschen Bauernpartei zu verhindern. **Die Gegensätze, die sich hieraus ergeben haben, sollen nun am 1. August geklärt werden. Es gibt zweifellos im Reichslandbund eine ganze Reihe von örtlichen Verbänden, die ein Ausscheiden des Präsidenten Hepp wünschen, während wieder andere unbedingt auf seinem Bleiben bestehen. Die Stärke dieser einzelnen Stimmungen abzuwägen, wäre ein müßiges Prophezeien.** Im ganzen aber hat es den Anschein, als ob der 1. August für den Reichslandbund mit einem Kompromiß enden würde. Es ist weiterhin kein Geheimnis, daß auch der bisherige erste Präsident, Graf von Kalckreuth, sein Amt zur Verfügung gestellt hat. Wir glauben allerdings zu wissen, daß sich Graf Kalckreuth nicht einer Neuwahl entziehen würde, daß er vielmehr nur von seinem Posten zurücktreten will, um mit seiner Person einer Klärung der Verhältnisse nicht im Wege zu stehen. **Der Reichslandbund ist aber jetzt offenbar entschlossen, dem Dualismus an seiner Spitze ein Ende zu bereiten. Deshalb besteht der Plan, das Präsidium aus einem einzigen Mann zu bilden. Hierfür ist der bisherige Reichsernährungsminister Schiele in Aussicht genommen.** In den weitesten Kreisen der Landwirtschaft würde diese Wahl als ein glücklicher Griff begrüßt werden, da Schiele auf Grund seiner ministeriellen Tätigkeit auch das Vertrauen der kleineren Besitzer und der Bauern genießt. In Kreisen des Reichslandbundes rechnet man also auf das bestimmteste damit, daß Schiele zum ersten Präsidenten gewählt wird. Es bleibt dann nur noch die Frage zu lösen, in welcher Form die beiden bisherigen Präsidenten ihm beigeordnet werden und ob man überhaupt an eine solche Beiordnung denkt. **Es ließe sich vielleicht die Lösung erwägen, daß die bisherigen Präsidenten Graf Kalckreuth und Hepp dem neuen Präsidenten Schiele als Stellvertreter zur Seite gestellt würden.** Zweifellos wird der Reichslandbund unter einer solchen Führung sehr bald dahin gelangen, die in der letzten Zeit manchmal etwas auseinander laufenden Strömungen seiner Anhängerschaft wieder in ein einheitliches Bett zu leiten. Ob Schiele bereit ist, das ihm zugedachte Amt anzunehmen, weiß man noch nicht. So ergibt sich immerhin, daß beim Reichslandbund eine grundlegende Aenderung in der Organisation des Präsidiums beabsichtigt ist, die Schwierigkeiten begegnet.

„Secolo" zu Wien

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

s Mailand, 25. Juli. „Secolo" schreibt zur Wiener Anschlußkundgebung: **„Italien würde indifferent gegenüber diesen Bestrebungen bleiben können, wenn nicht die Teilnehmer der Vertreter aus italienischen Staatsgebieten als unerfreulich zu bezeichnen ist. Oesterreich und Deutschland scheinen sich nur schwer mit einer Tatsache abzufinden, die nie wieder rückgängig zu machen ist."**

(Siehe auch an anderer Stelle)

englischen Rechtszustände, daß es einer so langen Zeit bedurfte, um die Wiederaufnahme des Verfahrens in Gang zu bringen. Auf die deutschen Rechtsverhältnisse ist der Fall überhaupt nicht anwendbar, da ein Urteil wie das gegen Slater in Deutschland überhaupt nicht rechtskräftig geworden wäre.

30—35 Millionen Dollar zurückgezogen?

s Berlin, 25. Juli. (Von unserem Vertreter.) Bei dem bereits gemeldeten Rückzug amerikanischer Dollarkredite aus Deutschland handelt es sich um etwa 30 bis 35 Millionen Dollar. Der Berliner Platz ist hieran mit etwa 15 Millionen Dollar beteiligt.

Bericht Severings und Loebes über Wien?

s Berlin, 25. Juli. Das Singen der „Wacht am Rhein" beim deutschen Sängerfest in Wien erregt das Unbehagen der sozialistischen Presse. **Schon wird eine Rechenschaftslegung des Reichsinnenministers Severing und des Reichstagspräsidenten Loebe gefordert, die in Wien als Ehrengäste dem deutschen Fest beiwohnten.**

2300 Taschendiebstähle am Sängerfest

s Wien, 25. Juli. (Von unserem Vertreter. **Beim Sängerbundfest sind 2300 Taschendiebstähle zur polizeilichen Anzeige gelangt.** Razzien in bestimmten Hotels brachten einige hunderte von internationalen Taschendieben in die Hände der Polizei.

Der große Festakt in Stralsund

Z. Stralsund, 25. Juli. (Eigenb.) Der gestrige Dienstag bildete den Höhepunkt der Feierlichkeiten. Als Gäste waren u. a. Gesandter Freytag vom Auswärtigen Amt, Oberpräsident Lippmann, der schwedische Gesandte in Berlin, af Wirsen, der schwedische Staatsminister von Ribbing und schwedische Pressevertreter erschienen. Gestern ruhte die Arbeit in allen Betrieben. Um 11 Uhr begann die historische Umsegelung des Dänholms, die Jahr um Jahr zur Erinnerung an die Tatkraft der Stralsunder Fischer, die es damals Wallenstein nicht erlaubten, sich auf der Insel festzusetzen, durchgeführt wird. Sämtliche Schiffe hatten über die Toppen geflaggt. Donnerschüsse krachten. In der Luft kreuzten die schwedischen Flugzeuge. Vom Turm der Nicolai-Kirche setzte danach das Hohnblasen an die Erinnerung an den damals abziehenden Feind ein. Zum eigentlichen Festakt um 2,30 Uhr im Stadttheater waren alle Festgäste und die Spitzen der Behörden erschienen. Oberbürgermeister Heydemann führte in seiner Festrede aus, daß der Ruhm des Jahres 1628 nicht nur Stralsund selbst, sondern auch dem schwedischen Heere gelte. Es gelte heute, ein freudiges Bekenntnis abzulegen für die evangelische Kirche, für die vor 300 Jahren Stralsunds Vorfahren gelitten und siegreich gestritten haben. Die anwesenden ehrwürdigen schwedischen Regimentsfahnen seien stumme und eindrucksvolle Zeugen treuer, langjähriger Waffenbrüderschaft. Aus der Schicksalsgemeinschaft von einst habe sich ein Austausch geistiger Werte auf allen Gebieten der Kultur entwickelt.

Wieder 18 Verhaftungen wegen Sabotage

s Kopenhagen, 25. Juli. (Von unserm Vertreter) „Politiken" meldet aus Leningrad die Verhaftung von 16 Mitgliedern des Sowjets, eines norwegischen und eines rumänischen Ingenieurs wegen Sabotierung von Wirtschaftsanordnungen der Moskauer Centralregierung.

Attentat auf einen türkischen Zug

s Angora, 25. Juli. (Von unserm Vertreter.) Der D-Zug Angora—Konstantinopel ist zum dritten Male innerhalb 14 Tagen bei Angora zum Entgleisen gebracht worden. Die Schienen waren wieder durch Bombenwürfe aufgerissen worden. Verletzt sind 17 Personen, getötet niemand. Die Ursache ist zweifellos, wie in den früheren Fällen, ein Attentat.

Zugzusammenstoß im polnischen Korridor

In dem südlichen Teil des polnischen Korridors stieß Samstag abend auf der Strecke Kandrzin—Karthaus ein in Richtung Karthaus verkehrender Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Bei dem Zusammenstoß sollen nach den bisher vorliegenden Meldungen ein Reisender getötet, vier schwer verletzt und sieben leichter verletzt sein. Die Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus von Karthaus geschafft. Die übrigen Reisenden setzten mit einem Hilfszug ihre Reise nach Karthaus fort.

Leningrader Krawalle um Brot

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Truppen mußten eingreifen

s London, 25. Juli. Die „Times" melden aus Leningrad, **daß Krawalle bei der Brotverteilung die Truppen zum Eingreifen nötigte. Am Abend war die Ruhe wieder hergestellt. Viele Verletzte seien in die Krankenhäuser gebracht worden.**

*

Die Sowjetbauernpolitik steht vor der Katastrophe. Ein recht anschauliches Bild der Lage gibt uns soeben Paul Scheffer, wenn er schreibt: „Trotz einer angeblich mittleren Ernte 1927-28 besteht ganz offenbar im Lande Getreideknappheit, die sich an einigen Stellen zu Mangel steigert. Natürlich sind die großen Zentren des Landes, Leningrad, Moskau, Charkow, für alle Fälle versorgt, auch wenn selbst dort das Weißbrot jene gräuliche Farbe hat, die man uns im Kriege als Beweis besonderen Nährwertes bezeichnete. Ueberall wird das Getreide zu hohen Zahlen ausgemahlen, deren weitere Steigerung bevorsteht. Schon seit mehr als zwei Monaten kommen aus verschiedenen Gegenden, nicht nur aus den Städten und Städtchen dort, sondern auch vom platten Lande Nachrichten von nächtlich beginnendem Reihestehen vor den Bäckerläden, zu denen neuerdings vielerorts die Rationierung des Brotes im Einzelverkauf getreten ist. Im Kubangebiet erhalten beispielsweise die organisierten Landarbeiter der Sowjetgüter zwei Pfund Brot, die unorganisierten gar nur ein halbes Pfund. Es werden Verfügungen vorbereitet, daß nur gebackenes Brot transportiert werden darf, aber vorläufig sieht man in den von Moskau ausgehenden Zügen Reisende in Menge, die das Mehl sackweise in die Provinz schleppen. Sonderbarer Zustand!"

Rußland kauft auch dänisches Getreide

s Kopenhagen, 25. Juli. **Hier ist eine Sowjetkommission, bestehend aus 11 Herren, eingetroffen, die Verhandlungen über den Ankauf großer Getreideverladungen für Rußland auf dem Kopenhagener Getreidemarkt eingeleitet hat.** Die Kopenhagener Blätter sehen in dieser Tatsache die Bestätigung für die verzweifelte Ernährungslage Sowjetrußlands

Vergifteter Salat: 5 Todesopfer

s Budapest, 25. Juli. (Von unserem Vertreter.) Eine Familie in Temesvar aß Salat, der mit einer Giftlösung, statt Essig, zubereitet war. Die Mutter hatte sich in den Flaschen vergriffen und ihren Irrtum nicht gemerkt. **5 Personen sind nach qualvollen Leiden gestorben.**

Munitionslager in Cattaro explodiert

z Belgrad, 25. Juli. (Eigenbericht.) In Cattaro hat sich eine schwere Explosionskatastrophe ereignet. **Ein staatliches Munitionslager ist in die Luft geflogen, wodurch eine noch nicht feststellbare Anzahl von Soldaten getötet worden ist.** Da die Explosionen noch andauern, konnten Tote und Verwundete noch nicht geborgen werden. Gerüchte wollen wissen, daß es sich um ein Attentat handelt.

Ueberschwemmungskatastrophe in Chile

Santiago de Chile, 25. Juli. (Privatbericht.) **Eine Ueberschwemmungskatastrophe schwerster Art, die anscheinend durch eine Flutwelle hervorgerufen wurde, wird von „Unidet Preß" aus Puerto Mont gemeldet. Die Fluten haben zahlreiche Häuser und Brücken, sowie die Hafenanlagen, Straßen und die Eisenbahnlinien zerstört und ganze Stadtteile verwüstet. Der Dampfer „Imperial" ist im Hafen gesunken. Der Dampfer „Huandad" ist gestrandet und dürfte gleichfalls verloren sein. Nach den bisherigen Feststellungen sind 10 Personen ertrunken. Es ist jedoch anzunehmen, daß die endgültige Zahl der Todesopfer ganz beträchtlich größer ist.**

Bestätigung des ägyptischen Komplotts

s Zürich, 25. Juli. (Privattelegramm.) Viele Mitglieder der ägyptischen Kolonie in Zürich und in Bern sind abgereist. **Die Gerüchte von einer Vorbereitung zum Sturz der englandfreundlichen Dynastie in Aegypten werden von prominenten Mitgliedern der ägyptischen Kolonie bestätigt.** Der Hafen Malta ist von dem englischen Admiral gesperrt worden. In Malta wird eine Flotte zum Auslaufen in die ägyptischen Gewässer bereit gestellt.

Starten Paris und Courtney gemeinsam?

Paris, 25. Juli. (Eigenbericht.) Nach Erhalt eines Telegramms über die Landung des französischen Fliegerleutnants Paris auf den Azoren teilt das Marineministerium **mit, daß eine völlige Ueberholung des beschädigten Motors nötig und Grund zu der Annahme vorhanden ist, daß Paris seinen Flug erst in einigen Tagen fortsetzen kann. Der immer noch auf den Azoren günstige Wetterbedingungen abwartende englische Flieger Courtney beabsichtigt, zu gleicher Zeit wie Paris den Weiterflug nach New York anzutreten.**

3 Städte von einem Oelbrand bedroht

New York, 25. Juli. (Eigenbericht.) Wie aus Woodriver im Staate Illinois gemeldet wird, **ist in den städtischen Oelraffinierien ein Großfeuer ausgebrochen, das insgesamt 8 Oeltanks mit einem Fassungsvermögen von ½ Millionen Barrels entzündete. Das Riesenfeuer, das durch einen starken Wind unterstützt wird, bringt die Städte Hartford, Woodriver und East Alton, wo sich die riesigen Raffinerien der „Standard Oil Company" und der „Roxana Raffinerie Company" befinden, in große Gefahr.** Zahlreiche Freiwillige leisten der Feuerwehr bei den Löscharbeiten Hilfe.

.... dann sei der ostasiatische Krieg da

s London, 25. Juli. (Privattelegramm.) „Morningpost" bringt eine Unterredung mit dem japanischen Botschafter in London. **In ihr heißt es, Japan halte an der Unversehrtheit seiner Interessensphäre in der Mandschurei unbedingt fest. Wenn der südchinesische Außenminister Dr. Wang die Vertragskündigung nicht hinsichtlich der Mandschurei aufhebe, dann sei der Krieg in Ostasien da.**

Fliegerlandung auf dem Jungfraujoch

Der schweizerische Fliegerhauptmann Wirth landete Dienstag vormittag 9,30 Uhr mit seinem Flugzeug glatt neben dem Berghaus „Jungfraujoch" in den Berner Alpen.

Brand eines fünfstöckigen Warenhauses

Dienstag in den ersten Nachmittagsstunden brach in dem fünfstöckigen Warenhaus der Firma Knopf in Karlsruhe aus bis jetzt unbekannter Ursache ein Brand aus, der solchen Umfang annahmen, daß sämtliche Karlsruher Feuerwehren alarmiert wurden.

In ein paar Zeilen

)(Ein Gerücht, demzufolge der Exkaiser auf der „Pressa" gewesen sei, wird dementiert.

)(Der Fememörder Raphael hat sich selbst gestellt und ist darauf freigelassen worden.

)(Anfang November findet der Reichsparteitag des Zentrums statt; der Ort ist noch nicht bestimmt.

)(Heute, Donnerstag, besprechen sich Reichsverkehrsminister von Guérard und Dr. Dorpmüller über die Untersuchung des Münchener Unglücks.

)(In Budapest trafen 2400 Teilnehmer des Wiener Sängerfestes ein.

)(In Polen ist man großen Zollunterschlagungen auf die Spur gekommen.

)(Der „Krassin" wird in Stavanger repariert.

)(Am gestrigen 23. Juli bestand das Kabinett Poincaré 2 Jahre.

)(Wie es heißt, soll sich Parker Gilbert in seiner letzten Besprechung mit Poincaré erneut für Dawesrevision ausgesprochen haben.

)(Der englische Staatsmann Lord Balfour wird am heutigen Mittwoch 80 Jahre alt.

)(Der „Manchester Guardian" wandte sich gegen die französischen Stimmen zum Wiener Sängerfest.

Tariferhöhung am 1. Oktober?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

August Reichsbahngericht

s Berlin, 25. Juli. **Nach unseren Informationen tritt das Reichsbahngericht schon gegen Ende August zusammen. Die Reichsbahn hat es mit der Tariferhöhung eilig. Eine Reihe neuer Aufträge sind von der vorherigen Erhöhung der Tarife abhängig gemacht. Daß die Tariferhöhung spätestens am 1. Oktober kommen wird, unterliegt — wie es heißt, nicht mehr dem geringsten Zweifel.**

*

Die Verständigung zwischen Regierung und Reichsbahn kommt recht überraschend. Das Reichsbahngericht ist im Londoner Reparationsabkommen für Streitigkeiten zwischen der Reichsbahn und der Reichsregierung vorgesehen. Es setzt sich aus einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern zusammen. Der Vorsitzende wird vom Reichsgericht ernannt, während die beiden Beisitzer vom Reichsgerichtspräsidenten auf Vorschlag der Parteien bestellt werden. Der Vorsitz liegt augenblicklich in den Händen des Senatspräsidenten Meyer, dessen Amtszeit vom Jahre 1924 bis 1929 läuft. In Aktion getreten ist das Gericht bereits zweimal, als sich Meinungsverschiedenheiten über die Hinaufsetzung der Löhne der Reichsbahnarbeiter ergaben. Wir glauben nicht, daß das Reichsbahngericht angesichts der gespannten Finanzlage der Reichsbahn und der Unmöglichkeit, Geldmittel auf einem anderen Wege als den der Tariferhöhung zu beschaffen, sich auf die Seite der Reichsregierung stellen wird, die nach wie vor Tariferhöhungen ablehnt. Maßgebend für das Reichsbahngericht werden weniger wirtschaftliche Notwendigkeiten, als die Reparationsverpflichtungen der Reichsbahngesellschaft sein. Der Treuhänder für die Reichsbahn, Kommissar Leverve, hat auch schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß Tariferhöhungen sich nicht mehr umgehen lassen. Parker Gilbert teilte zunächst diesen Standpunkt nicht. Auch in seinem letzten Zwischenbericht gibt er lediglich die Erklärungen Leverves wieder. Wie es jetzt aber aussieht, scheint auch er für eine Erhöhung der Tarife einzutreten. Was das für unser gesamtes wirtschaftliches Leben bedeutet, braucht hier nicht besonders unterstrichen zu werden.

Zeppelin-Erstfahrt Anfang August

z Friedrichshafen, 25. Juli. (Privatbericht.) Der „Graf Zeppelin" soll in der ersten Augusthälfte zu seiner Jungfernfahrt aufsteigen. Da es sich bei dem LZ 127 vor allem um die Erprobung des neuen Betriebsstoffs handelt, will man unter allen Umständen den ersten Aufstieg auch gleich mit diesem Brenngas ausführen und deshalb auf die Fertigstellung der Fabrik warten. Für die große Fernfahrt werden insgesamt 38 bis 40 Mann Besatzung an Bord sein. Die oberste Schiffsleitung wird wieder in den Händen Dr. Eckeners liegen. In den Vereinigten Staaten werden für die bevorstehende erste Amerikafahrt des Graf Zeppelin schon jetzt alle Vorbereitungen getroffen.

4 Todesopfer im lettischen Spionageprozeß

z Riga, 25. Juli. (Eigenbericht.) Der große Spionageprozeß zugunsten Sowjetrußlands in Rositten (Lettland) ist beendet worden. Der lettische Kriegsgerichtshof hat vier lettische Staatsangehörige, die Führer der lettischen Grenzwache waren, zum Tode durch Erhängen verurteilt.

Der Senat doch für den Kellogg-Pakt?

Paris, 25. Juli. (Eigenbericht.) Wie die „Chicago Tribune" aus Washington meldet, erklären dem Weißen Hause nahestehende Persönlichkeiten, **daß der Senat den Kriegsächtungspakt in seiner gegenwärtigen Form annehme.**

Brief aus Wien

V.

Die dritte Hauptaufführung des Deutschen Sängerbundesfestes in der Sängerbundeshalle war mit einer überaus eindrucksvollen und alle Teilnehmer packenden Anschlußbewegung verbunden. Die Halle wies eine geradezu beängstigende Ueberfüllung auf. Man mochte einschließlich der Sänger auf dem Podium wohl gegen hunderttausend Besucher zählen. Wiederum dirigierten die beiden Festdirigenten Professor Keldorfer und Wohlgemuth im Anschluß an die Festfanfaren aus der Oper „Fredegundis" von Franz Schmidt, diesmal aber Sätze mehr vaterländischen Charakters, und ernteten stürmischen Beifall. Die Rede des Präsidenten Rechtsanwalt Friedrich List (Berlin) knüpfte an die Worte des Deutschlandliedes „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt" an und verklang in den Ruf „Das große deutsche Vaterland, das wir ersehnen und erstreben, und sein Wegbereiter, das deutsche Lied! Heil!" Als Ehrengäste wohnten der Kundgebung bei der Präsident des Deutschen Reichstages, Paul Löbe, der Reichsminister des Innern, Karl Severing, der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld und Bürgermeister Seitz, sowie verschiedene Oberbürgermeister aus deutschen Großstädten. Ueber die Bündekonzerte will ich mich nicht näher verbreiten, da mir der zur Verfügung stehende Raum eine derartige Breite der Berichtgabe nicht zuläßt. Zusammenfassend kann nur gesagt werden, daß die Darbietungen unter sicherer Führung und ausgeglichener Zusammensetzung der Stimmgruppen dem leisesten Impuls der leitenden Persönlichkeit fühlbar werden ließen und in fein schattierten Leistungen die künstlerische Höhe des Gesungenen erkennen ließen. Als wichtiges Moment wäre noch hervorzuheben, daß List und Jaksch in Anbetracht der ungeheueren Kulturbedeutung des Sängertages zu Ehrenmitgliedern der Deutschen Kunstgesellschaft in Chikago ernannt wurden.

Am Samstagabend, der mich per Straßenbahn einmal nach Grinzing brachte, herrschte auf der Straße zu diesem weltbekannten Ausflugsziel der Wiener ein dauerndes Kommen und Gehen. Die dicht folgenden Straßenbahnen und unübersehbare Reihen von Privatautos und Taxen war sehr stark besetzt, aber unliebsame Stockungen traten in der Beförderung der Zehntausende, die einmal „den Heurigen" trinken wollten, nicht ein. In dem idyllisch gelegenen Bergstädtchen, wo einst Franz Schubert so gern weilte, sah das Auge sämtliche Wirtschaften dicht gefüllt, und unter Mitwirkung von Schrammelkapellen wurde die fröhliche Laune auf einer sonst wohl nur in den Mosel- und Rheinstädten zu findenden Ursprünglichkeit gehalten. Meiner Ausreise aus Grinzing, wo deutsche Männerkehlen nicht müden wurden, das deutsche Lied bis in die späte Nacht zu singen, schloß sich noch eine Fahrt zum Volksprater an und ich hatte Gelegenheit, die weltstädtische Lichtreklame in den Wiener Boulevards zu bewundern. Im Volksprater herrschte buntestes Leben, denn das heiße Wetter hatte alles auf die Beine gebracht. Auto über Auto raste die Praterallee entlang und ihre Führer hatten nicht über flaue Zeiten zu klagen. Auf den Tummelplätzen tollte man sich bei den neuesten Unterhaltungen aus und ließ auch die Liliputbahn wie das Große Rad nicht im Stich.

Ein goldiger Sonntag in des Wortes reinster Bedeutung wurde der 22. Juli, denn nicht nur Sonnenschein begünstigte den an Teilnehmerzahl und Güte alles Bisherige meilenweit in den Schatten stellenden Festzug, sondern er brachte Wien auch einen Fremdenzustrom ohnegleichen. Schon zwischen 9 und 10 Uhr vormittags wogte es durch die Straßen und sicherte sich einen günstigen Platz zur Betrachtung all der angekündigten tausenderlei Ueberraschungen. Wer einen Tribünenplatz gekauft hatte, war in jeder Weise gut beraten, denn die gesamte Ringstraße bot ihm zur Wahl seines Aufenthaltsortes für die nächsten acht bis neun Stunden unter schattigen Bäumen allenthalben Sitzgelegenheit. Nicht zu beneiden waren lediglich die, welche vor dem Burgtor auf tiefgehender Tribüne gegenüber dem für den Bundespräsidenten Dr. Hainisch hergerichteten Festzelt in sengender Sonnenglut stehen mußten. Wasserträgerinnen, Verkäufer von Eskimoeis, sauren Gurken, sauren Zuckerl, Bier und belegten Brötchen sorgten hinreichend für Labung der Zuschauer. Infolgedessen hielt auch die frische Laune der Zuschauer bis zum Schluß des Festzuges an. Bevor der eigentliche Aufmarsch der Hunderttausende vollzogen wurde, gab es am Burgtor eine Schuberthuldigung. Wiederum dirigierte Keldorfer Kompositionen für Männerchor und Blasorchester (Schuberts „An die Musik" und Springers viel zu breit angelegte Hymne an Schubert) mit sicherem Ueberblick und feinem Empfinden. Die Chöre rahmten die Schubertgedenkrede des Schulrats Jaksch, deren Wortlaut man durch Siemens-Großlautsprecher weithin deutlich vernehmbar übertrug, sodaß rundum Stille herrschte. Der Inhalt würdigte das Leben, Genie und tragische Schicksal Schuberts, des großen bescheidenen Mannes, an dessen Begräbnis das Wiener Volk damals keinen Anteil nahm. Heute gelte es, mit reinem Herzen und geleitet von den hohen Idealen Schuberts, durch die Sänger die von dem Meister hinterlassenen Schätze zu hüten und der ganzen Menschheit dankerfüllt zu vermitteln.

Kaum waren die letzten Ehrungen des großen Toten in alle Winde getragen, da mahnte das mehrstimmige Geläut von Domglocken zur stillen Andacht, war zugleich aber Zeichen für Eröffnung des Festzuges, der sich vom Burgplatze und Rathause aus in Bewegung setzte. Als die Spitze beim Burgtor anlangte, wurde das Bundesbanner vor dem Festzelte in feierlicher Weise mit der Erinnerungsmedaille und dem von den Frauen Wiens gewidmeten Fahnenband vollzogen. Danach begaben sich die Herren des Hauptausschusses des Deutschen Sängerbundes (unter ihnen auch die westfälischen Vertreter) zu den bereitstehenden Autos und fuhren dem Gros des Zuges voran. So viel ich mich erinnere, sah man in ihren Reihen die Herren Kauermann (Dortmund) und Rudolf Hofmann (Bochum). Dekorative Wirkung wohnte der Eröffnung des Zuges durch Fanfarenbläser inne. Sie trugen ein Phantasiekostüm, das sich in seiner Stilform an die alte deutsche Zoddeltracht des frühen 15. Jahrhunderts anlehnte. Das farbenfreudige Bild wurde nun acht Stunden lang durch immer neue Eindrücke belebt. Der prunkvolle Festwagen „Das deutsche Lied" mit der von weiblichen Idealgestalten getragenen Weltkugel und den sie begleitenden girlandentragenden jungen Wienerinnen fand allgemeine Bewunderung. Nun grüßten österreichische Fahnenschwinger nach Pfeifermusik die abertausend Zuschauer und lenkten die Aufmerksamkeit auf die Gruppen der von Uebersee erschienenen deutschen Sangesbrüder. Als solche zeigten sich Afrikaner, Amerikaner, Chilenen und Brasilianer. Ihr Erscheinen löste unbeschreiblichen Jubel und Tücherschwenken aus. Weiterhin waren von Auslandsdeutschen vertreten deutsche Sänger aus den Ostseeprovinzen, Polen, der Schweiz, Jugoslavien und Ungarn. Die besetzten und abgetrennten Gebiete vertraten Bundesmitglieder aus Hessen, der Pfalz, von der Saar, vom Rhein, die Sudetendeutschen und Westpreußen. Ihnen allen wurde froher Gruß zuteil. Sehr zahlreich waren die Sängerbünde der österreichischen Alpenländer zugegen, die Südtiroler hingegen nur mit der Fahnenabordnung, weil jede Kundgebung für Südtirol vom österreichischen Auswärtigen Amt aus politischen Gründen untersagt worden war. Ihnen zu Ehren erhob man sich. Der Freistaat Sachsen hatte einen ungewöhnlich großen Stamm von Männern entsandt, die weithin auf ihren Schildern Strümpfe und Spitzen als Industrieartikel ihrer Heimat priesen. Gruppen in Volkstrachten, denen auch geschmackvoll gekleidete Damen eingeordnet waren, schufen prächtige Abwechslung. Vertreter von 59 studentischen Sängerschaften aus deutschen und außerdeutschen Universitätsstädten fanden in ihrer schmucken Couleur begeisterten Empfang. Mit den Nordmärkern und Hannoveranern waren die Westfalen in die achte Kolonne eingeordnet. Sängersprüche und Heimatlieder kennzeichneten ihre Herkunft und fanden beim Publikum lebhafte Beachtung. Besonderes Vergnügen bereitete das Dortmunder Riesenfaß mit dem tapfer zechenden Gambrinus. Man hätte sich von dem kostbaren Naß gern etwas auf die Tribüne gewünscht. Die Inschrift „Dortmunder Bier und Dortmunder Sänger grüßen Wien" machte Eindruck. Daß dem Festwagen die führenden Dortmunder Vereine in recht ansehnlicher Mitgliederzahl folgten, war eine Selbstverständlichkeit. Auch die Mannen des Bochumer Vereins „Schlägel und Eisen" marschierten in imponierender Zahl im Festzug. Ihr Vorsitzender, Herr Pfortje, befand sich als Mitglied des Vorstandes des Westfälischen Sängerbundes im Wagen, der das stattliche westfälische Bundesbanner beherbergte. Ueberhaupt wurden im Festzug unzählige kostbare Vereinsfahnen getragen, deren Anblick besonders dann viel Freude machte, wenn die Abordnungen in einer Reihe zu zwölf Mann schritten. Daß eine beträchtliche Zahl von Vertretern der Herner Chöre zugegen war, machte der Heimatprovinz nicht minder Ehre. Sehr viele Gruppen aus deutschen Landen folgten noch. Zum Schluß daher nur noch eins: Volkstum und Heimat spiegelten die niederösterreichische Erntefestzug- und Spinnstubengruppe, die Salzburger Jacobischützen und Axerschnalzer, die Tiroler Landsturmgruppe, die Glantaler Bauernhochzeit und die Steiermärker Scheibenschützen. Auch die Festwagen des Gaues Wien mit der Huldigung an Schubert als Höhepunkt bereiteten dem Auge viel Freude.

So hat denn der Riesenfestzug alle Erwartungen weit übertroffen und dem Organisationstalent der Veranstalter internationale Anerkennung gesichert. Daß von außen keine unliebsamen Störungen in die Feststimmung getragen wurden, kam auf das Konto der wachsamen Gendarmerie, die in Alarmbereitschaft stand.

Noch bis in die späten Abendstunden waren die Sänger in allen Stadtteilen Gegenstand stürmischer Ovationen. Das deutsche Lied war Sieger auf der ganzen Linie geblieben.

Max Voigt.

Zweites Blatt. Nr. 173 — Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt — Mittwoch, den 25. Juli 1928

Stadtverordneten-Versammlung in Lünen.

Die Etatsberatung.

Nach der Etatsrede des Oberbürgermeisters nimmt Stadtv. Niklaus (Soz.) das Wort und teilt eingangs mit, daß der Stadtv.-Vorstand beschlossen habe, von jeder Fraktion 3 Redner zuzulassen. Zur Etatsrede des Oberbürgermeisters übergehend, warnt Redner vor Gebietserweiterungen mit dem Hinweis darauf, daß Lünen sowieso schon genug in Nöten stecke. Wenn die Leistungsfähigkeit der einzugemeindenden Gemeinden nicht erwiesen sei, solle man lieber darauf verzichten. Die sozialdem. Fraktion stelle daher folgenden Antrag: „Die Stadtverwaltung hat kein Recht, Eingemeindungen eigenmächtig zu vollziehen." — Zum Etat selbst übergehend, macht Redner sodann verschiedene Abänderungsvorschläge. Unter dem Titel „Aufwandsentschädigungen" verlangt er für die Mitglieder des Kollegiums eine Aufwandsentschädigung von 20 ℳ monatl., für die Mitglieder des Magistrats eine solche von 35 ℳ monatl. und für die Teilnahme an Kommissionssitzungen 4 ℳ pro Sitzung, rückwirkend ab 1. Juni 1928. Der Verschleiß an Kleidern etc. mache eine derartige Entschädigung notwendig. — Die für Errichtung eines Kriegerdenkmals erstmalig eingesetzte Rate von 5000 ℳ beantragt Redner zu streichen, da die republikanischen Verbände daran kein Interesse hätten. — Die Grundvermögenssteuer bittet Redner auf 200 Prozent zu ermäßigen. Ferner beantragt er, daß die Zeche Achenbach genau so wie Harpen zu der Lohnsummensteuer herangezogen werde. Dadurch würden 150 000 ℳ mehr erzielt; der Ausfall an Grundvermögenssteuer könne dadurch gedeckt werden. Die 630 Proz. Ertragssteuer sollen bestehen bleiben. Den in schwierigen Verhältnissen lebenden Kleingewerbetreibenden könne auf Antrag Steuererlaß gewährt werden. Die Lohnsummensteuer soll von 2400 Proz. auf 2500 Prozent erhöht werden. Der sich hieraus ergebende Mehrerlös soll zum Bau von Kleinwohnungen verwendet werden. Die benachbarte Stadt Castrop erhebe 700 Prozent vom Ertrag und 2800 Prozent Lohnsummensteuer, sodaß Lünen sich im Vergleich hierzu bedeutend besser stelle.

Der Oberbürgermeister Becker wendet sich gegen Niklaus' Ausführungen bezügl. der Gebietserweiterungen und erklärt, daß die Eingemeindung von Altlünen eine siedlungstechnische Notwendigkeit sei. Die Stadtverwaltung gehe hier nicht eigenmächtig vor, sondern Magistrat und Eingemeindungskommission hätten hierüber schon Beschlüsse gefaßt. Die Errichtung eines Kriegerdenkmals sei ein Akt der Pietät und Dankbarkeit gegenüber unseren gefallenen Helden. Mit Achenbach sei kein förmlicher Vertrag abgeschlossen, sondern eine Pauschale von 300 000 ℳ vereinbart worden, die am Samstag von der Zechenverwaltung auf erhobene Vorstellung um 82 000 ℳ erhöht worden sei. Im Gegensatz zu Castrop habe Dortmund die gleichen Steuersätze wie Lünen. Redner bitte deshalb, die vorgeschlagenen Steuersätze bestehen zu lassen. Anstelle der im Etat eingesetzten 200 000 ℳ hoffe er 300 000 ℳ vom Reich an Einkommen- und Körperschaftssteuer hereinzubekommen, sodaß bei sparsamer Wirtschaft mit dem Etat auszukommen sei.

Stadtv. Finke (Zentr.) kritisiert die imaginären Zahlen im neuen Etat. Zu berücksichtigen sei allerdings, daß man sich in einem Uebergangsstadium befinde. In Zukunft dürfen aber nur die wirklich verausgabten Positionen in den Etat eingesetzt werden. 4 Millionen Mark seien kein Pappenstiel. Ferner müsse eine Instanz geschaffen werden, die eine genaue Rechnungskontrolle im Verwaltungswesen ausübt. (Zuruf d. Oberbürgerm.: „Ist schon eingerichtet!") Eine weitere Forderung sei: Keine Ausgabe ohne Deckung! Aeußerste Sparsamkeit! Besondere Vergütungen an Beamte für Protokollführung, Dienstausfall etc. sollen gestrichen werden. Bezügl. der von Niklaus beantragten Aufwandsentschädigung für Kollegiumsmitglieder halte es er (Redner) für zweckmäßiger, wenn nicht eine generelle Entschädigung stattfinde, sondern nur die Barauslagen erstattet würden. — Zum Etat der höheren Mädchenschule und des Gymnasiums übergehend, macht Redner darauf aufmerksam, daß dieser eine enorme Steigerung der Schulsätze gegenüber denen der Volksschule aufweise. Das Sparprogramm sei hier sowohl wie bei allen übrigen Instanzen gleichmäßig durchzuführen. Vor allen Dingen sei ein gerader Kurs, kein Zickzackkurs bei der Verwaltung zu empfehlen. — Beim Schlachthofetat seien neben dem Gehalt für den 2. Tierarzt noch Extraausgaben für Trichinenschau eingesetzt. Diese seien zu streichen. — Bezügl. des Gefallenen-Denkmals wisse man nicht, wer darüber zu beschließen habe. Wünschenswert sei eine Kommission, bestehend aus Kollegiumsmitgliedern, die entsprechende Pläne ausarbeite. — Die Grundvermögensteuer soll wie im Vorjahre 200 Prozent betragen, die Ertragssteuer soll mit Rücksicht darauf, daß sie in Brambauer bisher nur 400 Prozent betragen habe, von 630 Prozent auf 575 Prozent ermäßigt werden. — Einer höheren Besteuerung Achenbachs wäre zuzustimmen, es darf aber der Industrie keine Handhabe geboten werden, ihre Betriebe noch mehr einzuschränken. Zum Schluß nochmals die Forderung: Keine Ausgabe ohne Deckung, scharfe Kontrolle!

Stadtv. Coers (Einh.) bedauert das Fehlen endgültiger Abschlußzahlen in den einzelnen Abschnitten. Es müsse dahin gestrebt werden, daß der Etat künftig keine Fehlbeträge mehr aufweise. Die Einnahmen müssen sich mit den Ausgaben decken. Der Brennstoffverbrauch in den städt. Gebäuden und vor allen Dingen den Schulen müsse genau vorkalkuliert und kontrolliert werden. Bei dem Titel „Schulden" vermisse er die Angabe der Daten. Wie hoch sei die Verzinsung und Amortisation der Anleihen? — Eine generelle Vergütung für die Stadtverordneten und Kommissionsmitglieder sei abzulehnen, wohl können die Barauslagen erstattet werden. — Die Mittel für Errichtung eines Ehrenmals möge man bewilligen. Die Kameraden, die 1914 ins Feld zogen, sind nicht als Politiker gefallen, sondern als Vaterlandsverteidiger, deren Andenken zu ehren Dankespflicht sei. — Für eine bessere Autobusverbindung nach Brambauer finde er im Etat keine Beträge eingesetzt. — Die alten Bauten im Stadtgebiet müßten mehr geschützt und sobald als möglich ein Bebauungsplan aufgestellt werden. — Weiter wünsche er Auskunft, wieviel Prozesse die Stadt gegenwärtig führt. — Bezügl. der Besteuerung Achenbachs stehe er auf dem Standpunkt, daß man sich mit der von Achenbach angebotenen Pauschale für 1928 als Uebergang zufrieden geben solle. Es sei dies nicht ein Entgegenkommen der Zeche gegenüber, sondern der Einwohnerschaft Brambauers gegenüber.

Oberbürgermeister Becker: Das Wort „Sparen" wird bei uns genau so groß geschrieben wie bei Herrn Finke. Allein die Stadt hatte im vergangenen Jahre verschiedene unvorhergesehene Mehrausgaben, für die keine Deckung vorhanden war. Die höheren Schulen verzeichneten eine Mindereinnahme von 33 000 ℳ, infolge der Besoldungsreform erhöhten sich die Ausgaben um 30 000 ℳ u. a. m. Bei der Straßenunterhaltung wurden die im Etat vorgesehenen Mittel überschritten. Sie selbst (das Kollegium) haben sehr oft größere Mittel bewilligt, ohne daß eine Deckung vorhanden war. — Eine Kontroll-Instanz ist bereits eingerichtet in Gestalt eines Rechnungsrevisionsbüros, das Anweisung hat, keinerlei Ausgaben mehr ohne Deckung zuzulassen. — Die Volksschulen werden keineswegs einseitig benachteiligt. Durch die Eingemeindung sind 50 Lehrkräfte mehr vorhanden als vorgeschrieben. — Zur Errichtung eines Ehrenmals ging die Anregung vom Krieger- und Landwehr-Verein aus. — Der Brennstoffverbrauch wird genau kontrolliert. — Eine genaue Vermögensaufstellung mit Angabe der Daten wird zurzeit von der Verwaltung bearbeitet und nach Auseinandersetzung mit dem Kreis vorgelegt. — Die Vorarbeiten zwecks Aufstellung eines Bebauungsplanes sind bereits in Angriff genommen und Verhandlungen mit Baurat Strobel, dem Siedlungsverband und einem hervorragenden Fachmann aus Darmstadt eingeleitet. — Zur Zeit schweben 3 ganz unwesentliche Prozesse.

Die Kommun. Fraktion hatte zur Etatsberatung einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, wonach die vom Kreistag am 27. Februar 1928 beschlossene Erhöhung der Fürsorgesätze um 20 Prozent ab 1. Febr. 1928 auch von der Stadt Lünen ab 1. Febr. 1928 zur Auszahlung gelangen soll.

Stadtv. Volkmann (Komm.) nimmt eingangs zu dem Etat des Schlosses Buddenburg Stellung. Die kommun. Anregung, daraus ein Alters- oder Kinderheim zu machen, habe die Stadtverwaltung außer acht gelassen. Die Absicht des Magistrats, daraus ein Restaurant zu machen, lehne seine Fraktion ab. Gleichfalls lehne sie die Mittel für ein Kriegerdenkmal ab. Die Soldaten hätten sich im Weltkriege hinschlachten lassen im Interesse des Kapitals. Das Denkmal würde somit ein Schandmal für die Proletarier sein. Die Summe von 3000 ℳ für die Impfärzte soll gestrichen werden. Der Wohlfahrtsetat soll um 50 000 ℳ erhöht werden, um den Erwerbslosen, Ausgesteuerten etc. höhere Zuwendungen machen zu können. Diese Summe könne am Etat der höheren Schulen eingespart werden u. zwar 30 000 ℳ beim Realgymnasium, 20 000 ℳ bei der höheren Mädchenschule. Abstriche am Volksschuletat lehnen die Komm. ab. An Steuern fordert Redner 200 Prozent Grundvermögenssteuer, 680 Prozent Ertragssteuer (mit der Einschränkung, daß den Kleingewerbetreibenden Steuernachlaß gewährt werden kann), 2700 Prozent Lohnsummensteuer. Bezüglich der Dortmunder Steuersätze meint Redner, daß sich Dortmund solche niedrigen Sätze leisten könne infolge seiner Industrie. Wenn der Rechten des Hauses die Sätz zu hoch erscheinen sollten, möge sie den Antrag auf Eingemeindung nach Dortmund stellen. Die Komm. seien dafür. — Ferner verlangt Redner, daß keine Hauszinssteuer mehr verteilt werde. Die Stadt soll selbst bauen und 1 Million ℳ Anleihe aufnehmen. Ferner hätte er gern gesehen, wenn in den neuen Etat schon Beträge für den Bau der Straßenbahn nach Brambauer eingesetzt gewesen wären. Die Sache dürfe nicht auf die lange Bank geschoben werden. — Die Bedürfnisanstalten müßten vermehrt werden. — Redner frägt dann an, aus welchen Mitteln zu Weihnachten den Beamten Beihilfen gezahlt wurden. — Bei Kritik des Wohlfahrtsetats rügt Redner das unsoziale Verhalten verschiedener Beamten gegenüber Unterstützungsempfängern. — Zum Schluß frägt er an, wann endlich die seit 2 Jahren ausstehenden Anliegerbeiträge in Höhe von 15 000 ℳ von den Anliegern der Parkstraße gezahlt würden.

Stadtv. Isken (Kriegsbesch.) erkennt die sorgfältige Aufstellung des Wohlfahrtsetats dankbar an. In seinen weiteren Ausführungen regt er die Schaffung eines eigenen Verwaltungsgebäudes an, um die hohen Büromieten zu vermeiden. Das Verwaltungsgebäude in Brambauer müsse besser ausgenutzt werden. — Für Weihnachtsspenden sehe der Wohlfahrtsetat 2500 ℳ vor. Zur Bescherung von 400 Kriegerwaisen habe der Magistrat im Vorjahre ganze 50 ℳ Zuschuß gegeben. Diese Position soll von 2500 ℳ auf 5000 ℳ erhöht werden. Der Betrag von 7000 ℳ zur Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene sei ebenfalls zu gering. — Der Dank an die Gefallenen soll deren lebenden Hinterbliebenen gelten. Moralische und rechtliche Gründe sprechen dafür, den Kriegereltern, Frauen und Kindern der Gefallenen zu helfen. Aus diesem Grunde sollen die für das Ehrenmal beantragten 5000 ℳ der sozialen Fürsorge für Kriegshinterbliebene zugewandt werden. Im übrigen gehöre ein derartiges Ehrenmal auf den Friedhof. Castrop habe seine Toten geehrt durch Schaffung einer Kriegerheimsiedlung. Das sei würdige Kriegerehrung in der heutigen wirtschaftl. schlechten Zeit. — Weiter bemängelt Redner die Unterbringung der Altersinvaliden im Krankenhaus. Der Magistrat solle sobald als möglich eine Vorlage machen über die Errichtung eines Altersheims. Zweckmäßig wäre es, die Kranken von Brambauer in das Lüner Krankenhaus zu verlegen und das dortige Krankenhaus, das ja doch veraltet sei, zum Altersheim einzurichten. — Aehnlich wie für die Freie Volksbühne seien auch für die Wohlfahrtsorganisationen 2000 ℳ Zuschuß in den Etat einzusetzen. — Die Fürsorgesätze für Erwerbslose sollen von 12 000 auf 20 000 ℳ erhöht werden. — Den Ausbau der Moltkestraße legt Redner dem Magistrat dringend ans Herz und verlangt noch in diesem Jahre eine diesbezügl. Vorlage. An Steuersätzen fordert er 200 Prozent, 630 Prozent und 2400 Prozent. Den Handwerkern und Kleingewerbetreibenden, die sich in Notlage befinden, könne Steuernachlaß gewährt werden.

Oberbürgermeister Becker weist in seiner Erwiderung auf den Riesenbetrieb hin, der gegenwärtig in Lipphalthausen herrsche. Die Einrichtung eines Restaurationsbetriebes in Schloß Buddenburg entspreche einem dringenden Bedürfnis. Bisher konnte nichts geschehen, weil die Brücke fehlte. — Daß Gymnasium und höhere Mädchenschule Bildungsanstalten für Kinder besserer Kreise seien, sei eine irrige Auffassung. An Hand statistischen Materials weist Redner nach, daß die Kinder sich aus dem Mittelstand rekrutieren. — Die Hauszinssteuer für 1928 sei bereits vergeben. Die Aufnahme einer Anleihe für den Wohnungsbau sei bei den z. Zt. herrschenden



Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO. 36.

5 Nachdruck verboten.

Er mußte eben schärfere Mittel anwenden, vielleicht eine andere Taktik verfolgen. Sie sträubte sich nur noch, vielleicht aus herbem Mädchenstolz oder aus Uebermut. Es war töricht, ihren Spott ernst zu nehmen.

Er drängte sein Pferd jetzt nahe zu ihr und beugte sich zu ihr hinüber, ihr von unten herauf in die Augen sehend. Es lag ein Ausdruck in seinem Blick, den er in geeigneten Momenten hineinzulegen verstand und dessen Macht er vielfach erprobt hatte.

„Carmen, sage mir, womit ich dir den Grad meiner Zuneigung beweisen soll — fordere von mir, was du willst — ich werde die Probe bestehen."

Sie wandte sich ein wenig erschreckt und heiß errötend zur Seite. Im nächsten Augenblick lachte sie schon wieder leichtherzig auf:

„Ich verlange solche Probe nicht, und nun — laß uns bitte von etwas vernünftigem sprechen.

„Himmel!" rief er jetzt ungeduldig und gereizt, und riß sein Pferd herum, daß es sich aufbäumte. Als er es beruhigt hatte, kam er wieder näher.

„Gut also — reden wir von etwas vernünftigem, schöne Kusine, das heißt, nach deiner Auffassung. Apropos — ich wollte dich schon längst danach fragen, wie du eigentlich auf die Idee gekommen bist, Samariterin zu werden. Als ich davon erfuhr, war es bereits geschehen."

„Sollte ich dich etwa vorher um Rat fragen?" neckte sie wieder.

„Hättest du es nur getan," gab er zur Antwort. „Ich würde dir die Idee gründlich ausgeredet haben."

„Wenn es nur genützt hätte!" machte sie, mit den Fingern schwippend.

„Kobold —!" Ein zärtlicher Blick flog über sie hin, und dabei befiel ihn eine plötzliche eifersüchtige Regung.

„Du hast doch nur Frauen gepflegt, Carmen?" fragte er.

„Frauen und Männer," gab sie harmlos zu.

Er pfiff durch die Zähne.

„Ahntest du denn nicht, welcher Gefahr du dich damit aussetztest?"

„Gefahr?" fragte sie verwundert zurück.

Er sah sie bedeutsam an.

„Natürlich, Kind."

Das Blut schoß ihr jetzt in die Wangen. Sie machte eine ungeduldige Bewegung und warf den Kopf stolz in den Nacken. So saß sie vor ihm im Sattel, gesteigert in Schönheit durch ihre selbstbewußte Haltung.

„Ich meine, es wäre ganz gleich, ob Mann oder Frau. Für mich sind beide nur meiner Hilfe und Pflege bedürftige Kranke, sonst nichts."

„Ob aber die Kranken in dir auch nur die Samariterin sehen, möchte ich bezweifeln. Die Männer müssen ja toll werden von deiner Schönheit, Carmen."

Sie runzelte leicht die Stirn.

„Ich trage ein heiliges Kleid, das Respekt erfordert, und im übrigen scheinst du dein eigenes Geschlecht nicht zu kennen. Ich sage dir, Männer sind in ihrer Krankheit meist ungeduldiger udn wehleidiger als Frauen: sie haben keine anderen Gedanken, als ihre Schmerzen und keine anderen Wünsche, als so bald wie möglich von ihnen befreit zu werden."

„So? Meinst du? Das klingt wenig schmeichelhaft," bemerkte er.

„Wenn du einmal krank bist, denke an mich."

„Hm," machte er, „um den Preis, von dir gepflegt zu werden, möchte ich schon einmal krank sein wollen. Weißt du auch, daß der bloße Gedanke, du habest die Gnade anderen Männer zuteil werden lassen, mich rasend eifersüchtig macht? Sieh mich nicht so bitterböse an, Kleine — es gelingt dir doch nicht — dein ganzes Gesicht ist ja eitel Sonnenschein und zum Glück hast du dein „heiliges Kleid" jetzt mit der weltlichen, aber sicher viel kleidsameren Tracht des Reitkleides vertauscht."

„Ob das Schwesternkleid mir steht oder nicht, ist mir vollständig gleichgültig. — Es kommt nur darauf an, welchen Zwecken es dient," wies sie ihn energisch ab.

„So — so," meinte er verschmitzt, „also ganz Welt und Eitelkeit entsagende Nonne! Wer hätte dir das zugetraut! Ich wette, daß dir das Schwesternkleid ebenso bezaubernd steht, wie alles andere — sonst würdest du es nicht anziehen."

Sie zuckte geringschätzig die Achseln und wandte sich zur Seite.

„Jetzt zürnst du mir," sagte er. „Aber das ist besser, als dein Spott vorhin, und eine kleine Strafe mußtest du dafür haben. Ich möchte dich übrigens brennend gern in deiner Schwesterntracht sehen, denn ich kann mir absolut nicht vorstellen, wie du als barmherzige Samariterin aussehen magst."

„Wie soll ich denn aussehen?" fragte sie, noch immer etwas unmutig. „Vermutlich nicht anders wie sonst."

„Möglich — aber im Ernst, Carmen, du mit deiner lebensfrohen sonnigen Natur scheinst mir wenig für einen so düsteren Beruf zu passen. Du gehörst der Welt, für die du schon durch deine Geburt bestimmt bist. Dein Wesen, dein Aussehen, dein Stand weisen dir einen Platz an. Glanz, Glück und Freude müssen dich umgeben und nicht menschliches Elend und Siechtum. In solchem Milieu gedeiht eine so kostbare Blume wie du nicht. Es ist nur gut, daß du selbst auch zu dieser Einsicht gekommen bist."

„Wer sagt denn das?" fragte sie erstaunt.

„Dein Bruder Clemens erzählte mir, daß du deine Tätigkeit im Berliner Krankenhause aufgegeben hättest, und du bist ja nun auch nach Ulmenhorst zurückgekehrt."

„Für einige Zeit allerdings," antwortete sie ihm. „Ich will hier abwarten, bis ich eine neue Stellung gefunden habe."

„Wie? Du hättest die Absicht, wieder fortzugehen?" rief er jetzt überrascht und erschreckt. „Ich bitte dich, Carmen, gib diese Idee auf."

„Ich denke nicht daran. Ich will das Lehrgeld nicht umsonst gezahlt haben und die erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen nicht brach liegen lassen. Sie sollen der leidenden Menschheit zugute kommen. Außerdem kenne ich nichts Höheres und Schöneres als meinen Beruf, und ich will ihn auch praktisch ausüben."

„Dazu fändest du hier auf Ulmenhorst Gelegenheit genug, Carmen," wandte er ein. „Bist du doch schon als Kind mit deiner Mutter in die Hütten der Kranken gegangen und ihnen ein guter Engel geworden."

Ein leichter Schatten flog über Carmens Züge.

„Das wäre nicht das, was ich wünsche. Für einen tatkräftigen jungen Menschen ist die gelegentliche Ausübung eines Berufes nicht genügend, ihn voll zu befriedigen. Ich will einen Lebenszweck haben, eine Arbeit, die nicht nur körperliche, sondern auch seelische Kräfte von mir fordert — ich will einen Wirkungskreis haben, will auf eigenen Füßen stehen."

Er sah sie verdutzt an.

„Kind — das verstehe ich nicht."

„Das glaube ich schon," sagte sie, ein wenig lächelnd.

„Du mußt mir sagen, was dich auf solche Ideen gebracht hat, Carmen. Aus dir heraus hast du sie nicht. Und wenn dich zu diesem Berufe wirklich eine ausgesprochene Neigung hingezogen hätte, so mußte, meiner Ansicht nach, ein äußerer Anlaß hinzugekommen sein, der ihn dich praktisch ausüben und betätigen ließ."

Ein feines Rot huschte über Carmens Wangen. Sie zögerte einige Sekunden, ehe sie antwortete:

„Darin hast du nicht ganz unrecht, Edgar, und ich meine auch, du müßtest diesen Anlaß leicht selbst erraten können."

„Keine Ahnung, Carmen — ich kenne absolut keinen stichhaltigen Grund."

„Du weißt doch," sagte sie, „daß wir nach Papas plötzlichem Tode so ziemlich vor dem Nichts standen. Außer dem Majorat, das Clemens bekam, blieb so gut wie nichts für uns übrig."

„Aber zum Teufel," fiel er ein, „Clemens heiratete doch bald darauf so reich."

„Eben — darum. Meinst du, daß ich von der Gnade meiner Schwägerin abhängen möchte?"

„Kind, Kind!" Er war ganz konsterniert. „So trieb dein Stolz dich in den schweren, entsagungsreichen Beruf hinein?"

„Nein — ich folgte dem inneren Antriebe — wie ich dir schon einmal sagte. Die Unabhängigkeit und Selbständigkeit macht mich froh und glücklich."

„Und deine Mutter und Clemens billigten dein Vorhaben?"

„Clemens war ungehalten und nannte mich hochmütig und überstolz. Aber er kann nicht verlangen, daß ich das wahrhaft fürstliche Taschengeld, das er mir anbot, annehmen würde. — Meine Mutter gab mich zwar ungern her, aber sie versteht es besser, sich in mich hineinzuversetzen und meine Gründe zu würdigen. Sie selbst erhält nach dem Testament des Vaters eine jährliche Rente aus den Einkünften des Gutes von Clemens ausgezahlt, und einige Zimmer gehören ihr bis zu ihrem Tode zu eigen. Das ist ihr Recht. Sie genießt keine Gnade. Und sie würde auch gern mit mir teilen, aber ich will nicht, daß sie sich um meinetwillen Einschränkungen auferlegt. Was soll ich hier auch tatenlos im Schloß sitzen? Ich fühle mich überflüssig hier."

„Du stehst nicht gut mit deiner Schwägerin?" fragte Edgar dazwischen.

„Doch," erwiderte sie. „Emmy ist stets gütig und freundlich zu mir — ich kann mich nicht beklagen. Aber sie ist in anderen Kreisen groß geworden, hat andere Anschauungen vom Leben, als ich — wir passen nicht recht zusammen. Wenigstens für die Dauer nicht. Außerdem ist sie als Kind des Reichtums sehr verwöhnt und anspruchsvoll, will überall die erste sein und über alle herrschen. Und siehst du — beherrschen lasse ich mich nicht. Es würde ein Kampf um die Rechte und Pflichten der Familie zwischen uns entbrennen, und das darf ich Clemens nicht antun. Es ist nicht gut, wenn ein Dritter in einer jungen Ehe lebt. Darum gehe ich lieber.

hohen Zinssätzen nicht angängig. — Bezügl. der Straßenbahn nach Brambauer sind Verhandlungen mit der Dortmunder Straßenbahnen-Ges., die die Bahn baue, schon seit längerer Zeit im Gange. Die Stadt Lünen leiste nur einen Zuschuß. — Den Beamten sei seines Wissens eine Weihnachtsbeihilfe nicht gegeben worden. — Eine neue Bedürfnisanstalt sei in der Münsterstraße unterhalb das Bahndammes vorgesehen. — Bezügl. der Anliegerbeiträge in der Parkstraße habe ein Prozeß stattgefunden. Den Anliegern seien bestimmte Zahlungsfristen gegeben worden. — In punkto Mieten für die Verwaltungsdiensträume gebe er zu bedenken, daß ein Rathausneubau 1½ bis 2 Millionen Mark kosten würde. — Die Räume im Verwaltungsgebäude zu Brambauer stünden keinesfalls leer. Im übrigen habe Berufsschuldirektor Abendroth einen Antrag auf Ueberlassung der oberen Räume eingereicht. — Von einer anderweitigen Verwendung des Krankenhauses zu Brambauer möge man absehen. Im Interesse Brambauers müsse diese Anstalt erhalten bleiben.

Frl. Schnakenbrock (Soz.) beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Volksschuletat. Sie bedauert, daß die Stadtverwaltung bei ihren Sparmaßnahmen zuerst die Volksschule getroffen habe. Sie verlangt Abstriche bei den Etats der höheren Schulen und zwar 5000 ℳ bei der höh. Mädchenschule und 12 000 ℳ beim Gymnasium. Diese Beträge sollen der Volksschule zugute kommen. Des weiteren verlangt sie Erhöhung der Beträge für die Hilfsbücherei, für Lichtbildapparate und Schulwanderungen.

Stadtv. Gresch (Ztr.) regt die Anstellung eines Stadtarztes an. Ferner fordert er, daß der Gesundheitspflege auf den Schulplätzen mehr Aufmerksamkeit geschenkt werde. Redner plädiert für Senkung der Ertragssteuer auf 575 Prozent.

Stadtrat Demtröder wendet sich gegen den kommunist. Antrag auf Erhöhung der Fürsorgesätze auf 20 Prozent. Die Fürsorgeverbände Westfalens hätten einmütig beschlossen, die Sätze vorläufig um 7 Prozent zu erhöhen. Falls 20 Prozent bewilligt würden, kämen sämtliche Naturalunterstützungen in Fortfall. Im Oktober oder November soll erneut hierzu Stellung genommen werden. Dortmund wird sich den Beschlüssen der Fürsorgeverbände anschließen. Des weiteren nimmt Redner die Beamten des Wohlfahrtsamtes in Schutz. Die Beamten haben Anweisung, den Leuten zuvorkommend entgegenzutreten. Allein es gebe auch Rowdys unter den Unterstützungsempfängern, die die Beamten manchmal bis aufs Blut reizen. Iskens Vorschlag betr. Ueberführung der Kranken von Brambauer nach Lünen, um ein Altersheim zu gewinnen, sei nicht angängig. Mit der Zeit müsse ein Altersheim geschaffen werden. — Ueber die Anstellung eines Stadtarztes oder Schularztes schweben z. Zt. noch die Verhandlungen.

Stadtv. Trelle (Einh.) ersucht die sozialdem. Fraktion, ihre Forderungen betr. der Steuersätze nicht zu hoch zu stellen. Die beste Fürsorge sei, wenn wir alle am Arbeiten bleiben. Aus diesem Grunde solle man der Industrie und vor allen Dingen dem Bergbau, der unter der ausländischen Konkurrenz genug zu leiden habe, die Lage nicht noch mehr erschweren. Man solle Verträge nicht wie einen Fetzen Papier betrachten. Wenn Achenbach freiwillig 82 000 ℳ mehr zahlt, so sei dies hoch anzuerkennen. Die Zeche habe bisher 280 000 ℳ bezahlt, wenn sie sich nunmehr erbötig zeige, 100 000 ℳ mehr zu zahlen, so sei dies doch kein Pappenstiel. Redner bittet die Fraktionen, sich auf der Grundlage der Magistratsvorlage zusammenzufinden. — In seinen weiteren Ausführungen plädiert Redner für Beibehaltung des Krankenhauses in Brambauer und für Schaffung eines Ehrenmals. Isken's Vorschlag sei anzuerkennen.

Stadtv. Rehfeuter (Komm.) verlangt Erhöhung der Fürsorgesätze um 20 Prozent, Erhöhung des Wohlfahrtsetats um 50 000 ℳ, Streichung des Zuschusses von 30 000 ℳ für das Marienhospital. Diejenigen, die ein Ehrenmal haben wollen, mögen dies aus eigenen Mitteln errichten. Den Sozial- und Kleinrentnern und Wohlfahrtsunterstützungsempfängern müsse in erster Linie geholfen werden.

Stadtv. Heimplätzer (Kriegsbesch.) spricht für die Sozialrentner und weist darauf hin, daß in Brambauer früher höhere Unterstützungssätze bezahlt wurden wie jetzt in Lünen.

Stadtv. Vodisek (Soz.) bringt die Errichtung eines Kommunal-Friedhofes auf dem Schwansbeller Gelände in Erinnerung. Hier könne auch ein Ehrenmal errichtet werden als Symbol des Gedankens „Nie wieder Krieg!" — Der Forderung auf Erhöhung der Fürsorgesätze um 20 Prozent sei zuzustimmen, ebenso der Forderung auf Anstellung eines Stadtarztes.

Stadtv. Düchting (Einh.) wünscht größere Berücksichtigung des Turn- und Sportwesens und bessere Gesundheitsfürsorge in den Turnhallen. Dem orthopäd. Schulturnen sei mehr Augenmerk zuzuwenden. Die Aufwendungen für die Schulzahnpflege seien viel zu gering.

Stadtv. Möller (Ztr.) bringt verschiedene Beschwerden aus Brambauer bezügl. Straßenbau etc. zu Gehör.

Oberbürgermeister Becker erwidert, daß von der Stadt für die Belebung der Bautätigkeit in Brambauer viel getan worden sei. Er erwähne nur die vermittelten Hypotheken in Höhe von 300 000 ℳ. Jetzt müßten erst die dringlichsten Arbeiten erledigt werden. Brambauer würde im nächsten Jahre berücksichtigt.

Stadtrat Demtröder weist den Antrag der Kommunisten auf Streichung des Zuschusses für das Krankenhaus zurück.

Da um 9,15 Uhr noch 54 Abänderungsvorschläge vorliegen, wird auf Vorschlag des Stadtv.-Vorstehers die Sitzung auf 10 Minuten unterbrochen. Nach Wiedereröffnung stellt Stadtv. Finke den Antrag auf Vertagung der Sitzung. Der Antrag wird abgelehnt. Hierauf wird über die einzelnen Abänderungsvorschläge abgestimmt. Der kommun. Antrag auf Erhöhung des Wohlfahrtsetats um 50 000 ℳ wird abgelehnt, die Erhöhung der Fürsorgesätze um 20 Prozent angenommen. Den Antrag auf Streichung des Zuschusses für das Marienhospital ziehen die Komm. zurück. Die für das Ehrenmal eingesetzte Summe von 5000 ℳ wird gestrichen. Sie soll der sozialen Fürsorge zugewandt werden. Der Antrag, den Betrag für Sozialrentnerfürsorge von 12 000 ℳ auf 20 000 ℳ zu erhöhen, wird angenommen. Die Anträge des Frl. Schnakenbrock werden angenommen. Der Antrag, die Zeche Achenbach anstelle der Pauschale zur Veranlagung der Gewerbesteuer heranzuziehen, wird angenommen. Der Antrag auf Erhöhung der Lohnsummensteuer auf 2700 Prozent wird abgelehnt, dagegen derjenige auf 2500 Prozent angenommen. Der sozialdem. Antrag auf Aufwandsentschädigung für Stadtverordnete, Magistrats- und Kommissionsmitglieder wird angenommen. Da nur über die Abänderungsvorschläge abgestimmt wurde, unterblieb versehentlich die Abstimmung über die Magistratsvorlage. Eine Klärung war beim besten Willen nicht möglich, da der Protokollführer und auch die Pressevertreter nicht folgen konnten. Die für heute nachmittag anberaumte Sitzung bringt hoffentlich die erwünschte Klarheit. Schluß der Sitzung 10 Uhr.



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 25. Juli 1928.

* **Ernennung.** Herr Professor Bernhard Schäfer, Studienrat am hiesigen Realgymnasium, ist zum Oberstudienrat ernannt worden. Wir gratulieren!

* **3. Feierschicht.** Auf der Schachtanlage Viktoria wurde am Dienstag infolge weiterer Absatzschwierigkeiten für die Gesamtbelegschaft die 3. Feierschicht im Laufe ds. Monats eingelegt. Auf den Schachtanlagen vom Harpener Konzern im hiesigen und im angrenzenden Bezirk wurde aus demselben Grunde gefeiert.

* **Der Gigant Zirkus Gleich kommt jetzt nach Hamm!** Schon vor mehreren Wochen einmal weilte Riesenzirkus Gleich, der „Gigant" der europäischen Zirkusse in unserer Gegend und unsere Leser hatten damals Gelegenheit, von den ungewöhnlichen Leistungen zu hören, die ganze Landstriche in Bewegung zu setzen vermochten. Leider entführte uns die nach Osten festgelegte Tournee damals dieses interessante Unternehmen, ohne daß alle Städte ihn kennen lernen konnten, die gern seine Bekanntschaft gemacht hätten. Nun kommt Gleich wieder westwärts und Hamm wird ihn in wenigen Tagen in seinen Mauern sehen. Daß Gleich heute für Deutschland nicht nur eine Sensation auf zirzensischem Gebiet, sondern ein Ereignis schlechthin bedeutet, unterliegt keinen Zweifel; allein organisatorisch und technisch ist er eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges, ganz abgesehen von seinen künstlerischen Qualitäten, die weit noch über dem sicher nicht geringen Niveau stehen, das uns von anderen Groß-Zirkussen her bereits bekannt ist. Das Gastspiel in Hamm ist nur auf ganz wenige Tage berechnet und wird unter keinen Umständen verlängert werden, sodaß also ein Besuch unverzüglich dringend anempfohlen werden kann. Karten sind schon jetzt im Vorverkauf zu haben (S. Inserat).

* **Einreichung der Belege über den Steuerabzug** vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1928. Gemäß Erlaß des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 31. 3. 28 I/Ie 1200 ist in der Einreichung der Steuerabzugsbelege für das Jahr 1928 eine bedeutende Erleichterung eingetreten. Arbeitgeber, die im Kalenderjahr 1928 die ihren Arbeitnehmern einbehaltenen Steuerbeträge in bar an die Finanzkasse abgeführt haben, haben: a) für die am 31. 12. 28 bei ihnen in einem Dienstverhältnis stehenden Arbeitnehmer, auf der Rückseite der Steuerkarte 1928 eine Lohnsteuerbescheinigung nach einem beim Finanzamt vorrätigen Vordrucke abzugeben. Die Vordrucke sind auf der Rückseite der Steuerkarte aufzukleben: b) für die im Kalenderjahr 1928 vor dem 31. 12. 28 aus dem Dienstverhältnis ausgeschiedenen Arbeitnehmer vereinfachte Lohnsteuerüberweisungsblätter auszuschreiben. Die Vordrucke sind beim Finanzamt schon jetzt kostenlos erhältlich. Für die im Laufe des Jahres 1928 ausscheidenden Arbeitnehmer können die ausgefüllten Lohnsteuerüberweisungsblätter (Muster 2) laufend den Finanzämtern übersandt werden. Die Einsendung hat an das Finanzamt zu erfolgen, in dessen Bezirk die Steuerkarte 1928 ausgeschrieben ist.

* **Jakobustag.** Der Tag des Apostels Jakobus des Aelteren, der 25. Juli, hat im Volksglauben eine vielfache Bedeutung. Der Vormittag soll die Zeit vor Weihnachten angeben, der Nachmittag die Zeit nach Weihnachten, aber so, daß das Wetter für die kommenden Monate gerade umgedreht sein wird, als heute; denn „ist Jakobi hell und warm, macht im Winter der Ofen arm", oder: „ist's hell am Jakobitag, bringt der Winter große Plag", heißt es in den alten Witterungsregeln; zum Trost aber fügt der Kalender hinzu: „doch Früchte man sich viel versprechen mag." Eigenartige Sitten herrschen am Jakobitag noch in manchen Gegenden. So sucht man in Thüringen schwarze Jakobsbeeren, deren Saft als Heilmittel bei vielen Krankheiten gilt. In Böhmen schlachtet man heute Ziegen und bewahrt das Blut derselben sorgsam auf, um es bei etwa vorkommender Fallsucht als Medizin zu verwenden. Wundertätige Kraft schreibt man auch den Wurzeln der Wegwart zu, die am Jakobstage ausgegraben werden. Während alle diese Gebräuche mehr oder weniger verschwinden, gilt dem Landmann der 25. Juli noch heute als der Beginn der Birnenreife, gerade wie unseren Vorfahren. Da in südlichen Ländern zugleich die Ernte an diesem Tage ihren Anfang hat, so erklären sich die Prozessionen, die zum Dank unternommen werden.

* **St. Annatag.** Eine besondere Verehrung genießt die heilige Anna, die Mutter Marias. Ihr Name lautet eigentlich im Hebräischen „channah", d. h. Gnade; denn als eine Segnung des Himmels wurde ihre Geburt von ihren Eltern begrüßt. Als Frau des heiligen Joachim lebte sie 20 Jahre lang ohne Kinder, bis sie endlich eine Tochter gebar, die zur Mutter des Herrn ausersehen war. Der eigentliche „Annenkult" tritt dagegen erst im 12. Jahrhundert auf, und als allgemeinen Feiertag setzte Papst Gregor XIII. im Jahre 1584 den 26. Juli fest. Dennoch finden sich namentlich in Böhmen schon vor dieser Zeit zahlreiche Kirchen und Kapellen, die der heiligen Anna geweiht sind. Viele Ortschaften wurden nach ihr benannt, und als weiblicher Taufname ist neben Maria der ihrige besonders beliebt geworden.

* **Reklame auf Briefumschlägen.** Die Deutsche Reichspost macht erneut darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen der Postordnung die Absenderangaben sowie die Reklame des Absenders nur auf der Rückseite und dem linken Drittel der Vorderseite der Briefumschläge angebracht sein dürfen. Ferner müssen Umschläge, deren Rückseite zu Aufdrucken benutzt wird, am oberen Rande der Rückseite einen mindestens 2½ cm breiten freien Raum haben, der zur Niederschrift postdienstlicher Vermerke benötigt wird. Für den Aufbrauch von Umschlägen, die über das zulässige Maß mit Aufdrucken auf der Vorder- oder der Rückseite versehen sind, ist eine Frist von 2½ Jahren gewährt worden. Diese Frist läuft am 30. September 1928 ab. Mit einer Verlängerung der Aufbrauchfrist über diesen Zeitpunkt hinaus ist nicht zu rechnen. Die Versender werden daher gut tun, sich auf den Aufbrauch vorhandener Bestände an unzulässigen Umschlägen zu beschränken und nicht — wie von den Postanstalten vielfach wahrgenommen worden ist — Neudrucke herstellen zu lassen, die bis zum 30. September 1928 nicht aufgebraucht werden können. Nach diesem Zeitpunkt müssen Briefumschläge, die den Postordnungsbestimmungen nicht genügen, von der Postbeförderung ausgeschlossen werden.

* **Uebers Barfußgehen.** Kinder sind zu beneiden darum, wenn sie barfuß gehen dürfen, weil sie damit einen außerordentlich wertvollen Gesundheitsschutz erwerben. Die Gesundheit des Zentralnervensystems



Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO. 36.

6 (Nachdruck verboten.)

„Hm," machte Edgar nachdenklich, „das sind allerdings ernstere Gründe, als ich annehmen konnte. Ich glaubte, du wärest nur einer Laune gefolgt. Aber hätte sich nicht ein anderer Ausweg finden lassen? Ich meine, die schöne, junge Gräfin Sigmar brauchte doch nicht gerade Krankenpflegerin zu werden, um — —"

„Hälst du diesen Beruf etwa nicht für standesgemäß?" fiel sie ihm ins Wort.

„Das schon," beschwichtigte er, „aber du hättest doch genug Gelegenheit, dich — zu verheiraten."

Jetzt lachte Carmen so hell und lustig auf, als ob sie sich nie mit ernsteren Lebensfragen beschäftigt hätte.

„Daß ihr Männer doch nur immer diesen einen Ausweg für uns Frauen kennt! Du bist genau so wie Clemens, der es mir schon vorhielt, daß es gescheiter gewesen wäre, wenn ich geheiratet hätte. Ja, aber lieber Himmel, bedenkt ihr denn nicht, daß zum Heiraten zwei gehören. Selbst wenn ich wollte — die arme Komtesse ist kein begehrter Artikel."

„Carmen!" rief er, ein wenig verdutzt über ihr letzte Aeußerung, „du wirst von allen Seiten umworben, du weißt es recht gut. Du brauchst nur zu wählen."

„Ach ja," lachte sie leichtherzig und spöttisch auf, „mir wird die Wahl schwer."

„Weil die Zahl deiner Verehrer zu groß ist?" fragte er mit flammendem Blick.

„Nicht darum —, sondern weil ich erstens ein zu kühles Herz habe — —"

„Das scheint so," warf er resigniert dazwischen.

„Und zweitens," fuhr sie fort, „weil man nur mit mir flirtet, ohne es ernst zu meinen."

„Carmen — —"

„Lieber Edgar, ich kann mir doch darüber keine Illusionen machen," schnitt sie ihm das Wort ab.

„So willst du nur nicht sehen," sagte er jetzt mit einem leidenschaftlichen Aufblitzen seiner schönen Augen. „Carmen, du weißt, daß du geliebt wirst, daß du — —"

„Männer lieben nicht, sie sind höchstens verliebt," fiel Carmen lachend ein, gab ihrem Rosse die Sporen und sprengte davon.

Graf Laßwitz sagte ihr nach, halb unmutig, halb von ihrem Uebermut gefangen genommen.

Erst vor der Rampe des Schlosses machte Carmen halt, und ehe noch ein herbeigeeilter Reitknecht ihr beim Absteigen behilflich sein konnte, war Graf Laßwitz vom Pferde gesprungen und leistete ihr diesen Ritterdienst.

Gemeinsam betraten sie das Schloß.

Auf der Treppe begegnete ihnen Carmens Bruder, Graf Clemens Sigmar, Majoratsherr von Ulmenhorst. Die Vettern schüttelten sich die Hände und Laßwitz erzählte, daß er Carmen getroffen habe, und daß sie gemeinsam hierhergeritten wären.

Clemens warf einen forschenden Blick auf seine Schwester. Aber in dem Halbdunkel des Treppenhauses konnte er ihre Züge nicht deutlich erkennen.

„Selbstverständlich bist du zu Mittag unser Gast, Edgar," sagte er.

Der Graf nahm mit Dank an. Er schien die Einladung erwartet zu haben.

Carmen benutzte die Gelegenheit, überließ die beiden Männer sich selbst und eilte in ihr Zimmer, um die Reittoilette mit einem geeigneten Hauskleid zu vertauschen. Erst bei der Mittagstafel sahen sie sich wieder.

Sie saß neben dem Vetter, ihr gegenüber das junge Ehepaar, und am oberen Ende der Tafel, gewissermaßen die Spitze bildend, die Mutter.

Gräfin Sigmar, eine vornehme, noch immer schöne Fünfzigerin, auf deren dunkelblondem welligen Scheitel noch kein graues Haar sichtbar war, sah ihrer schönen Tochter so ähnlich, daß man sie für deren ältere Schwester hätte halten können.

Die Unterhaltung war, wie immer, wenn Edgar Laßwitz zu Gast war — ein in letzter Zeit häufig vorkommender Fall — sehr lebhaft. Laßwitz war ein ausgezeichneter Gesellschafter, der jedes Gespräch zu beherrschen wußte.

Niemand war darüber im Zweifel, welcher Magnet ihn so oft nach Ulmenhorst zog, und mit Spannung auf der einen, mit mütterlicher Fürsorge auf der anderen Seite beobachtete man die Entwicklung der Dinge und begünstigte sie. Dadurch wäre Carmen nicht allein von ihren „überspannten Ideen", wie der Bruder es nannte, abgekommen, sondern auch glänzend versorgt gewesen. Laßwitz galt für einen der reichsten Großgrundbesitzer der Umgegend.

Besonders Gräfin Emy, die, wie alle jung verheirateten Frauen, gern Heiratspläne für andere schmiedete, verfolgte diesen Punkt mit Eifer und Interesse. Oft tauschte sie mit ihrem Gatten bezeichnende Blicke aus, wenn Carmen sich mit ihrem Vetter neckte und in allerhand lustige Wortplänkeleien einließ. Sie dachte an das alte Sprichwort: „Was sich liebt, das neckt sich." Heute gar, nach dem gemeinsamen Spazierritt forschte sie ganz besonders stark in den Zügen ihrer Schwägerin, aber sie konnte nichts entdecken, was auf ein tieferes Einvernehmen zwischen beiden schließen ließ. Carmen gab sich unbefangen heiter wie sonst. Also schien die Sache noch gar nicht reif zu sein. Sie fing nachgerade an, ungeduldig zu werden, denn Carmen war bereits seit drei Wochen auf Ulmenhorst, und der Vetter kam fast täglich von Frankenstein herübergeritten. Warum zögerte Carmen eigentlich? Sie müßte doch mit beiden Händen zugreifen, wenn sich ihr eine so glänzende Partie bot. Es gab nicht viele Männer, die sich den Luxus einer armen Frau gestatten konnten. Edgar konnte es und schien auch bis über beide Ohren verliebt in seine schöne Kusine. Wozu also das Hinhalten? Sie begriff es nicht. Carmen konnte doch unmöglich ihr Leben lang Krankenpflegerin bleiben wollen!

Sie ärgerte sich auch, als Carmen sich nach Tisch verabschiedete und sich, wie gewohnt, mit ihrer Mutter zurückzog. Dem Besuch des Vetters, der doch zumeist ihr galt, hätte sie dieses Stündchen wohl opfern können.

Edgar Laßwitz verriet seine Verstimmung darüber nicht. Er rauchte mit dem Vetter noch eine Zigarre bei einer Tasse starken Mokkas und verabschiedete sich darauf.

Sein Gut lag etwa zwei Stunden von Ulmenhorst entfernt und fast täglich machte er diesen Ritt, seitdem Carmen nach Ulmenhorst zurückgekehrt war. Er hatte einen guten Verwalter, der die Bewirtschaftung des Gutes besser verstand als er selbst, und bis zum Tode seines Vaters hatte er von der Landwirtschaft nicht viel wissen wollen, sondern hatte das Leben eines flotten Offiziers in Berlin geführt. Mochte es also einmal ohne ihn gehen. Seine Leidenschaft für die schöne Kusine überwog bei weitem seine gutsherrlichen Interessen.

Wie berückend schön das Mädel geworden war, seit er sie zuletzt gesehen hatte! Es mochten wohl drei Jahre her sein, daß er seinen Urlaub anderweitig, als auf dem väterlichen Gut verbrachte. Er hatte sich ein wenig die Welt angesehen, war auf Reisen gegangen. Als er kaum von seinem letzten einjährigen Urlaub, den er zu einer Vergnügungsreise in die neue Welt benutzt hatte, nach Berlin zurückgekehrt war, starb sein Vater, und er mußte als Majoratsherr von Frankenstein die Bewirtschaftung des väterlichen Erbes übernehmen. Es war ihm zuerst hart angekommen; der verwöhnte Lebemann vermißte Zerstreuung.

Bei den Verwandten auf Ulmenhorst — der Vetter hatte kurz zuvor geheiratet — fand er nicht viel Abwechslung. Ein junges Ehepaar hatte für ihn stets etwas Anödendes, Langweiliges. Die Kusine hatte aber bereits ihren Pflegerinnenkursus in Berlin begonnen.

Nun war sie zurückgekehrt, und er, der früher nur flüchtig, wenn er auf Urlaub gekommen war, sie gesehen hatte, war frappiert von ihrer Schönheit, von dem prickelnden Reiz ihres Wesens, ihrer strahlenden Heiterkeit, ihrem betörenden Lachen. Der blasierte, zynische und verwöhnte Weltenbummler, der in den Frauen bisher nur einen Zeitvertreib gesehen hatte, fühlte sein frostiges Herz glühen, und aller Spott über sich selbst half ihm darüber nicht hinweg. Zudem reizte es ihn, daß sie ihn nicht ernst nahm, an seine Liebe nicht glaubte. Er wußte wohl, daß man Frauen wie Carmen heiraten mußte, wenn man sie besitzen wollte. Er hatte bis jetzt zum Heiraten keine Lust verspürt, denn seine Freiheit war ihm lieber gewesen. Doch, um Carmen zu gewinnen, hätte er gern auch die Freiheit geopfert. Heiraten mußte er ohnehin, um einen Erben für das Majorat zu haben. Er hatte bisher immer mit gelindem Schauder daran gedacht. Jetzt aber drängte es ihn plötzlich mit Leidenschaft danach. Eine Ehe mit Carmen schien ihm ein Paradies. Wenn er nur erst ihrer Liebe sicher wäre! Eher wollte er nicht um sie anhalten. Einen Korb geben würde sie ihm nicht. Dazu war sie zu klug, aber er wollte auch ihre Liebe, er, der die Liebe der Frauen bisher sehr gering eingeschätzt hatte. Oft schien es ihm, als wenn sie ihm ihre Gefühle in herbem Mädchenstolz nur verbergen wollte. Auch darin war sie anders als ihre Geschlechtsgenossinnen, die er kennen gelernt hatte. Dann brachte ihn ihr Uebermut und Spott wieder zum Wanken. Für sentimentale Empfindungen war sie zu gesund und lebensluftig, aber sie schien auch leichtherzig. Sie spielte, kokettierte mit ihm — wich ihm aus, sobald er nur Andeutungen machte. Einmal aber sollte sie Farbe bekennen. Es hieß nur, den rechten Zeitpunkt dafür wählen und Geduld haben. Geduld kam dem in dieser Beziehung Verwöhnten herzlich schwer an, aber er fühlte sich seines Sieges sicher, wenn er auch etwas länger als sonst darauf warten mußte.

Während er sich mit solchen Gedanken auf seinem Heimwege beschäftigte, saß Carmen mit ihrer Mutter in dem großen Erkerzimmer, das dieser wie noch mehrere Zimmer des Schlosses, zu eigen gehörte. Von den Fenstern hatte man einen schönen Blick auf den Park und den dahinter aufsteigenden Nadelwald.

Es war ein gemütliches Plauderstündchen, das Mutter und Tochter hier täglich nach Tisch zu halten pflegten, und Carmen mochte es nicht um die ihr sonst angenehme und sie erheiternde Gesellschaft des Vetters opfern. Sie glaubte auch ihm genug Zeit gewidmet zu haben, zumal er oft nach Ulmenhorst kam.

Nun saßen Mutter und Tochter hier wie zwei Freundinnen, Gedanken und Erlebnisse austauschend. Carmens einjährige Abwesenheit von Ulmenhorst, ihre mannigfachen Eindrücke und Erlebnisse in ihrem Beruf, gaben Stoff in Hülle und Fülle.

Der Eintritt des Dieners, der um diese Zeit die nachmittags eingegangenen Postsachen zu bringen hatte, unterbrach das Gespräch.

Es waren zwei Briefe, je einer an Mutter und Tochter.

Während Gräfin Sigmar schon beim Lesen ihres Briefes war, öffnete Carmen den ihrigen.

Schnell überflog sie die Zeilen und stieß dann einen Freudenruf aus.

„Was ist denn, Carmen?" fragte die Gräfin, von ihrer Lektüre aufsehend.

„Denke dir nur, Mutti, man bietet mir eine Stelle als Schwester in einem Sanatorium in Lugano an."

Das Rot freudigster Erregung brannte auf ihren Wangen.

„Oh," machte die Mutter erschrocken. „So bald schon! Ich hoffte, dich noch eine Weile hier behalten zu können."

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Sprüche.

Der Grund, weshalb wir uns über die Welt täuschen, liegt sehr oft darin, daß wir uns über uns selbst täuschen.

*

Die schlimmsten Schmerzen sind auf Erden,
Die ausgeweint und ausgeschwiegen werden.

*

Dank ist Männern von edlem Sinn ein ehrenvoller Lohn.

*

In deiner Jugend sollst du dich
Zum Arbeiten halten fleißiglich;
Hernach gar schwer die Arbeit ist,
Wenn du zum Alter kommen bist.

*

Weisheit entspringt nicht so sehr aus dem Verstande, als aus dem Herzen.

*

Höchstes Glück ist kurzes Blitzen,
Flieht's und sprich: Auf Wiederkehr!
Ließ es dauernd dich besitzen,
Wär es höchstes Glück nicht mehr.

Geschichtliches.

Zeichen am Himmel. Unsere Vorfahren waren offenbar mit mehr Phantasie als wir nüchternen Gegenwartsmenschen begabt. Sie behaupteten, wie ihre Chronisten berichten, häufig Erscheinungen am Himmel beobachtet zu haben, die heute wenig Gläubige mehr finden werden. So erzählt Magister Johannes Prätorius, daß am 24. Juni 1668 über der Stadt Troppau in Schlesien der Himmel 2 Stunden offen gestanden sei, und man während dieser Zeit in diesen schauen konnte. Nach einiger Zeit sollen dann 2 Kriegsheere in den Wolken aufgezogen sein, die heftig miteinander kämpften. Am Schlusse des Phänomens erschien ein feuriges Kreuz, darunter eine Totenbahre mit einem blutigen Schwert zur Rechten und einer feurigen Rute zur Linken. Nicht weniger schauerlich dürfte das im Jahre 1666 bei dem Orte Wechselburg im Ditmarschen angeblich zu sehen gewesenen Himmelszeichen ausgesehen haben. An einem Sonntagabend wollen dort viele glaubwürdige Personen drei Monde am Firmament wahrgenommen haben. Einer war feurig, der andere rot und der dritte schwarz. Ueber allen dreien schwebte ein Totenkopf. Als dieses unheimliche Gesicht verschwunden war, erschienen zwei weißgekleidete Jungfrauen mit grünen Kränzchen auf den Häuptern und Oelzweigen in den Händen.

Aus der Geschichte der Orgeln. Die Orgel wird oft die Königin der Musikinstrumente genannt. Da sie in der Tat geeignet ist, die schwierigsten musikalischen Kompositionen zum vollkommensten Ausdruck zu bringen, wozu sonst mehrere Instrumente vereint sein müßten, so steht ihr dieser Ehrentitel mit vollem Recht zu.

Die Geschichte der Orgel reicht bis ins graueste Altertum zurück. Die alten Hebräer besaßen bereits von ihnen Magrapha genannte Pfeifeninstrumente, in welchem wir unschwer die Vorläufer der Orgel erkennen. Griechen und Römer kannten die sogenannten Wasserorgeln, die bei ihnen beliebte Zimmerinstrumente bildeten. Als ihr Erfinder wird der berühmte Archimedes genannt. Ins Abendland dürfte die erste Orgel durch Pipin den Kleinen, den Vater Karls des Großen, gekommen sein, der sich 757 eine Orgel aus Byzanz kommen ließ. In den Dienst der christlichen Kirche trat die Orgel unter Papst Vitalianus (gest. 671). In Deutschland fand der Orgelbau in Aachen die erste Heimstätte, wo bereits Ludwig der Fromme eine Orgel herstellen ließ. Deutscher Fleiß und Geschicklichkeit verbesserten die Konstruktion dieser Instrumente wesentlich. Die im 13. Jahrhundert auftauchende Windorgel verdrängt allmählich die Wasserorgel. 1470 erfand ein Deutscher das Pedal. Die Schaffung des Pfeifenwerkes in besondere Register stammt aus dem 16. Jahrhundert. Die von einem gewissen Christian Müller erbaute Orgel der Hauptkirche zu Haarlem galt mit ihren 64 Registern und 5000 Pfeifen lange Zeit für die großartigste Orgel der Welt. Obwohl sie bereits in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten von größeren Instrumenten dieser Art übertroffen wurde, so ist jetzt doch der Ruhm, die größte Orgel der Welt zu besitzen — wahrscheinlich für lange Zeit — auf die Stadt Passau übergegangen. Am letzten Pfingstsonntage wurde nämlich im dortigen Dom die Einweihung einer von der Firma Steinmeyer in Oettingen erbauten Riesenorgel vollzogen, welche alle ihre Vorgängerinnen an Umfang übertrifft. Sie besitzt nicht weniger als 208 Register, 17 000 Pfeifen, einen fünfmanualigen Haupt- und 3 Nebenspieltische von denen die aus 5 Teilen bestehende Orgel beliebig einzeln oder gleichzeitig spielbar ist.

Erziehungswesen.

Weichherzigkeit soll besonders beim Knaben mit aller Energie bekämpft werden, denn gerade für den Mann gibt es kein köstlicheres Ding, als ein festes Herz, will heißen, einen festen Standpunkt, den Pflichten des Lebens gegenüber. Damit soll nicht gesagt sein, daß ein festes Herz nicht auch eine Zierde der Frau sei. Aber da sie meist im Leben eine Stütze am Manne findet, kommt die Erziehung zur Standhaftigkeit noch viel mehr bei den Knaben in Frage. Nun ist aber ein festes Herz kein hartes Herz, wenn hart auch der Gegensatz zu weich zu sein scheint. Es wird allemal gut bestellt sein im Leben, wenn die Mädchen ein Herz haben, das mitfühlen kann in allen großen Fragen des Lebens, und die Knaben festen Mannesmut beweisen. So paart sich Strenge mit Milde zu einem guten Klang.

Begehrlichkeit wird geweckt, wenn Kinder die zum Neid neigen, bei anderen bessere Dinge sehen, die ihnen versagt sind. Nun kann vom Erzieher diese Begehrlichkeit sehr wohl zum Besten des Kindes angewendet werden. Der Wille des Kindes soll so beeinflußt sein, daß es die guten und schönen Dinge in der Welt durch Fleiß und Tüchtigkeit erreicht, nicht aber sich in Neid verzehrt und womöglich seine Begehrlichkeit dahin ausarten läßt, daß es auf gemeine Weise Dinge an sich reißt, die ihm nicht gehören.

Gesundheitspflege.

Heftiges Nasenbluten läßt sich mit gutem Erfolge dadurch unterdrücken, daß der Patient die Hände und die Füße in warmes Wasser steckt. Dieses einfache Verfahren ist selbst in Fällen wirksam, in denen alle gebräuchlichen Heilmittel versagen.

Mundausspülen. Nach dem Mittagbrot ist es geboten, den Mund gut auszuspülen, sowie die Zähne einer Reinigung mit der Bürste zu unterziehen. Zur Reinigung der Zähne genügt Schlemmkreide, auch eine milde Seife, nur muß jedesmal mit nicht zu kaltem Wasser tüchtig nachgespült werden.

Praktische Winke.

Essigflecken an Messern entfernt man durch Putzen mit Spiritus und Putzstein. Man benutzt dazu einen Kork. Sind die Flecken zu tief eingefressen, so muß man die Messer abschleifen lassen.

Zigarrenkisten lassen sich gut zum Aufbewahren aller möglichen Gegenstände im Haushalte verwenden, für manche Zwecke stört jedoch der ihnen anhaftende Tabakgeruch. Diesen beseitigt man sehr schnell durch Ausbrennen mit Spiritus. Man bestreicht zu diesem Zweck alle inneren Holzteile rasch mit Spiritus und zündet diesen an. Ein Verbrennen oder auch nur Verkohlen der Holzteile findet nicht statt. Bequemer ist freilich das gründliche Auswaschen mit reichlich angefeuchtetem Senfmehl.

Frauen-Rundschau.

Japanische Frauen im Justizdienst. Nach einer Meldung aus Tokio hat die japanische Juristen-Vereinigung eine Entschließung angenommen, nach der japanischen Frauen erlaubt werden soll, als Richter oder Staatsanwälte in den öffentlichen Dienst zu treten. Die japanische Regierung läßt diese Entschließung zu einer Vorlage ausarbeiten, die wahrscheinlich in der nächsten Session dem Parlament zugehen wird.

Eine weibliche Feuerwehr-Kompanie hat sich in der 1136 Meter hoch gelegenen Gemeinde Oberioch in den Allgäuer Alpen gebildet. Der Grund hierzu war die hohe Lage des Ortes, die bei etwaigen Bränden eine schnelle Hilfeleistung der tagsüber meist weitab auf Arbeit befindlichen Männer und der bedeutend tiefer und entfernt gelegenen Nachbargemeinden ausschließt.

Eine Frau will den Posten eines Henkers haben. Die Wiederherstellung der Todesstrafe in Italien durch Mussolini ist Veranlassung gewesen zu den verschiedensten Gesuchen an die Regierung um Uebertragung der Henkerswürde. Unter denen, die sich meldeten, befand sich ausgerechnet eine Frau. Zu ihrem Bewerbungsschreiben erklärt diese, sie sei eine Georgierin, die bereits in ihrer Heimat die Dienste des Henkers ausgeübt habe. Sie habe nicht die geringste Furcht vor Blut und fühle sich allen Anforderungen gewachsen.

Allerlei.

Zulassung zur Universität ohne Reifezeugnis. Im Hinblick auf die in anderen deutschen Ländern gemachten günstigen Erfahrungen hat sich das badische Ministerium für Kultus und Unterricht entschlossen, hervorragend begabten Personen den Zugang zu den badischen Hochschulen auch ohne Reifezeugnis freizugeben.

Fußball-Welt-Meisterschaft 1930 in Köln. Wie Wiener Bl. zu melden wissen, hat der Fifa-Präs. Rimet (Frankr.) mitgeteilt, daß die Pläne der Fußball-Weltmeisterschaft 1930 bereits feste Gestalt angenommen haben und daß sogar schon Köln als vorläufig in Aussicht genommener Austragungsort vorgesehen ist. Die vom letzten Fifa-Kongreß beschlossene Weltmeisterschaft wird für aus Amateuren und Berufsspielern bestehende Nationalmannschaften offen sein.

20 neue Jugendherbergen in Bayern. Die Münchener Großjugendherberge zählte im letzten Jahre 46 000 Uebernachtungen. Es hat sich gezeigt, daß sie mit ihren fast 500 Lagern in der Hauptsaison nicht ausreicht. Man wird versuchen, durch Errichtung eines Massenquartiers weitere 250 junge Gäste beherbergen zu können. Ein Erweiterungsbau der Großjugendherberge München läßt sich nicht umgehen. In Nürnberg wird der Plan der Errichtung einer Großjugendherberge betrieben. In Bayreuth und Passau wurde die Jugendherbergsfrage durch neue Bauten in mustergültiger Weise gelöst. In der letzten Zeit wurden 20 neue Eigenheim-Jugendherbergen durch den Landesverband Bayern für Jugendwandern und Jugendherbergen eingeweiht.

Die Türkei will die Sonntagsruhe einführen. Bei den Türken ist bekanntlich der Freitag der unserm Sonntag entsprechende islamitische Ruhe- und Feiertag, wogegen an unserem Sonntage gearbeitet wird. Da dieses in den Handelsbeziehungen mit anderen Völkern zu schweren Nachteilen und großen Umständlichkeiten führt, will man jetzt auch den Ruhetag „europäisieren" und auf den Sonntag verlegen. Es wäre nicht das erste, was die moderne Türkei ändert.

Allerlei Weisheit.

Es gibt einen kleinen Käfer, der vollständig blind ist. Er wird regelmäßig von Ameisen gefüttert.

*

Aus einem Pfund Baumwollfasern kann ein Faden bis zu 1670 Kilometer Länge gesponnen werden.

*

Eine gute Taschenuhr besteht aus ungefähr 175 einzelnen Teilen.

*

Eine Lerche kann bis zu 600 Meter hoch fliegen. Sie ist schon bei 300 Meter unsichtbar, aber ihren Gesang hört man dennoch.

*

Jährlich wanderten im Frieden allein aus Preußen durchschnittlich 60 000 Personen aus.



Unterhaltungsblatt

Mutterglück.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Jutta Kracht-Zerbst.

(5. Fortsetzung.)

Und in dieser Stille klopften die Herzen der beiden Frauen vernehmbar — das Herz der einen schlug im Glücksjubel — während durch Beates Brust wilde Gefühle ohnmächtigen Grolles stürmten.

Weshalb kam sie immer und immer wieder? Sie merkte es wohl, wenn der schöne stolze Mann eintrat, wie seine klugen Augen forschend über ihr Gesicht streiften, als wollte er fragen: Bist du wirklich so edel und selbstlos, daß du meiner Frau aufrichtige Freundschaft entgegenbringst?

Da trat er über die Schwelle, bei dem die Gedanken beider Frauen weilten.

Wieder flog der prüfende fragende Blick über Beate hin, als er ihr zum Gruß die Hand bot, vor welchem das Mädchen erwirrt das Haupt senken mußte, denn es war ihr, als lese er ihre Gedanken. Mit zarter, behutsamer Zärtlichkeit neigte sich Armin dann zu seinem Weibe, — in staunender Glückseligkeit, in zweifelnden, unfaßbaren Fragen trafen sich ihre Augen. Ist es denn wahr? Soll es Wahrheit werden? Soll sich unser Du und Ich, unser Ich und Du verschmelzen zu dem einen — zu dem heiligen Begriff Kind — unser — unser Kind? —

Voll ehrfürchtiger Scheu schlang er den Arm um sein Weib.

„Hannelore, du sollst jetzt nicht mehr schaffen, erfülle mir doch diesen einen Wunsch, denke an unser Glück."

Er führte sie zu einem Sessel, kniete vor ihr nieder und barg sein Haupt in ihrem Schoß. Hannelore aber legte ihre Hände um den Kopf des Mannes, und so saßen sie — wunschlos, still, und lauschten im Geiste dem Herzschlage ihres Kindes. Alles andere versank für sie in Weltenferne. — —

Glückgesättigt schienen sie dem Mädchen, das dort auf der Schwelle stand — von den beiden vergessen. Leise, scheu, schlich Beate aus dem Zimmer — sie war hier überflüssig. —

„Nur noch ein Werk laß mich schaffen Liebster, dann will ich ruhen. Mein schönstes Werk soll es werden „Heilige Stunde." Wir beide — wie jetzt — der Erfüllung unserer Liebe harrend.

*

Und wieder hatte vollendetes Können Hannelores Hand geführt, und Wille und Genie hatten das Köstlichste vollbracht: Mann und Weib in ebenmäßig schöner Gestaltung — in heiliger Stunde.

Auf rotbeschlagenem Sockel stand auch dieses Werk. In acht Tagen sollten ihre drei letzten Schöpfungen zur Ausstellung geschafft werden. Hannelore aber wollte nun ruhen — und träumen von dem süßen werdenden Wunder.

Armin verstand seine Mutter nicht mehr. Nun endlich mußte doch auch sie einsehen, daß es etwas Großes, Gewaltiges war, was die Hand seiner kleinen Frau führte. Vor diesem Können mußte doch auch sie bewundernd stehen.

Und dann — vor diesem heiligen Werden und Wachsen mußte doch auch ihre Unduldsamkeit endlich in ein Nichts zerrinnen. —

Doch weiter machte sie fanatisch Jagd auf jedes Stäubchen, sah mit scharfen Augen in die äußersten Ritzen und rügte unnachsichtlich ein winziges Fliegenfleckchen an den Scheiben der hohen Fensterflügel.

Auch heute bemerkte Hannelore an dem oberen äußeren Fensterrahmen den Hauch eines Spinnwebfädchens und dabei erwartete sie jeden Augenblick Armins Mutter, die ihr Kommen zu dieser Stunde angesagt hatte, um mit ihr wegen der Kündigung des Mädchens, der sich Hannelore widersetzte, nochmals zu sprechen. Herrgott, wenn das die Mutter sah! Dabei hatte doch Emma gestern erst mit dem Besen da oben „herumgefuhrwerkt", daß sie geglaubt hatte, alles was nicht niet- und nagelfest war, müßte herunterkommen. Sie öffnete die Tür und rief nach dem Mädchen, doch dieses schien nicht anwesend.

Ja, da gab es nun kein langes Besinnen, sie mußte den Uebelstand beseitigen. Armin hatte ihr zwar das Hochfassen streng untersagt; nun, — einmal würde wohl nicht schaden.

Sie holte den Besen und versuchte das Aergernis zu beseitigen, doch der Stiel reichte nicht zu. Sie erstieg einen Stuhl, doch dies half noch nichts. Nun schwang sie sich auf das Fenstergesims. Mit der einen Hand hielt sie sich am Griff des Fensterflügels fest, mit der anderen umkrampfte sie den Besen. Da fühlte Hannelore, wie der Griff nachgab, wie sich der Flügel nach innen löste. Ueber ihre Augen legte sich ein dunkler Schleier, noch einen scharfen Schmerz fühlte sie, dann stürzte sie mit einem Wehlaut zu Boden. —

Um sie her lagen in wildem Durcheinander Sockel, Palmen und die Werke ihrer Hand in Trümmer. — —

7. Kapitel.

Armin saß in seinem Arbeitszimmer über seinem juristischen Werk. Doch die nüchterne, sachliche Arbeit wollte ihm nicht gelingen. Immer schob sich zwischen die Zeilen ein blonder lieblicher Frauenkopf mit weichen, kindlichen Zügen und doch klugen, geistbeseelten Augen. Es war ihm, als hätte er sein Weib noch nie so tief und innig geliebt als heute, da sich immer wieder ihr liebes Gesicht zwischen seine Arbeit schob.

Er sprang auf.

Es überkam ihn eine unbändige Lust, sie zu überraschen, zu sehen, ob sie seinem Wunsche folgte und sich ruhte. Vielleicht sehnte auch sie sich jetzt nach ihm, sah ihn in ihren Träumen, ihn und — ihr Kind.

Leise ging er durch die Zimmer, lauschend blieb er vor ihrer Tür stehen. Nichts rührte sich. Sollte sie ausgegangen sein? Aber nein — sie ging doch nicht ohne ihn. Es war ihm, als höre er Stöhnen.

Hastig öffnete er die Tür, sein Herzschlag setzte aus. Von Entsetzen gelähmt, starrte er auf den Anblick, der sich ihm bot. Dann war er mit einigen Schritten bei der leblosen Gestalt.

„Hannelore, mein Lieb, was ist geschehen?"

Mit zitternden Händen bettete er den zurückgesunkenen Kopf seines Weibes in seine Arme, doch die langen seidigen Wimpern hoben sich nicht. Er nahm den leblosen Körper und trug ihn auf das Ruhesofa, eilte in die Küche, frisches Wasser zu holen und benetzte Stirn und Schläfe der Bewußtlosen. Doch noch immer wollte die Starre nicht weichen. Eine wilde Angst krallte sein Herz zusammen. Er stürzte zurück in sein Arbeitszimmer, die Telephonklingel schrillte. In fieberhafter Ungeduld harrte er des Anschlusses, mit beschwörenden Worten rief er mehrere Aerzte herbei.

Dann eilte er zurück zu seinem Weibe, doch noch immer hielt eine tiefe Ohnmacht die Sinne umfangen. Seine Mutter zu benachrichtigen, hatte er kein Verlangen. Er ahnte, wodurch das Unglück geschehen war.

Mit finsterem Blick sah er auf den Besen, an dessen Haaren ein winziger, grauer Schleier hing.

Wenn doch nur die Aerzte kämen", aufstöhnend sank er über dem Lager nieder und nahm die schlanken, kalten Hände Hannelores in seine lebenswarmen. Er löste die Nadeln aus dem weichen Haar, das nun in weichen, schweren Wellen herniederfloß. Aufschluchzend barg er das Gesicht in der duftigen Flut.

„Hannelore, meine Hannelore," flüsterten seine zuckenden Lippen in tiefem Weh — „sieh mich an, sie mich nur einmal an, mein geliebtes Weib!"

Aber blaß und still blieb der schmerzlich verzogene Mund. Eine wahnsinnige Angst faßte da den Mann. Er riß das Kleid seines Weibes auf und drückte sein Ohr auf die Brust. Mit verhaltenem Atem lauschte er auf ein Lebenszeichen. Gottlob — in kaum hörbaren unregelmäßigen Schlägen pochte das Herz — aber — es pochte!

Sie lebte!

Ein unsäglich heißes Dankgefühl zog durch seine Brust. Er preßte seine heißen Lippen auf den kleinen kalten Mund und suchte ihr so Leben von seinem kraftvollen einzuhauchen.

Geräuschvoll wurde da die Tür geöffnet und seine Mutter stand verwundert auf der Schwelle. Armin sah ihr finster entgegen und deutete auf sein Weib.

„Laß mich jetzt allein mit ihr."

„Ist ein Unglück geschehen? So wird es deine Frau selbst durch ihre Ungeschicklichkeit herbeigeführt haben" sagte sie nähertretend und beginnend, die Trümmer zusammenzulesen.

In Armin empörte sich alles gegen diese Lieblosigkeit. Erst mußte fanatisch Ordnung geschaffen werden, dann hatte sie vielleicht einen Augenblick Zeit für sein todkrankes Weib.

„Laß das jetzt, ich ertrage es nicht" knirschte er zwischen den Zähnen.

Doch seine Mutter ließ sich weder in ihrem Säuberungswerk stören, noch in ihrer Beurteilung.

„Es ist ja kein Wunder bei dieser Ungewandtheit in hausfraulichen Arbeiten, ein derartiges Ende habe ich schon lange vorhergesehen . . ."

Armin wollte ihr scharf ins Wort fallen, alles lehnte sich in ihm dagegen auf, daß dieser da, die so bleich, still und leidvoll dalag, noch die Schuld aufgebürdet werden sollte — — da traten die Aerzte ein.

Wie erlöst trat er auf sie zu und sah flehentlich in die ernsten Augen der drei Männer.

Dann stand er mit krampfhaft zusammengebissenen Zähnen und sah, wie die Aerzte den

Körper seines Weibes sorgfältig untersuchten. Mit heißem Bangen sah er, wie die Gesichter ernster und immer ernster wurden.

Endlich war die Untersuchung beendet.

Stillschweigend traten die Aerzte mit Armin in dessen Zimmer.

Nach einer Viertelstunde verließen die Professoren dasselbe — — tieferschüttert.

Drinnen aber lag Armin, den vom Weh durchrüttelten Körper über die Schreibtischplatte geworfen — die Arme von sich gestreckt die Hände in wilder Verzweiflung verschlungen, und heiße, bittere Mannestränen netzten das grüne Tuch der Platte.

So lag er — unfähig das Gehörte zu fassen

Vorbei — vorbei — alles vorbei.

Nie sollten kleine trippelnde Kinderfüße ihm entgegeneilen, nie sich weiche Kinderärmchen ihm entgegenstrecken, nie ein süßer Körper sich in das kleine Bettchen schmiegen, daß dort oben als Stammwiege der Berker schon viele Generationen gewiegt hatte? Er würde der letzte seines Stammes sein.

Und sie — — wie würde sie es tragen, Hannelore, die ja nur noch in dem künftigen Glück gelebt hatte.

Doch — jetzt galt es erst sein Weib zu retten — — noch war sie in Gefahr — hier war er jetzt nötig — ihr mußte sein einziger Gedanke gelten. Es galt, jenes arme Geschöpf aufzurichten, das um sein Glück betrogen, dem der Weiheluß des Weibes versagt bleiben würde.

Wie bangte er vor der Stunde, da Hannelore die vernichtende Gewißheit werden würde.

Ein gebrochener Mann, so trat er über die Schwelle, vor der er vor einer Stunde mit jubelndem Herzen gestanden hatte.

Aber jetzt hieß es erst, dem Würgeengel sein Opfer abzuringen.

In dem Zimmer waltete schon eine Schwester behutsam ihres Amtes.

„Es ist gut, daß Sie kommen, Herr Rechtsanwalt. Wir wollen Ihre Frau Gemahlin in das Schlafzimmer bringen, und Sie richten sich wohl in einem anderen Zimmer eine Schlafstätte ein, denn wir müssen mit einem langen Krankenlager rechnen."

Bald lag die Kranke weich und sorgfältig gebettet in dem verdunkelten Zimmer. Lautlos huschte die Schwester hin und her, das weinende, teilnehmende Mädchen brachte Eis und dann begann das eintönige und doch so qualvolle Walten, das den Krankenzimmern eigen ist.

Armin aber saß, den Kopf in die Hände gestützt, und starrte unverwandt in das geliebte, bleiche Gesicht, das bald in schneeigene Weiße, bald in Feuersglut getaucht schien. Und dann begannen sich Worte von den Lippen zu lösen, die Armin ins Herz schnitten. Das winzige Spinngewebe schien sich in ein dichtes, unzerreißbares Netz verwandelt zu haben, das die Fieberude zu ersticken drohte. Wild richtete sie sich auf und schlug mit den Armen um sich, dann wieder fuhr sie erschrocken zusammen und strich mit den Händen über die Decke, als glätte sie etwas, oder sie trampkte das Bettzeug zusammen und fuhr hin und her als poliere sie Möbel — die ganzen Haushaltsarbeiten ließ sie Revue passieren und plagte sich im Fieber mit der gewissenhaften Erledigung derselben. — —

Die Pflegerin sah verwundert zu dem finster blickenden Manne hin. Sie hatte gewiß schon viele Fieberkranke belauscht, aber dergleichen Delirien hatte sie noch nicht vernommen. Doch unentwegt rang sie gegen die wilde Macht, der die Kranke zu unterliegen drohte. Gegen Abend kam eine andere Pflegerin zur Ablösung. Sie bat Armin, sich zurückzuziehen, doch dieser wehrte leidenschaftlich ab und wich nicht von seinem Platze. So vergingen Tage und Nächte, die Professoren blickten immer ernster drein, Armins übernächtigte Augen sahen glanzlos und schmerzhaft in das fahle Morgengrauen.

Die Frau Rat saß brummig und übellaunisch in ihrem Zimmer; es wurde Zeit, daß wieder einmal „reingemacht" wurde. Das faule Geschöpf, die Emma, sträubte sich energisch gegen die Arbeit und erfand die Ausrede, daß es der junge Herr verboten hätte. Armin ließ sich nicht sehen und in das Krankenzimmer durfte sie nicht, da die Kranke angeblich von einer heftigen Unruhe gepackt wurde, sobald sie eintrat. — „Lächerlich", brummte sie vor sich hin.

Emma aber stand mit rotgeweinten Augen neben „Oberkonsistorialrats Frieda" aus dem Nachbarhause.

„Nich eine Stunde bleibe ich länger bei die alte Kommandeuse, wenn die schöne junge Frau sterben sollte. Bloß ihr zuliebe bin ich noch hier. Die Rätin kann ja den Menschen mabul machen mit ihrem Reinmachefips. Spät am Abend mußte ich neulich noch die Türen abseifen, als andere Mädels schon längst mit der Arbeit fertig waren und mit ihrem Schatz spazieren jingen."

„I, die Rätin hat ihren Mann auch nicht im Tischkasten jefunden," erwiderte beistimmend „Oberkonsistorialrats Frieda", „und wir arbeitende Mädchen wollen auch unseren Teil am Menschenglück haben, unn unter Jlück verstehen wir in unseren Jahren eben Liebe — einen „Schatz" —"

Ein trotziger Zug flog über das sonst so weiche sympathische Gesicht Emmas, die sich ihr Menschenrecht wahren wollte und doch so herzlich an der Herrin hing, die ihr verständnisvoll ihr Teil daran gönnte.

Der neunte Tag!

Die Professoren nahmen Armin unter den Arm und führten den völlig Entkräfteten in sein Zimmer. Sie zwangen ihn, ein Glas Wein zu trinken und nötigten ihn auf das Sofa.

„Ruhen Sie, verehrter Herr, in dieser Nacht tritt die Krisis ein und dazu sollen Sie anwesend sein. Bis dahin bedürfen Sie der Ruhe."

Sie hatten ein starkes Schlafpulver in den Wein gemischt und so sank Armin, die bang fragenden Augen auf die Aerzte gerichtet, zurück in Schlaf.

Dann suchten die Aerzte Armins Mutter auf und verordneten die größte Ruhe, da die Entscheidungsstunde nahe. Stirnrunzelnd sahen sie auf die zusammengerollten Teppiche und Decken.

„Während der nächsten Tage wollen Sie bitte alles unnötige Klopfen unterlassen!"

„Das ist aber sehr nötig", wehrte sich Armins Mutter gegen den Eingriff in ihre häuslichen Rechte.

Professor Heiling, der aus den wirren Fieberphantasien das quälende Leid der jungen Frau kennen gelernt hatte, entgegnete fest und bestimmt:

„Ihre Schwiegertochter geht zugrunde, wenn nicht strengste Ruhe gewahrt wird. Heute muß es sich entscheiden, ob wir wenigstens die Frau am Leben erhalten."

„Sie wird genesen, denn sie ist jung und sehnig", entgegnete mit spröder Stimme die Rätin, „und sie wird auch meinem Sohn ein neues Glück schenken."

„Das wird sie nicht", entgegneten scharf die Aerzte — dann wandten sie sich nach kurzem Gruß zum Gehen. Ihre Zeit war kostbar — viele bangende Augen sahen nach ihrer Hilfe aus.

„Das wird sie nicht — — — !"

In ungläubigem Staunen murmelten es die Lippen der Rätin. Die ganze ungeheure Tragweite des Wortes drang auf sie ein. Ein lähmendes Entsetzen breitete sich über sie. Ihre ersten Gedanken eilten zu ihrem Sohne. Was würde er dazu sagen, Armin? Seine Hoffnungen waren so jäh und grausam vernichtet; wie würde er es tragen?

Und Hannelore?

Das konnte sie überhaupt nicht ausdenken — —. Aber da war auch etwas in ihrem Herzen gewesen, was so schüchtern sein Köpfchen gehoben hatte —, die Freude — auf ein Enkelkind.

Nun war sie dahingewelkt.

Es war ihr plötzlich, als brenne der Besen in ihrer Hand, sie warf ihn weg.

Ganz heiser und verschleiert war die sonst so harte Stimme, als sie zu dem erstaunten Mädchen sagte: „Lassen Sie alles, Emma. Sorgen Sie aber für weiche Decken, daß der Schritt gedämpft wird. Holen Sie Tuch, schneiden Sie es in Streifen und kleben Sie es in die Türritzen, daß der Schall gedämpft wird. Gehen Sie auch zu den Nachbarsmietern und bitten Sie um Ruhe, sagen Sie, daß die junge Frau schwer krank liegt, wir — heute — die Krisis erwarten."

Das treue Mädchen eilte, froh überrascht — alles schnell und sorgfältig zu erledigen, denn schon längst hegte sie das Verlangen, so zu handeln.

Die Nacht brach an.

Armin hatte sich nach kurzem, festem Schlaf verstört erhoben. Wo war er? Was war mit ihm geschehen, daß ihm so seltsam zu Mute war. Da kam ihm die Erinnerung an das Furchtbare, das über ihn hereingebrochen war, an sein Weib, das dort neben lag und mit dem Tode rang.

Jäh sprang er auf und eilte hinüber. Seine Füße stolperten über die ungewohnten Decken, er bemerkte es kaum, angstvoll spähte sein Blick nach dem Bett, wo sein Liebstes traflos dahingestreckt lag.

Und dann saß er auf seinem Platze und sah in das glühende Gesicht, auf die zuckenden Hände; die keuchenden Atemzüge zerrissen sein Herz. Und da rang sich aus seinem Herzen ein Gebet — er — der seinen Gott in guten Tagen vergessen, der sich stark genug gedünkt, seinen Lebensweg ohne ihn zu wandeln — er stand hilflos wie ein Kind — wurde zum Kinde, stammelte nur das Eine, wirr, klanglos „Herr hilf! Hilf Herr!"

Da war es ihm, als dringe Schluchzen an sein Ohr. Er wandte den Kopf.

In einer Ecke des Gemaches kauerte eine dunkle Gestalt und starrte mit verzweifelten Augen zu ihm herüber. Die Hände wanden sich in stummem heißen Flehen, und dann kam die Gestalt näher. Mit bittend erhobenen Händen stand sie vor dem finsteren Manne und Armin erkannte seine Mutter — und kannte sie doch nicht. War das dieselbe harte, kalte Frau, die jetzt mit liebevollen Händen die Kissen glättete, die so behutsam das Glas frischen Wassers an die in Fieberhitze gesprungenen Lippen der Kranken führte. War das dieselbe Frau, die sonst mit lauten, festen Schritten durch die Wohnung ging, und nun so vorsichtig und leise auftrat?

Doch Armin sah finster zu ihr hin.

Das war ihr Werk, sagte eine grausame Stimme in ihm. Er hatte sie oft genug gebeten, der Art seiner kleinen Frau Verständnis entgegenzubringen, doch all sein Bitten war abgeprallt an den starren Grundsätzen der Frau.

Nun war es zu spät.

Zu schwer hatte sein Weib büßen müssen. Er fand nur noch ein Wort für die einst so verehrte Mutter:

„Geh, geh!"

Da hatte diese mit tiefgebeugtem Haupt — wie sie der Sohn nie gesehen — das Zimmer verlassen.

Und die Nacht des neunten Tages ging zu Ende.

Die drei Professoren waren im Zimmer versammelt, ernst forschend sahen sie auf die Kranke nieder, deren wilde Unruhe einer Ruhe wich, die sich beängstigend auf den Mann legte, dessen heiße Augen an dem geliebten Antlitz hingen, auf welchem die Glut einer tiefen Blässe wich.

Kam das Scheiden? — —

Er sank an dem Bette nieder — und verbarg sein Haupt in den Kissen, er konnte den erschütternden Anblick nicht mehr ertragen, und wieder flüchtete seine Rettung heischende Seele sich in das Flehen: „Herr hilf! Hilf Herr!"

Sanfte Hände legten sich auf sein Haupt und eine Stimme, die wie mit Engelzungen redete, drang an sein Ohr:

„Sie ist gerettet!"

Die Aerzte, die Pflegerin drückten ihm beglückwünschend die Hände. Er merkte es nicht. Er starrte nur wie verzückt auf die weiße Stirn seines Weibes, an deren zarten Schläfen winzige Tröpfchen perlten: Schweiß. —

So verharrte er stundenlang und lauschte den leisen sanften Atemzügen, die sein Herz hochaufjubeln ließen in Dankbarkeit.

Seine Hannelore! Sie war ihm von neuem geschenkt. Bald durfte er sie wieder an sein Herz drücken. Mit dem anderen hatte er sich abgefunden. — —

Das fahle Morgenlicht wich rosigem Schein. Siegreich drang der Sonnenball durch die Wolkenschleier, vorwitzig erspähte ein neckischer Sonnenstrahl eine Spalte in den Vorhängen und huschte über das friedliche Antlitz der Schläferin.

Jetzt küßte er die geschlossenen Augen. Da hoben sich die langbewimperten Lider. Verwundert sahen die Augen um sich und blieben auf Armins strahlendem Gesichte haften. Eine Frage

(Gestern wurde ein Teile von Sonnenstr wohlige G dessen bei waschung, deutlich a Hautnerve weiter na Solche R daher nic erkrankten zugeleitet res „abie Kopfnerve nerven w einflußt. als beschl marsche, Appetit a einem W Fuß ist d vernachlä den wohl Sonne d hindurch,

* E

Näheres mer 6.

Der und Kri mit:

Durch arbeitsm rung vo daß Erz Monat d nen, die dann ein siehrente sen sind die für schaftlich den römi ziehungs neue Be Kriegern höheren schulen, knüpft folgt, d der Ueb gleichzu Kriegern Erziehu

An der kauf. S bruchsb entfern Eisenfl aus de

kommen ein Sch standsb Schüge mittag mit Fl erwünsch

Kriege eins m nicht, Sonnta und p Uhr fi

Für b am he schick Besser

napol Mang in Ka Mono eingel liefer (Rind ner G neuen Rind schon Tier wurde rend den T

Kreis zweck straße Dauer Unter und d

Erwe Woh Einn lese Tuls nahm

BOMEA

izat in sie. Da nahm Armin ihre Hände und führte sie an seine bebenden Lippen.

„Mein Lieb, wie danke ich dir, daß du mich nicht verlassen hast!"

Sie sah ihn verwundert und verständnislos an.

„Ich dich verlassen, Armin?"

„Du warst krank, mein Weib, sehr krank."

„Zum Sterben?"

„Ja, meine süße Hannelore, doch nun wollen wir uns wieder des Lebens erfreuen, alles andere soll uns nicht anfechten, nicht wahr, mein Lieb?" Er beugte sich nieder und küßte die milden Augen.

Sie war zu schwach, um weiter zu denken.

„Ja, mein lieber Mann," flüsterte sie zärtlich, und dann schlossen sich wieder die Augen zum genesungbringenden Schlummer.

Fortsetzung folgt.

Der geohrfeigte Lampe.

Eine lustige Wilddiebhistorie.

Ein wenig von den übrigen Häusern und Gehöften des mitteldeutschen Walddörfchens Schlierhaide entfernt lag das Besitztum des Landmannes Franz Hilbert, den seine Dorfgenossen, weil er im Dorfe eine neue Kohlart eingeführt, mit dem bezeichneten Beinamen des „Kohlbauern" beehrt hatten. Schon aus diesem einen Zug dürfte erhellen, daß Hilbert ein für seine Sphäre ganz intelligenter Mann war und in der Tat befanden sich seine Aecker und Felder immer im besten Zustande und ebenso wies sein von einem großen Garten umgebenes Gehöft ein für die Verhältnisse seines Besitzers ganz stattliches Aeußere auf. Aber die Intelligenz des Kohlbauern bekundete sich auch auf einem Gebiet, auf dem sie sich eigentlich nicht hätte entfalten dürfen. — Hilbert war nämlich Wilddieb und zwar ein äußerst schlauer. Gewiß hatte er es nicht nötig, dies gefährliche Handwerk zu treiben, da er als Landwirt ein gutes Auskommen hatte, aber er spürte den Rehen und Hasen des Schlierhaider umgebenden Staatsforstes auch weniger aus Eigennutz, als vielmehr aus Leidenschaft nach. Denn da das Anwesen des Kohlbauern hart an den Wald stieß und demselben die Rehe und Hasen häufig auf die Felder der Schlierhaider Bauern herauszuspazieren, so mochte durch diesen Anblick allmählich die Jagdlust in dem Kohlbauern geweckt worden sein, der er bald in vollstem Maße fröhnte.

Es liefen hierüber immer bestimmtere Gerüchte um, von denen endlich auch der in dem eine halbe Stunde von Schlierhaide entfernten Kirchdorfe Waltersdorf wohnende Förster Werner hörte. Derselbe beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen, und richtete seine Dienstgänge durch das Revier meist so ein, daß ihn dieselben gewöhnlich mit in die Gegend des Hilbert'schen Gehöftes führten. Außerdem war auch Werner's Forstgehilfe, der sich des seltenen Namens Müller erfreute, von seinem Herrn instruiert worden, auf den Kohlbauer ebenfalls ein scharfes Auge zu haben und ihm, dem Förster, über jede, auch die geringste, verdächtige Bemerkung zu rapportieren. Indessen der Kohlbauer war ungemein auf der Hut, er gab sich nie eine Blöße gegenüber den ihm eifrig im Geheimen beobachtenden Forstbeamten, geschweige denn, daß er sich je auf frischer Tat hätte einmal ertappen lassen und er ging so harmlos seiner gewöhnlichen Beschäftigung nach, daß man ihm schwerlich den verwegenen und listigen Wilddieb hätte ansehen können. Manchmal hörten freilich der Förster oder sein Gehilfe, wenn sie das Revier begingen, von Weitem das Echo eines Schusses, aber niemals war dann in der betreffenden Gegend trotz alles Suchens irgend etwas Verdächtiges zu erspähen gewesen und wenn sie je einmal den Kohlbauer im Walde antrafen, so fuhr er vielleicht eine Ladung erstandenes Holz nach Hause oder er trug Pilze heim, nie konnte ihn indessen die Beamten auch nur mit einem kleinen Häslein stellen.

Förster Werner hatte es denn auch allmählich aufgegeben, den Kohlbauer des Wilderns überführen zu können, zumal verschiedene, im Beisein des Gemeindevorstandes von Schlierhaide und des in Waltersdorf stationierten Gendarmen vorgenommene Haussuchungen bei Hilbert nach Jagdwaffen oder verborgenem Wild völlig resultatlos verliefen. Ab und zu richtete er aber seine Waldgänge doch noch nach des Hilberts Anwesen, vielleicht aus Gewohnheit, vielleicht weil er seinen Verdacht gegen den Kohlbauer doch noch nicht gänzlich aufgeben konnte und auf einem dieser Gänge war es, daß der Förster im Dämmerschein eines Abends bemerkte wie ein feistes Häslein aus dem Walde herausschlüpfte und durch den Zaun, der den Garten Hilberts umgab, hindurch kroch, um sich gleich darauf an den Kohlköpfen des Bauern gütlich zu tun. Kaum hatte das Häslein jedoch mit dieser interessanten Beschäftigung begonnen, als es plötzlich krampfhafte Zuckungen machte und zugleich ein eigentümliches „Pfeifen" ertönen ließ, das jedem Jäger wohlbekannte Notsignal der „Lampes." Auch Förster Werner schaute infolgedessen rasch zu und zu seinem nicht geringen Erstaunen, noch mehr aber zu seiner griminigen Freude entdeckte er, wie er über den Zaun spähte, daß Meister Lampe in einer kunstvoll unter den Kohlköpfen verborgenen Schlinge zappelte und nun war natürlich kein Zweifel, daß der Kohlbauer auf verbotenen Wegen wandelte. Rasch trat der Forstmann in das Haus des Bauern, woselbst er den Besitzer gemütlich auf der Ofenbank sitzend und seine Pfeife rauchend fand und ohne nur dem Bauern die Tageszeit zu bieten, donnerte er ihn an.

„Na, das sind mir nette Geschichten! Jetzt hab' ich Euch doch einmal bei Eurer Wilddieberei erwischt und Ihr braucht Euch nun nicht mehr so unschuldig zu stellen, denn da draußen in der Schlinge in Eurem Garten zappelt ein Hase, ein feister Bursche — glaub schon, daß der Euch recht gekommen wäre!"

Der Bauer war bei den Worten des Försters, dessen Kommen er offenbar durch das Fenster bemerkt hatte, langsam von der Bank aufgestanden und sagte jetzt, die Pfeife aus dem Munde nehmend, ganz ruhigen Tones:

„Was die angebliche Wilddieberei betrifft, so sollten Sie doch endlich wissen, Herr Förster, was an dem dummen Gerede hierüber wahr ist, nämlich garnichts; daß aber einer der langlöffeligen Hallunken, die mir meinen ganzen Kohl verhunzen, nun doch erwischt worden ist, freut mich wirklich."

„Wie Hilbert, Sie wollen wohl noch Ihren Spott mit mir treiben?" schrie erbost der Förster.

„Bewahre Herr Förster," erwiderte Hilbert höchst ernsthaft, „aber ich freue mich in der Tat, daß mir einer Ihrer Hasen in die Schlinge gegangen ist, die ich eigens zum Zwecke gelegt habe, an den Burschen einmal ein Exempel statuieren zu können. Kommen Sie mit, damit Sie sehen, wie ich den abstrafe."

„Was, abstrafen?" wiederholte Werner, dem voranschreitenden Bauern verblüfften Gesichts nach dem Garten folgend woselbst Hilbert ohne weiteres auf die Schlinge mit dem Hasen zuging, das Tier herausnahm und bei den „Löffeln" gepackt, mit der Linken vor sich hin hielt. Dann verabreichte er dem armen Lampe rechts und links ein paar tüchtige „Backpfeifen", schüttelte ihn hierauf energisch und warf ihn zuletzt auf den Boden, mit den anscheinend im größten Ernst gesprochenen Worten:

„So, du Lump, da hast du dein Teil und wirst hoffentlich meine Kohlköpfe künftig in Ruhe lassen, sollteste du aber dennoch wiederkommen, so kannste du dich darauf gefaßt machen, daß du nicht nur deine Ohrfeigen bekommst, sondern auch noch fünfundzwanzig aufgezählt dazu!"

Der so schnöde behandelte Lampe hatte indessen das Ende dieser kurzen Standrede garnicht abgewartet, sondern war im Nu durch den Zaun hindurchgefahren, um dann in ein paar Sätzen den Waldrand zu erreichen, worauf er im nächsten Dickicht verschwand. Triumphierend aber wandte sich Hilbert jetzt an den Förster, der dem ganzen Vorgange mit einem halb ärgerlichen, halb verblüfften Gesicht beigewohnt hatte und fragte harmlos:

„Wie finden Sie meine Methode, Herr Förster — ich hoffe, sie wird sich bewähren."

„Hol Sie der T — mit samt Ihrer Methode!" lautet jedoch die etwas unliebenswürdige Antwort des gefoppten Forstmannes, der wütend den Garten des Kohlbauern verließ, während letzterer, die Schlinge mit sich nehmend sich lächelnd nach seiner Stube zurückbegab.

Einige Tage nach diesem Vorfall, der im Dorfe bald bekannt geworden war und viel belacht wurde, ging vom Gericht in N. ein Schreiben beim Kohlbauer ein, in welchem derselbe wegen der Schlingengeschichte einen Verweis erhielt und in dem ihm der ernste Rat erteilt wurde, künftig die von ihm beliebte Art der „Bestrafung" der Hasen zu unterlassen, falls er nicht Geld- oder Gefängnisstrafe riskieren wollte. Hilbert nahm sich auch die Warnung zu Herzen und verzichtete für die Folge darauf, Hasenschlingen zu legen, da er denn doch einsah, daß diese eigentümliche Liebhaberei für ihn einmal einen gefährlichen Ausgang nehmen könne.

Regelmäßige Wiederkehr der Gewitter.

Die Berggipfel über Port Royal auf Jamaika bedecken sich Tag für Tag mittags um zwölf Uhr mit Gewölk, das nach Verlauf einer Stunde seine größte Dichte erlangt und sich hierauf in einem von Blitzen durchzuckten Regen auflöst. Bis gegen drei Uhr ist das Gewitter vorüber, der Himmel klärt sich auf, und das schöne Wetter kehrt wieder. Das geschieht regelmäßig täglich während der Regenzeit, die fünf Monate des Jahres währt. Hundertfünfzig Gewitter zählt man in dieser Zeit in Kingston, einer Stadt, die gleichfalls auf Jamaika, in den Blauen Bergen, gelegen ist. Die regelmäßige Wiederkehr von Gewitterregen, die stets nach den heißesten Tagesstunden eintritt, wird durch die aufgestiegene, mit Hitze und Feuchtigkeit geladene Luft bewirkt, die sich an den oberen Abhängen des Gebirges angesammelt hat. Eine ähnliche Erscheinung beobachtet man an der bergigen Südostküste Afrikas, besonders in Natal, hier beginnt der Tag gewöhnlich mit hellem Himmel und glühendem Sonnenschein. Gegen Mittag umwölkt sich der Himmel in den höchsten Teilen des Gebirges, und nach Verlauf einiger Stunden tritt Regen mit heftigen Gewitterercheinungen ein. Das findet täglich während der Sommermonate, von Oktober bis Februar statt. Die Gewitter entladen sich Tag für Tag genau zur gleichen Stunde und zwar vier bis fünf Tage lang auch immer ganz genau über der gleichen Stelle. In einigen Gegenden Brasiliens sollen Gewitter mit derart täglich wiederkehrender Regelmäßigkeit auftreten, daß man bei vorkommenden Einladungen zu Nachmittagsvergnügen stets hinzuzufügen pflegt, ob man das Eintreffen der Gäste vor oder nach dem täglichen Gewitterregen erwartet.

Geistige Hausmittelchen.

Von Studienrat A. W.

Jede unerwartete Aufmerksamkeit und kleine Freundlichkeit, die Mann und Frau sich gegenseitig erweisen, ist wie ein frischer Windhauch, der das Feuer der ehelichen Liebe zu heller Flamme entfacht. Man muß das Menschenherz lieben, um es zu erkennen, und nicht zuvor kennen und danach erst lieben wollen! Wer uns kennen lernen will, der sieht gerade nicht unsere beste, unsere wahrste Seite, weil wir uns dann befangen fühlen und uns nicht so zeigen, wie wir eigentlich sind. Wer uns aber Liebe und Wohlwollen entgegenbringt, dem öffnen auch wir unser Inneres. — Bei der Kindererziehung wird man bald finden, daß jedes Kind selbst die Art und Weise, sozusagen den Ton angibt, wie es behandelt werden will, und also auch behandelt werden muß. Kinder sind so verschieden, daß das, was für eines gut ist, dem anderen schädlich wäre. Ein lernbegieriges, übereifriges, nervös angeregtes Kind muß zurückgehalten, beruhigt werden, während ein träges, schläfriges, langsam denkendes Kind der Ermunterung, Aufrüttelung und Anspannung seiner körperlichen und geistigen Kräfte bedarf. Solch offensichtliche Extreme lassen sich freilich leicht erkennen, in der Regel aber sind Temperamente und Charaktere der Kinder gemischt, das seelische Denken und Empfinden ist verschleiert, und der Eltern Pflicht erheischt ein ständiges Prüfen und Vertiefen in die Psyche ihrer Lieben, um zweckentsprechend das schwere Erziehungswerk individuell zu gestalten. Nur eines gilt für alle: Macht sich Strafe nötig, so soll sie nie im Zorn und Ungeduld erteilt werden, sondern mit Ruhe und Ernst, um des Vergehens des Kindes, nicht um des eigenen Aergers willen!

(Gehirn und Rückenmark) hängt zu einem großen Teile von der Zuleitung der normalen Reize ab. Der Sonnenstrahl zum Beispiel, der auf der Haut jenes wohlige Gefühl der Wärme erzeugt, das kalte Wasser, dessen belebende Wirkung beim Baden, bei der Abwaschung, besonders nach stärkeren Anstrengungen, so deutlich zu spüren ist, wirken dadurch, daß sie auf die Hautnerven einen fühlbaren Reiz ausüben, der dann weiter nach Gehirn und Rückenmark geleitet wird. Solche Reize braucht das Nervensystem, und es kann daher nicht seine normale Kraft bewahren, es muß erkranken, wenn ihm die naturgemäßen Reize nicht zugeleitet werden. Vor allem gibt es kaum ein besseres „ableitendes und beruhigendes" Mittel für die Kopfnerven, als das Barfußgehen. Auch die Magennerven werden durch das Barfußgehen günstig beeinflußt. Trotzdem es sich weit leichter barfüßig läuft als beschuht, wird man doch nach einem Barfußmarsche, trotz geringerer Anstrengung, einen regeren Appetit verspüren und besser verdauen, als nach einem Marsche in Schuhen und Strümpfen. Der Fuß ist das in der naturgemäßen Pflege am meisten vernachlässigte Glied am menschlichen Körper und den wohltätigen Einwirkungen von Luft, Licht und Sonne das ganze Jahr, bei vielen das ganze Leben hindurch, sorgfältig entzogen.

* **Ein Herren- und Damenfahrrad gefunden.** Näheres Polizeiverwaltung Lünen, Rathaus, Zimmer 6.



L.-Brambauer, 25. Juli.

Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbl., Ortsgruppe Brambauer, teilt mit:

Durch Erlaß v. 25. 5. 1928 hat der Reichsarbeitsminister die Bestimmungen über die Gewährung von Erziehungsbeihilfen dahingehend erweitert, daß Erziehungsbeihilfe in Höhe von 10 RM. im Monat auch an solche Waisen gewährt werden können, die nur die Volksschule besuchen; dies tritt nur dann ein, wenn sie ausschließlich auf Rente und Zusatzrente aus dem Reichsverordnungsgesetz angewiesen sind und wenn die Kosten der Ausbildung (auch die für Kleidung) nicht ohne Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz der Angehörigen bestritten werden können. Auch bezüglich der Erhöhung der Erziehungsbeihilfen über 10 RM. hinaus bringt die neue Verordnung eine vorteilhafte Aenderung für die Kriegerwaisen. Während bisher die Bewilligung höherer Erziehungsbeihilfen, beim Besuch von Mittelschulen, an die Vollendung des 15. Lebensjahres geknüpft war, ist jetzt eine Aenderung dahingehend erfolgt, daß der Vollendung des 15. Lebensjahres auch der Uebertritt von der Volks- in die Mittelschule gleichzuachten ist. Damit ist für eine große Zahl von Kriegerwaisen die Möglichkeit zur Erlangung der Erziehungsbeihilfe gegeben.

❖

Lünen-Süd, 23. Juli. (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde am kath. Schwesternhaus in der Alsenstraße ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Das lichtscheue Gesindel entfernte die vor dem Kellerfenster befindlichen Eisenstäbe und drang dann in den Kellerraum ein, aus dem es verschiedene Lebensmittel mitgehen hieß.

n. **Lünen-Süd,** 24. Juli (Schützenverein.) Am kommenden Sonntag, 29. Juli, findet in Wethmar ein Schützen-Erinnerungsfest statt, an dem laut Vorstandsbeschluß unser Verein teilnehmen wird. Die Schützen, die sich daran beteiligen, treten am Sonntag mittag 1 Uhr im Vereinslokal Hagedorn an und zwar mit Hut und Abzeichen. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

n. **Lünen-Süd,** 24. Juli. (Versammlung des Kriegervereins.) Die nächste Versammlung des Vereins muß umständehalber verlegt werden. Sie findet nicht, wie neulich bekanntgegeben, am kommenden Sonntag, sondern erst am Sonntag, den 5. August, und zwar vormittags nach dem Gottesdienste um 11 Uhr statt und wie üblich, im Vereinslokal.

n. **Lünen-Horstmar,** 24. Juli. (Feierschicht.) Für die gesamte Belegschaft der Zeche Preußen 2 ist am heutigen Tage wegen Absatzmangels eine Feierschicht eingelegt worden. Wann endlich wird eine Besserung der deutschen Wirtschaftslage eintreten?

Kamen, 25. Juli. (Feierschichten auf den Monopolschächten.) Am heutigen Mittwoch wird wegen Mangels an Absatz auf den Schachtanlagen „Grillo" in Kamen und „Grimberg" in Bergkamen der Zeche Monopol für die Belegschaften je eine Feierschicht eingelegt. Auf ersterer Schachtanlage wurde erst am letzten Samstag aus demselben Umstande gefeiert. — (Rindabschlachten.) An der Kamener und Südkamener Grenze wurde auf einer Weide in der Nähe der neuen Körnerbrücke ein 9 Monate altes rot-braunes Rind abgeschlachtet. Als Täter müssen immerhin schon geübte Metzger in Frage kommen, denn das Tier war kunstgerecht abgeschlachtet. Von dem Tier wurde nur die hintere Hälfte mitgenommen, während man alles übrige am Tatort zurückließ. Von den Tätern hat man keine Spur.

Waltrop, 24. Juli. (Straßensperrung.) Die Kreisstraße Waltrop—Mengede in Waltrop wird zwecks Pflasterung von der Abzweigung der Hafenstraße bis zur Abzweigung des neuen Weges auf die Dauer von 3 Wochen für jeden Verkehr gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt über den neuen Weg und die Dortmunder Straße.

Dortmund, 24. Juli. (Selbstmordversuch.) Der Erwerbslose Bruno Sickel, der zurzeit auch ohne Wohnung ist, versuchte im Alter von 28 Jahren durch Einnehmen von Kleesalz seinem Leben ein Ziel zu setzen. Der Lebensmüde wurde noch lebend dem Luisenhospital zugeführt, wo es durch geeignete Maßnahmen gelang, ihm das Leben zu retten.



Dortmund, 24. Juli. (Selbstmordversuch wegen Arbeitslosigkeit.) Am Montag mittag beobachteten einige Spaziergänger im unteren Fredenbaumwald einen jungen Mann, wie dieser eine Schlinge an einem Baumast befestigte und im Begriffe war, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Sie sprangen hinzu und hielten den Lebensmüden von seinem grausigen Vorhaben ab. Der junge Mann gab an, daß er seit längerer Zeit arbeitslos sei und deshalb aus dem Leben scheiden wollte. Er war überglücklich, als ihm einer der betr. Herren versprach, daß er ihm eine Stellung besorgen wolle.

Westfalen und Rheinland.

❖ **Lüdinghausen,** 24. Juli. (Das verhängnisvolle Drahtseil.) In der Frühe des gestrigen Morgens fuhr eine junge Dame mit ihrem Fahrrade durch die Bauerschaft Bechtrup und wurde plötzlich durch ein Hindernis rücklings auf die Straße geschleudert. Die nähere Untersuchung ergab, daß unbekannte Täter während der Nacht herabhängende Telefonleitungsdrähte benutzt hatten, diese in Kopfhöhe quer über die Straße zu spannen. Die Dame erlitt am Halse schwere Schnittwunden und mußte sich in Krankenhausbehandlung begegeben. Ob es sich hier um einen Racheakt oder einen Dummenjungenstreich handelt, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Ibbenbüren, 23. Juli. (Ein Akt scheußlichster Roheit.) Anscheinend aus Rache wurde an zwei Tieren des Kolonen Weßling in dem benachbarten Hopsten eine scheußliche Roheit begangen. Einer Kuh, die noch zwei Saugkälber zu ernähren hatte, schnitt ein Unmensch nachts das Euter ab und einem auf der gleichen Weide grasenden Pferd die Sprungfesseln durch. Es blieb dem Besitzer nichts anderes übrig, als die schwer leidenden Tiere zu schlachten.

Castrop-Rauel, 24. Juli. (Schweres Eisenbahnunglück.) Gestern wurden zwei Eisenbahnarbeiter auf der Strecke zwischen Rauxel und Mengede in der Nähe des Bahnpostens 194 von dem dort kommenden Eilzug Nr. 194 getötet. Die beiden Arbeiter waren mit dem Entleeren eines mit Steinschlag beladenen Feldladerzuges beschäftigt. Durch den bei dem Entladen entstehenden Staub und durch das Getöse hatten die beiden den herannahenden Eilzug nicht bemerkt. Der eine von den beiden Arbeitern wurde etwa 100 Meter mitgeschleift und zerstückelt, der andere trug einen doppelten Schädelbruch und einen Bruch der Wirbelsäule davon. Er starb kurz nach dem Ueberfahren. Bei den beiden Toten handelt es sich um den Rottenführer Johann Berghorst, Dortmund und den Vorarbeiter Heinrich Baumgardt, Wanne-Eickel.

Körbecke, 24. Juli. (Einweihung der Jugendherberge.) Die kürzlich fertiggestellte Jugendherberge am Möhnsee bei Körbecke wurde Sonntag feierlich eingeweiht, wobei Landrat Dr. Loos (Iserlohn) die Weiherede hielt. Vertreter der Provinz, der Kreise Soest und Arnsberg und der Gemeinde Körbecke waren anwesend. Musikvorträge, gute sportliche Vorführungen und Volkstänze umrahmten die Einweihungsfeierlichkeiten würdig.

Datteln, 24. Juli. (Bergmannslos.) Der vor einigen Tagen im unterirdischen Grubenbetrieb der Zeche Emscher-Lippe verunglückte Schlepper Hegemann aus Seppenrade ist Sonntag abend seiner schweren Kopfverletzung im Krankenhause Bergmannsheil in Bochum erlegen. Auch der beim Schachtunglück auf Zeche Emscher-Lippe schwerverletzte Schachthauer Majora von hier ist im Krankenhause Bergmannsheil verschieden.

Recklinghausen, 24. Juli. (Opfer eines Autounglücks.) Bei einem Autoausflug in Bad Lippspringe verunglückte der 60 Jahre alte Rentier und frühere Gastwirt Wilhelm Burow aus Recklinghausen, Steinstraße, tödlich. Er war mit dem von ihm gelenkten Wagen gegen einen Baum gefahren.

Bottrop, 28. Juli. (Ein fünfeinhalbjähriger Knabe erschießt sich mit einer Flobertbüchse.) Gestern nachmittag 15,30 Uhr hat sich der fünfeinhalbjährige Sohn des Gemüsehändlers Otten, Gladbeckerstraße 62, mit einer 6 mm-Flobertbüchse eine Kugel in den Leib geschossen und ist kurz darauf an den Verletzungen gestorben. Der Vater des Kindes hat gestern vormittag mit der Flobertbüchse in seinem Garten nach Spatzen geschossen und dann die Büchse in geladenem Zustand im Zimmer in eine Ecke gestellt. Gestern nachmittag befanden sich die Eltern des Kindes im Garten, als plötzlich der Junge zu den Eltern in den Garten kam und rief: „Ich bin geschossen!" Sofort brachten die Eltern den Knaben in das schräg gegenüber liegende Krankenhaus, wo er aber wenige Minuten später starb. Die Kriminalpolizei hat sich der Sache angenommen, weil man glaubt, daß es sich vielleicht um eine fahrlässige Tötung handelt, weil das fünfeinhalb Jahre alte Kind nicht so mit der Waffe hantieren konnte, daß die Kugel in den Unterleib drang. Zweifellos liegt aber immer eine Fahrlässigkeit auch dann vor, wenn sich das Kind die Verletzung selbst beigebracht hat.

Herne, 23. Juli. (Zwei weitere Opfer des Kanals.) Im Laufe des heutigen Tages ertranken wieder zwei junge Leute beim verbotenen Baden im offenen Rhein-Herne-Kanal. Der erste, ein 23-jähr. Bergmann aus Herne, badete heute mittag in der Nähe der Brücke und ging unbemerkt unter. Als man später seine Kleider am Ufer fand, wurden lebhafte Nachforschungen im Wasser vorgenommen, doch gelang es bis heute abend nicht, die Leiche zu bergen. Ein anderer junger Mann aus Wanne-Eickel begab sich auf Wanne-Eickeler Gebiet ins Wasser und erlitt nach kurzer Badezeit einen Herzschlag, dem er fast augenblicklich erlag. Seine Leiche wurde geborgen.

Gelsenkirchen-Buer, 24. Juli. (Mord oder Selbstmord?) Der Bergmann F. K. von hier starb plötzlich in seiner Wohnung auf rätselhafte Weise. Nach Befund des Arztes ist der Tod durch Vergiftung eingetreten. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Sie soll ergeben, ob Mord oder Selbstmord vorliegt.

Essen, 23. Juli. (Brand einer Möbelfabrik.) Gestern 14 Uhr geriet in der Möbelfabrik Rosendahl und Bachrach in Kray-Süd das Maschinenhaus auf noch ungeklärte Weise plötzlich in Brand. Die Flammen äscherten innerhalb einer Stunde das Haus völlig ein und griffen auch auf das Kesselhaus und das Holzlager über. Die Essener, Krayer und Steeler Feuerwehren eilten rasch herbei und verhinderten noch rechtzeitig das Uebergreifen auf die Hauptgebäude. Leider wurden bei den Löscharbeiten ein Feuerwehrmann schwer und drei Wehrleute leicht verletzt. Der Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Essen, 23. Juli. (Blutiger Familienstreit.) Das Opfer eines Familienstreites wurde heute in den ersten Morgenstunden die Ehefrau Dahlhof in ihrer

Wohnung in der Hermannstraße. Dort gab nach voraufgegangenen Zwistigkeiten der Schreiner Ewald Steinmann auf seinen Schwager, den Bergmann Ludger Dahlhof, 3 Schüsse aus einer Armeepistole ab, die jedoch nicht den Schwager, sondern die Ehefrau Dahlhof trafen. Durch zwei Schüsse in die Brust schwer verletzt, sank die Frau zusammen und mußte sofort den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden. Der Täter sowie der Ehemann Dahlhof wurden vorläufig in Haft genommen.

Leer (Ostfriesl.), 23. Juli. (Tragisches Wiedersehen auf der Landstraße.) Vor sechzehn Jahren hatte der Sohn eines Heimarbeiters in einem thüringischen Spielwarenstädtchen das elterliche Haus verlassen und war „auf die Walze" gegangen. Die Eltern hatten inzwischen kaum etwas von ihm gehört. Der Vater war vor einigen Jahren Witwer geworden, Arbeitslosigkeit hatte eingesetzt, und vor zehn Monaten hatte er es vorgezogen, auch auf Wanderschaft zu gehen. Der Zufall wollte es, daß die beiden, ohne sich zu kennen, bei Neermoor sich trafen. Aus den Fragen nach Woher und Wohin lernten Vater und Sohn sich wiederkennen. Hatten sie ursprünglich auch verschiedene Ziele gehabt — jetzt setzten sie ihren Weg gemeinschaftlich fort.

Aus der Sänger- und Musikwelt.

Sängerfahrt des Quartettvereins „Harmonie", M.-G.-V. „Sängerbund" Lünen und des Evgl. M.-G.-V. Brambauer nach Wien.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die Sängertage im schönen Wien.

Wien, 20. Juli.

Allenthalben hört man hier in den Gasthäusern die Wiener mit Stolz singen:

„Herrgott, wie schön bist du, mein Wien."

Dieses ist wohl jedem von uns aus der Seele gesprochen, ja Wien ist schön und dazu gegen unsere Preise in Lünen billig. Ein anständiges Mittagessen von 1—2 ℳ, das Glas Bier (½ Ltr.) kostet nach unserem Gelde 30 ₰ und wird natürlich in ungeheuren Mengen vertilgt, sodaß die Wiener Zeitungen schon schreiben, wenn die deutschen Sänger es so weiter treiben, ist Wien am Sonntag, den 22. im wahrsten Sinne des Wortes trocken gelegt. Diese Preise könnte man den Lüner Wirten auch empfehlen, dann würde sich der Konsum sicher heben.

Unvergleichlich ist die Höflichkeit der Wiener aller Klassen. Es ist, als wenn sich ganz Wien zum Beschützer der Sänger aufgeschwungen hat; man braucht nur irgendwo etwas unschlüssig stehen zu bleiben, gleich sind sie bei der Hand, mit ihrem freundlichen „Bitt' schön, wünscht der Herr eine Auskunft." Willig wird man überall hingeführt und auf das freundlichste belehrt. Wir Sänger der „Harmonie" liegen in Privatquartieren und haben es wunderbar getroffen; bei uns trifft das Wort zu: „Treue Seelen finden sich zu Wasser und zu Land." Unser Quartierwirt, ein urgemütlicher Wiener, mit Frau und Töchtern, alles fesche Wiener Mädels, öffnete uns sofort sein Büffet auf unserem Zimmer, in welchem die Flaschen, Liköre, Schnäpse und Weine, batterieweise aufgepflanzt waren, zur frdl. Benutzung. Der letzte Gruß zur Nacht lautet: „Bitt' schön, trinken die Herren noch a Flascherl?" — Kaum graut der Morgen, ist er wieder da: „Bitt' schön, haben die Herren scho' g'trunken." Mittags wird zusammen im Quartier gegessen, von frdl. Wirtinhand zubereitet und präsentiert. Fleisch unheimliche Mengen, Kartoffeln wenig, und dieses alles fast beschämend billig.

Doch nun laßt uns mit unserem Quartierwirt eine Fahrt durch Wien unternehmen. Um 8 Uhr sind wir am Rathaus. Ein prachtvoller großer Bau; dort mußten wir wirklich zugeben, daß es größer war, als das Lüner Rathaus. Dann gings zur Besichtigung der verschiedenen Theater, alles Prachtbauten. Unter diesen fielen uns besonders auf das ehemalige Burgtheater und Opernhaus mit seinen wundervollen Ornamenten.

Dann gings zur Karlskirche, einem schönen Kuppelbau, erbaut um 1600.

Das Wiener Konzerthaus macht geradezu einen gigantischen Eindruck, ebenso die riesigen Wiener Großfleischmarkthallen. Alsdann ging es zum Prater, dem großen Lustgarten Wiens, in dem meiner Meinung nach ganz Lünen Platz hat. Man braucht 4 Stunden, um denselben zu umschreiten.

Nach dem Besuch des Praters ging es nach Grinzing und Sievering, hier gabs Wein, Gesang und Schrammelmusik, einfach großartig, es gefiel allen so gut, daß einer den Vorschlag machte, nach Lünen zu schreiben, daß wir fürs erste noch nicht wiederkämen, aber dieses wird wohl ein frommer Wunsch bleiben. Auch die „Harmonie" sang in einem Lokal den Chor „Westfalenlied" von Dietrich, welches solchen Anklang fand, daß es wiederholt werden mußte. Gleichzeitig erfolgte eine Einladung nach Haag bei St. Valentin, um dort am Montagabend ein Konzert zu geben, und wurde von uns angenommen. Die Nacht senkte sich auf Wien und es ging zum Quartier um neue Kraft zu sammeln für neue Taten.

*

Wien, 21. Juli.

Jetzt gehts zunächst zum Schloß Schönbrunn, welches in Deutschland bildlich wohl bekannt ist. Hier sehen wir unter anderem den prachtvollen Kaisersaal, von der Gloriette überschauten wir Wien, sehen herrliche Denkmäler. Diese einzeln aufzuführen, würde zu weit gehen. Nach Besichtigung der Menagerie gings wieder zur Sängerhalle zur Anschlußkundgebung, nachdem man tags vorher der 1. Hauptaufführung (Schubert-Ehrung) und den großen Proben hierzu beigewohnt hatte. (Ueber die Konzerte selbst berichtet unser ständiger Musikreferent.)

Nach all diesen Strapazen gab es dann nachmittags einen Ruhetag vor dem kommenden großen Festzug.

H. K.

Neues aus aller Welt.

Feuergefecht mit einem entsprungenen Zuchthäusler.

Berlin, 24. Juli. In der vergangenen Nacht erschien vor der Wohnung der Frau Emma Flatau in Berlin der von ihr geschiedene Ehemann, der Arbeiter Albert Flatau, und bat um Einlaß. Flatau hatte eine Zuchthausstrafe zu verbüßen, war aber aus dem Zuchthaus in Brandenburg entwichen und zu seiner geschiedenen Frau geflüchtet. Als er Einlaß erhalten hatte, drang er in das Schlafzimmer seiner Frau ein, wo er den 28 Jahre alten Monteur Martin von Haldern im Bette liegend vorfand und gab auf ihn mehrere Revolverschüsse ab. Auf die Hilferufe der Frau eilten Leute von der Straße und aus dem Hause herbei. Ein Mann, der sich dem Täter entgegenwarf, wurde durch einen Schuß an der Schulter verletzt. Während man den Monteur und den anderen Verletzten nach dem Krankenhause schaffte, flüchtete Flatau auf den Boden des Hauses. Auf die inzwischen alarmierten Polizeibeamten setzte Flatau das Feuergefecht fort, das diese mit Revolverschüssen beantworteten. Erst nachdem Flatau durch zwei Schüsse verletzt worden war, gab er den Widerstand auf und wurde als Polizeigefangener nach dem Staatskrankenhaus transportiert. Bei dem Monteur stellten die Aerzte elf Schußverletzungen fest. Sein Zustand ist bedenklich.

*

Schwerer Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und zwei Autos.

Berlin, 24. Juli. In der vergangenen Nacht ereignete sich in Charlottenburg ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen, einem Privatauto und einer Kraftdroschke. Das Privatauto fuhr mit voller Gewalt auf den Straßenbahnwagen auf, der aus den Schienen geworfen wurde und in das Schaufenster eines Zigarrengeschäftes fuhr. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden Insassen des Autos aus dem Wagen geschleudert und erlitten schwere Kopfverletzungen. Die Kraftdroschke, die sich zur Zeit des Zusammenstoßes neben der Straßenbahn befand, wurde zur Seite geschleudert und die drei Insassen dieses Wagens erlitten ebenfalls erhebliche Verletzungen. Der Unfall hatte eine längere Verkehrsstörung zur Folge.

*

Noch ein schweres Straßenbahnunglück in Berlin.

Berlin, 24. Juli. In der großen Frankfurter Allee hat sich am Dienstag nachmittag ein schweres Straßenbahnunglück ereignet. Dort fuhr ein Straßenbahnzug der Linie 9 einem Straßenbahnzug der Linie 68 in die Flanke. Der Anhänger des 68er Zuges stürzte um. Unter den Trümmern wurden neunzehn Verletzte geborgen, darunter zwei Schwerverletzte. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

*

Ihrem Kinde die Kehle durchschnitten.

Breslau, 24. Juli. Als in der vergangenen Nacht die Feuerwehr nach einem Hause in der Weißgebergasse gerufen wurde, fand sie in einer brennenden Wohnung die 7 Jahre alte Schülerin Ruth Geier mit durchschnittenem Halse ermordet auf. Wie sich herausstellte, war das Mädchen von der eigenen etwa 33jährigen Mutter Elisabeth Geier umgebracht worden, die seit fünf Jahren von ihrem Manne getrennt lebt. Ob die Frau die Tat in geistiger Umnachtung begangen hat, muß erst die Untersuchung ergeben.

*

Tod in den Bergen.

München, 23. Juli. Die Berge haben am Sonntag zwei Opfer gefordert. Im Wilden Kaiser stürzte der Münchener Referendar Karl Pögginger von der Karlspitze ab. Er konnte noch lebend geborgen werden, starb aber nach einigen Stunden. Im Allgäu ist von der Höfats der 23jährige Bergführersohn Hans Weitenauer von Oberstorf über eine 200 Meter hohe Wand abgestürzt. Er fand auf der Stelle den Tod.

*

Familiendrama in Wien.

Wien, 23. Juli. In Mödling haben sich in der Nacht zum Montag der 52 Jahre alte Reichsdeutsche Herr von Helmolt, dessen 48 Jahre alte Gattin und die 13 Jahre alte Tochter der Frau aus erster Ehe, die anläßlich des Sängerbundesfestes nach Wien gekommen waren, mit Leuchtgas vergiftet. Die Ursache des Familiendramas konnte noch nicht festgestellt werden. Es wurden zwei Abschiedsbriefe vorgefunden, von denen einer an die Staatsanwaltschaft gerichtet war, während der zweite für eine Privatperson bestimmt ist, die bisher jedoch noch nicht gefunden werden konnten.

*

Raubüberfall in einem französischen Bahnpostwagen.

Paris, 23. Juli. In der vergangenen Nacht trat in den Postwagen eines Schnellzuges plötzlich ein maskierter junger Mann, der sich anscheinend von Beginn der Reise dort versteckt gehalten hatte, mit vorgehaltenem Revolver vor den Postwagenschaffner und forderte von ihm Wertbriefe. Nach Entgegennahme dreier Postsäcke, zog er die Notleine und verschwand, als der Zug zum Stehen kam, im Dunkel der Nacht. Die sofort aufgenommene Verfolgung blieb erfolglos. Am nächsten Tage fand man in der Nähe der Rhonebrücke die durchwühlten Postsäcke, in denen die Wertbriefe fehlten.

*

Massenvergiftungen in einem polnischen Regiment

Warschau, 23. Juli. In Stanislaus (Ostgalizien) sind 60 Mann des dort in Garnison befindlichen polnischen Infanterie-Regiments nach Genuß von Suppe an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Eine eingeleitete Untersuchung hat bisher noch nicht die Ursache festgestellt.

*

Ein deutscher Arzt in Rußland verhaftet.

Moskau, 23. Juli. In Saratav ist dieser Tage der Arzt Dr. Fletsch, ein deutscher Staatsangehöriger, verhaftet und nach Charkon gebracht worden. Seine Ueberführung nach Moskau ist noch nicht erfolgt. Dr. Fletsch hat 2½ Jahre im Dienste der Wolga-Republick gestanden und genoß den Ruf eines der besten Aerzte der Republick. Er soll angeblich die Tätigkeit der deutschen Kommunisten in der Wolga-Republick kritisiert haben.

*

Ein neuer Weltrekord im Dauerschwimmen.

Newyork, 24. Juli. Frau Myrtle Huddleston hat einen neuen Weltrekord im Dauerschwimmen aufgestellt, indem sie insgesamt 54 Stunden 28 Minuten schwamm. Nach Aufstellung des Weltrekords brach die Schwimmerin zusammen und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Verkehrswesen.

Feriensonderzüge nach Norddeich.

Die Reederei Nord-Frisia teilt mit, daß sie für die am 2. und 3. August nachmittags in Norddeich eintreffenden Feriensonderzüge ein Sonderschiff 21 Uhr ab Norddeich nach Juist fahren lassen wird.

Modische Ratschläge für die Reise



GW 2339
Beyer-Schnitt

Wohin geht die Reise? — Ins Gebirge, — dann rate ich vor allen Dingen zu einer feschen, dreiviertellangen Jacke aus großkariertem Kasha oder Flauschstoff, unter der Sie den seitlich aufknöpfbaren Rock über einem bequemen Sportbeinkleid tragen können. Wenn Sie Ihren Aufenthaltsort oft verändern und viele Bahnfahrten vorhaben, wird ein einfacher, gerader Reisemantel aus Tweed oder Shetlandstoff gute Dienste leisten. Stets gut angezogen ist man in einem streng herrenmäßig gearbeiteten Smokingkostüm, das man durch eine einfache Hemdbluse aus Shantungseide und eine elegante aus champagnerfarbenem Georgette vervollständigt. Fast unentbehrlich auf Reisen ist der modernen Frau heute ein flotter Schlafanzug, den sie im Hotel, im Schlafwagen oder neuerdings auch am Strande mit Grazie zu tragen versteht. Die hübschen, großgemusterten Waschseiden liegen dafür überall zur Wahl. Man stellt gern zwei Farben geschmackvoll zusammen, etwa Altrosa und Mattblau, Nußfarben und Nilgrün oder Hell- und Dunkelblau. Auch die einfachen, für die Reise so beliebten Jumperkleidchen aus Jersey, Creppella oder Basseide sind in diesen Farben gehalten. Dazu ein fescher, sportlich gehaltener Mantel in einer neutralen Farbe, der bei schlechter Witterung Schutz bietet.

Mit Hilfe der Beyer-Schnitte läßt sich der Schlafanzug GW 2339 aus getupfter Waschseide leicht selbst nacharbeiten. Einfarbiger Stoff ergibt die Randblenden, den Gürtel und den vorn verknoteten Schalkragen. Erf. etwa 4,50 m Stoff, 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. — Preis M. —.90.



M 3526
Beyer-Schnitt

M 38241
Beyer-Schnitt

S 38720
Beyer-Schnitt

In der bequemen Raglanform ist die praktische Jacke M 3526 aus kariertem Flausch gearbeitet. Alle Ränder sind abgesteppt. Die Falte in der Rückenmitte wird durch eine gestickte Fliege gehalten. Große, aufgesetzte Taschen. Erf. etwa 2,65 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite. — Preis M. —.90.

Für etwas stärkere Figuren ist der Reisemantel M 38241 aus kleinkariertem Kasha in seiner Schlichtheit sehr vorteilhaft. Die Vorderbahnen haben Achselabnäher, die Rückenbahn ist glatt durchgehend. Schräg eingesetzte Taschen mit Klappen. Erf. etwa 2,85 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberweite. — Preis M. —.90.

Gutes Material und tadellose Verarbeitung verlangt das Smoking-Kostüm S 38720 aus schwarzem Eskimostoff. Die durch Doppelknöpfe zusammengehaltene Jacke ist nach Herrenart verarbeitet und an den Rändern mit schwarzer Seidenresse eingefaßt. Erf. etwa 3 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92, 100 und 104 cm Oberweite. — Preis M. —.90.

An dem praktischen Mantel aus grauem Fischgrätenstoff M 2745 wird die Zugehörigkeit zum Kleide durch einen zum Kleidstoff passenden Schal angedeutet, der durch Einschnitte am Kragen gelettet wird. Der bequeme Reisemantel hat weite Ärmel und große, aparte Taschen. Erf. etwa 3,10 m Stoff, 120 cm breit, 40 cm Stoff z. Schal, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 100 und 112 cm Oberweite. — Preis M. —.90.



M 2745
Beyer-Schnitt

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte und Muster durch: Beyer-Schnitte, Leipzig, Weststraße 72.

Was plant Pilsudski zum 12. 8.?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Ist er Paralytiker?

✱ Berlin, 25. Juli. Bemerkenswert ist eine gewisse Nervosität in den Auswärtigen Aemtern fast aller europäischen Hauptstädte. Was hat sich eigentlich in den letzten Wochen ereignet, um die Wilnafrage wieder einmal so stark in den Vordergrund des Interesses zu rücken? Die völlige Ergebnislosigkeit der Kownoer Verhandlungen zwischen Litauen und Polen hat doch eigentlich nur den seit Jahren bestehenden Zustand unverändert gelassen, und die etwas unerfreulichen Aeußerungen, die man dieser Gelegenheit von beiden Seiten über die Grenze hinüberwarf, dürfen doch wohl für sich allein nicht allzu tragisch genommen werden. Es ist doch schließlich bereits ein Dauerzustand, daß zwischen Polen und Litauen die Wilnafrage einen sehr schweren Konfliktsstoff bildet. Warum also flößt man eine gewisse Bedrohung oder doch die Gefahr einer solchen Bedrohung des europäischen Friedens offenbar überall in der Luft liegen? Es scheint nur einen Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage zu geben: die Persönlichkeit Pilsudskis. Daß Pilsudski ein temperamentvoller und unberechenbarer Herr ist, das ist allen, die politisch mit ihm zu tun hatten, schon immer klar gewesen. Aber es scheint, als ob mindestens die letzte seiner genannten Eigenschaften sich in der letzten Zeit immer mehr verstärke. **Innerpolitisch wollen die Gerüchte von Staatsstreichplänen des Marschalls nicht verstummen und außenpolitisch sind seine Absichten noch viel stärker in Dunkel gehüllt.** Mag sein, daß seine Krankheit wesentlich dazu beiträgt, seine Unberechenbarkeit für die europäische Diplomatie zu einem Faktor zu machen, mit dem man ernsthaft rechnen muß. Es sind nicht gerade polnische Blätter, aber doch Blätter, die oft über sehr gute Informationen aus der polnischen Hauptstadt verfügen, die in der letzten Zeit das Gerücht wieder aufgegriffen haben, daß Pilsudski an Anfällen geistiger Störungen leide. Ja, es wird sogar seit vielen Monaten davon gesprochen, daß er Paralytiker sei, ohne daß es natürlich, solange sich die Umgebung Pilsudskis in Stillschweigen hüllt, möglich ist, den wahren Charakter seiner Krankheit zu erkennen. Gelegentlich hört man von Vorgängen in verschwiegenen Zimmern des Warschauer Ministeriums, die allerdings, wenn sie wahr wären, sehr ernste Rückschlüsse auf die geistige Frische des Marschalls zulassen würden. Man weiß offenbar — und das ist schließlich kein Wunder — in den europäischen Kabinetten mehr über diese Dinge als selbst in den politischen Kreisen Warschaus. Und damit erklärt sich wohl ein Teil der Nervosität, die Europa hinsichtlich der Wilnafrage wieder einmal befallen hat. Es kommt noch eines hinzu: **für den 12. August hat Pilsudski das polnische Gesamtkabinett ausgerechnet nach Wilna einberufen und zur gleichen Zeit sollen im Wilnagebiet polnische Manöver stattfinden.** Es ist nicht recht ersichtlich, welchen Zweck diese Demonstrationen haben sollen, wohl aber ist sehr leicht vorauszusehen, daß damit nicht gerade Wasser in den Wein der litauischen Erbitterung gegossen wird. Vielleicht gerade soviel Wasser, daß nur wenige Tropfen noch genügen können, um das Faß zum Ueberlaufen zu bringen. Besonders dann, wenn Pilsudski seinen Ruf als Unberechenbarer etwa bestätigt und sich bei seiner Wilnaer Demonstration zu Aeußerungen oder Handlungen hinreißen läßt, die einer politischen Aktion gleichkommen. Man fürchtet sich in Europa ein wenig vor diesem 12. August. Und deshalb gibt man sich von allen Hauptstädten Europas aus redlich Mühe, die Atmosphäre zwischen Polen und Litauen rechtzeitig zu entgiften, und zwar soweit, daß selbst Unvorsichtigkeiten in der Mitte des August nicht gleich notwendig die ernstesten Konsequenzen nach sich zu ziehen brauchen. Die litauische Regierung hat nun an den Generalsekretär des Völkerbundes eine Note gesandt, in der auf die polnischen Manöver im Wilnagebiet hingewiesen wird. Das Zusammenziehen einer größeren Zahl polnischen Militärs bedeute eine große Gefahr für Litauen. Deshalb würde die litauische Regierung gezwungen sein, auch litauische militärische Punkte zu verstärken. Unter diesen Umständen könnten Zwischenfälle eintreten, die den allgemeinen Frieden gefährden könnten. „. . . . könnten Zwischenfälle eintreten"; einer ist schon eingetreten. An der polnisch-litauischen Grenze kam es zwischen 2 Grenzwachen zu einer Schießerei, bei der auf beiden Seiten 2 Mann getötet wurden.

Skandal um Hölz

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

✱ Berlin, 25. Juli. Man hat bei den Verhandlungen über die letzte Amnestievorlage im Reichstage die Einbeziehung der Erzbergermörder mit Recht abgelehnt, weil man sich sagte, die Rückkehr dieser Männer nach Deutschland und ihre feierliche Begrüßung etwa durch rechtsradikale Organisationen werde ein unerträgliches Schauspiel sein. **Die Vorgänge, die sich im Anschluß an die Entlassung des Kommunisten Max Hölz abgespielt haben, sind genau so unerträglich.**

Mit dem Gedanken der Amnestie

sind solche Vorgänge nicht zu vereinbaren. Denn Hölz fühlt sich keineswegs als Begnadigter, sondern als ein Kämpfer, der nach seiner Ansicht widerrechtlich im Gefängnis festgehalten wurde und der fest entschlossen ist, die wiedererlangte Freiheit zur Fortsetzung seines Kampfes zu benutzen. **Alle, die ihn gesehen haben, stimmen darin überein, daß er körperlich in guter Verfassung ist und selbst die**

beste Widerlegung jener Behauptung

darstellt; er habe unter der Zuchthausbehandlung zu leiden gehabt. Auch in seinem Kampfwillen scheint Max Hölz noch der alte zu sein. Wenn nicht alles trügt, so wird er bald in der Kommunistischen Partei eine große Rolle spielen. Vielleicht dämmert jenen bürgerlichen Organen, die sich für Hölz eingesetzt haben, bald genug die Erkenntnis, wie wenig dieser Mann der Propaganda der Tat bürgerliche Sympathien verdient. Daß der Staat, der Max Hölz begnadigte, auf kommunistischen Dank nicht zu rechnen hat, ist selbstverständlich.

Korosetsch mit der Kabinettsbildung beauftragt

(Telegrammeldung.)

z Belgrad, 25. Juli. **Der König hat den Führer der slowenischen Klerikalen, Korosetsch, mit der Kabinettsbildung beauftragt.**

Eine furchtbare Bluttat

In Neunkirchen am Brand wurde dem 26jährigen Maschinisten Ziegler von dem Bruder seiner Frau, dem 22jährigen arbeitslosen Chauffeur Falkner, der Hals durchschnitten. Falkner brachte seinem Schwager außerdem zwei tödliche Herzstiche bei. Ziegler hatte nachmittags mit seiner Frau eine Auseinandersetzung gehabt, weil sie an einer als gefährlich bekannten Stelle baden wollte. Am Abend brachte die Ehefrau Ziegler in Begleitung ihres Bruders ihrem Manne das Abendbrot zur Chamottefabrik, wo Ziegler seinen Nachtdienst angetreten hatte. Hier verübte Falkner die furchtbare Bluttat. Er wurde nachts verhafte.

Beschuldigungen gegen Zappi

(Von unserem Berichterstatter.)

Suche nach Amundsen

Z. Tromsoe, 25. Juli. Der Direktor des meteorologischen Instituts, der die Polarexpedition mit meteorologischen Berichten versorgt, hat den wahrscheinlichen weiteren Kurs des Flugzeuges „Latham" berechnet, falls es bei der Bäreninsel gelandet sein sollte. **Auf Grund dieser Berechnung wird der Meteorologe Devold in Begleitung von 5 Fischern mit dem Motorschiff „Terningen" von Tromsoe nach Grönland fahren, um alle Lebensmitteldepots auf der Ostküste Grönlands aufzusuchen. Aus Neu-Olesund kommt das Gerücht, daß Riiser Larsen die Leiche Malmgreens gefunden haben soll.** Die Mitteilung muß jedoch mit größter Vorsicht aufgenommen werden. Wie der Sonderkorrespondent eines Moskauer Blattes, der an Bord des „Krassin" ist, berichtet, ergibt sich aus den Aussagen Marianos und Zappis, **daß sie Malmgreen auf dem Eise zurückließen mit ungenügender Kleidung und ohne Lebensmittel. Der Korrespondent teilt weiter mit, daß bei der Auffindung beider Italiener Mariano nur mit Socken und unzulänglich bekleidet war, dagegen hatte Zappi drei Paar Pelzstiefel und drei Anzüge an, darunter auch die Sachen Malmgreens. Zappi sagte, daß er Marianos Tod abwarten und sich dann von dessen Leiche habe nähren wollen. Nach Ansicht des Arztes auf dem „Krassin" hat Zappi höchstens 5 Tage gehungert, nicht 13, wie er angibt. So läßt sich die Vermutung nicht von der Hand weisen, daß Malmgreen das Schicksal erlitten hat, das Zappi Mariano zu bereiten gedachte.** Der „Krassin" ist gestern von Kingsbay mit dem Kurs auf Bergen in See gegangen. Die „Cita di Milano" ist Sonntag abend um 6 Uhr von Kingsbay nach Narvik abgefahren, um die bereits geretteten Mitglieder der Besatzung der „Italia" an Land zu setzen. Das Schiff wird sich darauf wiederum nach Spitzbergen begeben, um seine Aufgabe weiter durchzuführen. Der tot geborgene Mariano befindet sich jetzt auf dem Wege der Genesung. Die Weiterreise der „Italia"-Leute von Narvik wird wahrscheinlich Mittwoch früh, und zwar in einem Salonwagen 1. Klasse, erfolgen. Der Salonwagen ist für 14 Personen bestellt worden, so daß man annehmen kann, daß außer Nobile, der Biglieri-Gruppe, Zappi und Mariano auch noch ein Teil der Offiziere von der „Cita di Milano" nach Italien abreisen wird. Die Nachricht von der geplanten Plombierung des Eisenbahnwagens scheint sich nicht zu bewahrheiten, doch steht fest, daß die Italiener den Befehl erhalten haben, vollkommenes Schweigen zu bewahren und mit der Umwelt in keinerlei Verbindung zu treten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Italiener am Freitag abend auf deutschem Boden eintreffen. „Dagbladet" fordert die norwegische geographische Gesellschaft auf, Schritte zur Einleitung einer Untersuchung der „Italia"-Katastrophe zu ergreifen. Je ein Mitglied der Schwestergesellschaften in Stockholm, Kopenhagen, London, Paris, Rom, Petersburg und Washington solle als Sachverständiger an einem internationalen Untersuchungsausschuß für diese Angelegenheit teilnehmen. Als Mitglieder des Ausschusses werden u. a. Fridtjof Nansen, Sven Hedin und Charles Ribot in Vorschlag gebracht.

Der Motorraddieb als Mörder entlarvt

Ein in Altona festgenommener Motorraddieb wurde am Dienstag als Mörder des am 28. Juni in Putbus niedergeschossenen Arztes Dr. Brandenburg entlarvt.

Letzte Drahtnachrichten

Heute Generalaussperrung im Dill-Bezirk

z Dillenburg, 25. Juli. **Die für Mittwoch angesetzten Verhandlungen zur Beilegung des Streikes in der Metallindustrie finden nicht statt, so daß an diesem Tage nach Schichtschluß die vom Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Hütten, Sitz Siegen, für die Hütten- und Metallindustrie an der Dill und oberen Lahn verfügte Generalaussperrung in Kraft tritt. Von der Aussperrung werden 7000 Arbeiter betroffen.**

Der Dienstag des Turnfestes

Z. Köln, 25. Juli. **Während der Montag den höheren Schulen Kölns gewidmet war, galt der gestrige Tag den Berufs- und mittleren Schulen der Stadt. Die Kämpfe, die am frühen Vormittag begannen, zogen sich bis in den späten Nachmittag hinein. Im Stadion trifft man die letzten Vorbereitungen für die nächsten großen Tage. Die Geräte sind zum größten Teil schon aufgebaut und harren ihrer Bestimmung. Die ganze Domstadt, in der gestern auch die Masse der süddeutschen Turner eintraf, steht im Zeichen der D. T.**

Die Rheinstromstaffel

Z. Köln, 25. Juli. **Eine riesige Menge erwartete gestern mittag das Eintreffen der D. T.-Rheinstromstaffel. Mit 2stündiger Verspätung stieg gegen 1 Uhr der erste Schwimmer, der Turner Hauschild aus Leverkusen, beim Pressaturm ans Ufer. Die Verspätung ist auf den regen Schiffsverkehr und den hohen Wellengang zurückzuführen. Hauschild wurde von Dr. Berger begrüßt, dem er die Urkunden übergab. Im Auftrag der „Pressa" überreichte Dr. Dittmann Hauschild eine bronzene Plakette.**

Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen

z Berlin, 25. Juli. **Im Osten von Berlin stießen gestrn abend zwei Straßenbahnwagen aus noch nicht aufgeklärter Ursache mit solcher Gewalt zusammen, daß der Anhänger eines Straßenbahnzuges umstürzte und dessen Insassen von ihren Plätzen geschleudert wurden. 19 Personen wurden leicht verletzt.**

Lastwagen vom Zug überfahren: 4 Tote

z Tarent, 25. Juli. **Ein Eisenbahnzug der Strecke Tarent—Neapel überfuhr an einem Bahnübergang bei Meta-Ponto einen Lastwagen. Die zur Seite geschleuderten Trümmer des Wagens töteten eine Bahnwärterfrau und ihr 10 Monate altes Kind. Von den auf dem Wagen befindlichen Arbeitern wurden zwei getötet und drei verletzt.**

Die Suche nach Amundsen zwecklos?

z Kopenhagen, 25. Juli. **Wie der Leiter des norwegischen Flugverkehrswesens, Kapitän Meisterlin, der hiesigen Zeitung „Extrabladet" mitgeteilt hat, müsse man die weitere Suche nach der „Latham" jetzt als zwecklose Bemühung bezeichnen. Die „Latham" sei so schwer belastet gewesen, daß man annehmen müsse, sie sei bald nach dem Start abgestürzt und sofort untergegangen.**

Handel und Wirtschaft

Die Einschränkungen bei Hoesch

✱ Dortmund, 25. Juli. (Von ueserem Vertreter.) Bei dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch erweisen sich infolge Auftragsmangels umfangreiche Betriebseinschränkungen als notwendig. **Wie durch Anschlag in den Betrieben bekannt gegeben wurde, wird ab Donnerstag, den 26. Juli, nur noch an 5 Tagen in der Woche gearbeitet. Von dieser Betriebseinschränkung werden sämtliche Abteilungen des Werkes betroffen, mit Ausnahme der Drahtverfeinerung. Arbeiterentlassungen kommen vorläufig nicht in Frage.** Zu den Einschränkungen erfährt unser ✱-Mitarbeiter auf Anfrage bei der Verwaltung, daß diese Maßnahmen in erster Linie durch den Mangel an Aufträgen, u. a. auch der Eisenbahnverwaltung, unter der übrigens fast die gesamte westdeutsche Eisen- und Stahlindustrie leidet, bewirkt werden. In dieser Woche werden zunächst 2 8stündige Feierschichten und zwar am Donnerstag, den 26. Juli, eingelgt. Wie sich die Betriebsgestaltung in Zukunft entwickeln wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Sie ist durchaus von dem Eingang von Aufträgen abhängig. Unter Umständen müßten in den nächsten Wochen ähnliche Betriebse nschränkungen wie die für diese Woche vorgesehenen erfolgen. In erster Linie werden von den Feierschichten die Stahl- und Walzwerksbetriebe betroffen.

Getreide- und Warenbörse zu Essen

„" Großhandels-(Börsen-)Preise in Getreide und Futtermitteln für den 23. Juli 1928 (Börsentag). Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen. Ausländischer Weizen 29,25—30,75, ausländischer Roggen 28,50—29,50, ausländischer Hafer 26,75—28, ausländische Gerste 24,25—25, Plata-Mais 24,50, Plata-Cinquantino-Mais 25,50 — 26, Weizenbäckermehl 33,75—34,50, 70prozentiges Roggenmehl 36,75—38, Weizenkleie 14,50—15,75, Weizenbollmehl 17,25—17,75, Roggenkleie 16—16,50, Steffenzuckerschnitzel 23,50—24. Tendenz auf dem Getreide-, Mehl- und Futtermittelmarkt: ruhig.

Essener Viehmarkt

„" Auftrieb: a) am Markttage: 460 Großvieh, 17 Ochsen, 100 Bullen, 252 Kühe, 23 Färsen, 68 Fresser, 849 Kälber, 48 Schafe, 4149 Schweine. — Marktverlauf: mittel. Großvieh ruhig. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in RM.: 1. Rinder: a) Ochsen ältere 56—60, fleischige 44—48; b) Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 52—54, b) sonstige vollfleisch. oder ausgemästete 47—50, c) fleischige 42 bis 45; d) Kühe: a) jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes 53—56, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 46—50, c) fleischige 38—42, d) gering genährte 28—32; d) Färsen: a) vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 58—60, b) vollfleischige 50—56; e) Fresser: a) mäßig genährtes Jungvieh 37—42, 2. Kälber: a) Doppellender bester Mast 90—110, b) beste Mast- und Saugkälber 75—82, c) mittlere Mast- und Saugkälber 62—72, d) geringe Kälber 50—60. 3. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel (Weidemast) 53—57, b) mittlere Mastl. alt. bestl. u. gut genährte Schafe 45 bis 55. 4. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 64—67, b) vollfleischige von zirka 240 bis 300 Pfd. 71—73, c) vollfleischige von zirka 200 bis 240 Pfd. 71—73, d) vollfleischige von zirka 160—200 Pfd. 69—71, e) fleischige von zirka 120—160 Pfd. 66 bis 68, f) Sauen 60—65.

Berliner Börse

Berlin, den 24. Juli 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	51.50	51.50
Ablös.-Sch. III	55.22	55.17
D.R.-A.Neubes.	17.90	17.90
5% D.Reichsanl.	—	87.50
6% D. W. A. 1928	87.50	—
Westf. Kohle	12.00	12.20
Schiff.-Aktien		
Hapag	164.00	163.50
Hamburg-Süd	197.00	196.00
Nordd. Lloyd	155.25	154.75
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	143.00	143.00
Berl. Handelsg.	280.00	279.00
Com. u. Privb.	182.00	181.25
Darmst. u. Nat.	263.50	264.50
Deutsche Bank	164.00	164.25
Diskontoges.	158.00	158.00
Dresdn. Bank	164.50	163.75
Reichsbank	269.87	269.37
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	157.00	158.00
Adlerwerke	119.00	120.00
Alexanderw.	62.50	61.75
Allg. Elekt.-G.	170.50	171.00
Augsb.-Nürnb.	100.25	98.00

Balcke Masch.	114.00	113.00
Ranning. Masch.	29.00	—
Barop. Walzw.	93.00	93.00
Basalt A.-G.	75.25	75.25
Bemberg I. P.	537.50	537.00
Bergmann El.	192.25	193.25
Berl. Karlsr. I.	64.00	63.00
Bösp. Walzw.	62.50	62.50
Braunk. u. Brik	177.00	177.25
Buderus Eisen	80.62	81.75
Busch Lüdens.	75.00	75.00
Charl. Wasser	128.50	127.25
Chem. Gelsenk.	77.00	78.00
Cont. Coutsch.	138.50	140.50
Dt. Conti Gas	194.00	193.25
Daimler M.-G.	101.00	104.87
Dtsch. Erdöl	134.00	133.25
Dtsch. Kabel	75.25	75.00
Dtsch. Masch.	55.50	55.00
Dtsch. Schacht	—	—
Dortm. Aktien	250.00	249.00
Dortm. Union	269.50	268.00
Dürkoppwerke	59.75	59.50
Dynamit. Nobel	122.50	122.50
Eschw. Bergw.	202.50	202.50
Essener Steink.	120.00	120.00
J. G. Farbind.	259.50	261.50
Felten & Guill.	129.75	130.50
Friedrichshall	180.00	180.00
Gaggenauer	28.50	28.50

Gebhard & Co.	115.00	115.00
Gelsenk. Bergw	131.87	131.50
Ges. f. el. Unt.	256.75	258.75
Girmes	279.50	279.50
Gebr. Gödhardt	188.00	189.00
Goldschmidt	95.00	95.00
Grizner	130.50	130.00
Hacketh. Draht	91.25	92.25
Hammersen	154.00	157.75
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	147.00	146.50
Hirsch Kupfer	137.00	141.75
Hösch Eisen	128.50	128.00
Hoffm. Stärke	70.50	70.50
Hohenlohe	80.75	81.00
Hutschenr. Porz	93.50	93.50
Ilse Bergbau	234.50	238.00
Kahla Porz.	152.00	151.50
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	224.75	222.00
Klöcknerwerke	120.00	119.50
Koch Adler	97.00	—
Köln-Neuess. B.	125.00	124.00
Kölsch. Walzen	54.00	55.00
Körting Gebr.	71.00	69.75
Kronprinz Met.	112.00	110.00
Küppersbusch	185.00	185.50
Laurahütte	70.00	70.00
Ludwig Loewe	232.50	233.00
Lüdensch. Met	88.50	86.00
Magirus	45.00	46.00
Mannesm.-Röhr.	129.75	130.00
Mansfeld Akt.	110.00	109.75
Mot.-Deutz	60.00	61.25
Mülh. Bergw.	108.50	108.50

Oberbedarf	103.00	102.00
Oberschl. Koks	117.87	119.50
Oecking Stahl	40.75	40.75
Orenst. & Kopp	122.00	122.00
Phönix Bergb.	89.50	90.00
Phönix Braunk.	—	—
Reisholz Papier	242.00	240.00
Rhein. Braunk.	280.50	279.00
Rhein. Stahlw.	139.00	139.00
Rh.-W. Kalkw.	126.00	125.00
Rh.-W. Spreng.	—	95.00
Riedel	40.00	40.00
Rütgerswerke	98.12	99.12
Sarotti	225.00	224.75
Schlegelbräu	223.00	223.50
Schuckert El.	193.25	195.62
Siegen-Soling.	36.37	36.50
Siemens Glas	150.25	150.00
Stem. & Halske	359.37	363.00
Stinnes Riebeck	154.00	154.00
Stöhr Kammg.	268.50	269.00
Stolberger Zink	172.50	171.25
Leonhard Tietz	252.00	252.00
Ver. D. Nickel.	170.00	170.00
V. Glanzst. Elb	618.00	618.75
Ver. Stahlw.	92.62	92.37
V. Zyp. u. Wiss	205.00	205.00
Wasserw. Gels.	136.00	136.50
Westf. Drahtind.	90.50	90.00
Westf. Kupfer	72.00	72.00
Wick.-P.-Zem.	162.00	163.50
Wiesküler Köp.	158.00	250.25
Witt. Gußstahl	68.50	—
Zellstoff-Verein	158.00	147.00
Zellstoff-Wald.	294.75	292.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 24. Juli 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.39	168.73
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.270	58.390
Norwegen	100 Kronen	111.80	112.02
Dänemark	100 Kronen	111.81	112.03
Schweden	100 Kronen	111.99	112.21
Italien	100 Lira	21.915	21.955
England	1 Pfd. Sterl.	20.341	20.381
Amerika	1 Dollar	4.185.5	4.193.5
Frankreich	100 Frank	16.375	16.415
Schweiz	100 Frank	80.580	80.740
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.020	59.140
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.405	12.425

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 24. Juli 1928.

1000 kg ab Stat.			100 kg ab Stat.	
Weizen märk.	238—240		Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen märk.	247—250		Peluschken	27.00—30.00
Sommergerste	—		Ackerbohnen	26.00—28.00
Wintergerste	207—217		Wicken	27.00—30.00
Futtergerste	—		Lupinen blaue	14.50—15.50
Hafer märk.	240—251		Lupinen gelbe	16.50—17.50
Mais ab Berlin	244—247		Rapskuchen	19.00—19.50
			Seradella, neue	—
100 kg ab Stat.			Seradella, alte	—
Weizenmehl	29.75—33.25		Leinkuchen	23.50—24.00
Weizenkleie	15.00—15.00		Trockenschnitz.	17.25—17.25
Roggenmehl	34.00—36.25		Zuckerschnitzel	—
Roggenkleie	17.00—17.00		Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	—		Kartoffelflock.	25.40—25.80
			Kartoffeln weiß	—

Dienstag: leichtes Nachgeben der Kurse

„" Berlin, 25. Juli. (Eigenbericht.) Die Börse eröffnete gestern in ausgesprochen lustloser Tendenz. Da weder von seiten des Auslandes noch aus der Provinz Ordres vorlagen, die Kundschaft der Banken sich vollkommen vom Börsengeschäft fernhält, und auch aus der Wirtschaft keine anregenden Meldungen vorlagen, schritt die Spekulation zu Glattstellungen und die Kurse gaben leicht nach.

Antrag zur Kohlenabsatzförderung

„" Die deutschnationale Landtagsfraktion ersucht die Staatsregierung in einem Antrag, alle Maßnahmen zu ergreifen, die möglich sind, um den Kohlenabsatz zu fördern, damit eine größere Erwerbslosigkeit der Bergarbeiter vermieden wird. Als geeignete Maßnahmen erscheinen: 1. Die Herabsetzung der Eisenbahntarife für den deutschen Kohlentransport, insbesondere Senkung der Küstentarife; 7. energische Unterstützung aller der Bestrebungen, die auf eine Veredelung der Kohlenprodukte hinzielen, insbesondere die Gewährung jeglicher Erleichterung für die Durchführung der volkswirtschaftlich bedeutsamen Ferngasversorgung; 3. die Mitwirkung der Staatsregierung bei der internationalen Regelung zur Beseitigung der Kohlenüberproduktion, sobald sich die Möglichkeit dazu bietet; 4. Bevorzugung deutscher Kohlen durch die öffentliche Hand bei annähernd gleichen Preisen.

Statistisches.

Über 300 000 junge Ehepaare wohnen bei den Eltern.

Ein unhaltbarer Zustand.

Das Statistische Reichsamt stellt in „Wirtschaft und Statistik" soeben genau fest, wieviel junge Ehepaare in den Groß- und Mittelstädten heute infolge der Wohnungsnot gezwungen sind, bei Verwandten, vor allem bei den Eltern, zu wohnen.

Die Zahl der durch die Reichswohnungszählung am 16. Mai 1927 festgestellten Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung beträgt in den Großstädten etwa 481 000, in den Mittelstädten rund 80 000. Davon leben in den Großstädten 254 000 oder 52,7 Prozent, in den Mittelstädten 49 000 oder 61 Prozent bei den Verwandten. Mehr als die Hälfte aller Untervermietersamilien ist also mit dem Wohnungsinhaber verwandt, in den Mittelstädten sind es sogar über sechs Zehntel. Es ist dabei festzustellen, daß von den bei Verwandten wohnenden Familien über vier Fünftel bei den Eltern untergebracht sind.

Von der Gesamtzahl der verwandten und nicht verwandten Untervermieterfamilien wohnt in den Großstädten jede vierte, in den Mittelstädten fast jede dritte bei einem Elternpaar.

Turnen, Spiel und Sport.

Boxsport.

Hamm-Hövel — Lünen 05 — 8 : 2.

Ohne besonderes Training, — dabei mußten sämtliche Lüner eine Klasse höher kämpfen — verlor Lünen hoch mit 8 : 2. Den einzigsten Sieg holte im Weltergewicht Rudolf Krusemann gegen Goronski überzeugend nach Punkten.

Der Retourkampf muß anders ausfallen. Auf zu neuen Taten! J.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Donnerstag, den 26. Juli 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und die Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,35—11,55 Köln: Schulfunk für die Mittelstufe höh. Lehranstalten: Englische Unterhaltung.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert unter Mitwirkung von Edith Fils (Sopran). Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen."
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,00—16,25 Köln: Hans Müller: Mit dem Thespis-Wagen von Berlin nach Südamerika (2).
16,30—17,15 Köln: Dichterstunde Kurt Martens: „Geschichten von Onkel Kallmann."
17,30—18,00 Dortmund: A. Teutenburg: „Zelten und Zeltlagerbewegung."
18,00—18,55 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt.
18,30 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen."
18,55 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,20—19,45 Münster: Privatdozent Dr. Heinermann: Einführung in die spanische Sprache.
19,45—20,10 Münster: Prof. Dr. Rosenfeld: „Die Kerngedanken des neuen Strafgesetzbuches" (1).
20,10 Köln: Fünf Minuten über das Deutsche Turnfest.
20,15 Köln: „Improvisationen im Juni." Komödie in drei Aufzügen von Max Mohr. Spielleitung: Hardt. Damen: Hummel, Jaecke-Jost; Herren: Bieber, Kandner, Kosel, Maaß, Oettershagen.
22,00 Köln: Kammermusik. Ausführende: Karl Ottersbach (Klavier), Wilhelm Strienz (Baß), Begleitung: Arthur Jamning. Lieder und Balladen von Schumann und Loewe; Klavierwerke von Mendelssohn, Schubert, Chopin.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00 Uhr: Uebertragung des Konzertes aus dem Cafe Corso, Dortmund. Kapelle: Mario Iseglio.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 24. Juli 1928.

Die Wetterlage zeigt auch heute wenig Aenderung. Ausläufer des nordöstlichen Tiefdruckgebiets reichen nach der Nord- und Ostsee, während über Frankreich und Süddeutschland hoher Luftdruck vorbesteht. In Deutschland war es heute früh trocken und meist wolkig bei 13 bis 20 Grad Wärme. Der Kahle Asten meldet mäßigen Nordwestwind, wolkiges Wetter und 14 Grad.

Aussichten bis Donnerstag: Wolkig sowie Neigung zu Gewitterregen und ziemlich warm.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

JETZT KOMMT NACH HAMM

Nach Rückkehr vom Auslande die circensische Sensation Deutschlands: Riesenzirkus GLEICH! Das ist der Zirkus der Rekorde, der alle bisher gekannten weit in den Schatten stellt: mit einem Personalbestand von ca. 1000 Menschen. — Mit einem Zoo von über 600 Tieren. — Mit einer Stadt von über 30 Zeltbauten. — Mit einer 120 Meter langen Vorführungsarena, die 12000 Sitzplätze aufweist.—Mit einer Riesen-Rennbahn von über 60 Metern Durchmesser, in der er als erster Zirkus reguläre Sport-Spiele und Sport-Konkurrenzen zeigt.— Mit einem Programm, das Weltruf genießt, das neben unerreich. Gipfelleistungen klass. Zirkuskunst die unerhörtesten artistischen Sensationen aufweist:

DER RAKETENMENSCH

zeigt darunter die tollkühnste Darbietung. In ihr demonstriert ein Mensch das im Mittelpunkt des Weltinteresses stehende Raketenproblem indem er sich als lebendes Geschoß 80 Meter weit und 30 Meter hoch frei durch die Luft schießen läßt. — GLEICH ist bei unvergleichlicher Leistungsfähigkeit das wahre Volksunternehmen, das auch für den Minderbemittelten da sein will — es gibt bei ihm einen SITZPLATZ schon von 50 PFENNIG an! Erwartet mit aller Spannung Riesen-Zirkus

GLEICH

DER VORVERKAUF
(ab heute) im Zigarrenhaus Krüger & Overbeck in Hamm, Herm. Juckenackplatz, Fernsprecher Nr. 435.
IST ERÖFFNET!

Statt jeder besonderen Anzeige!

Nach Gottes Willen ist mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Herr Severin de Limon

nach langem, schweren Leiden, heute sanft entschlafen.

Im Namen der Angehörigen:
Rose-Marie de Limon
geb. Hüller.

Bremen, Altmannstraße 2, den 15. Juli 1928.

Die Beerdigung auf dem neuen Friedhof in **Delmenhorst** am Donnerstag, den 19. Juli, 4 Uhr nachmittags.

Buch- und Kunstdruckerei
Wilh. Bongers
LÜNEN. LANGESTR. 21/23

Drucksachen
in ein- u. mehrfarbiger Ausführung

wie Mitteilungen, Formulare, Zirkulare, Rechnungen, Tabellen, Visitenkarten, Verlobungs- u. Vermählungs-Karten, Trauerbriefe und-Karten, Briefköpfe, Briefumschläge, Quittungs- und Wechselformulare, Mitgliedskarten, Satzungen für Vereine, Programme, Eintrittskarten usw.
Vertreterbesuch unverbindlich.

Setzmaschinenbetrieb, Rotationsdruck für Massenauflagen, Automat. Druckmaschinen

In der **Schuhmacherei** von
Th. Falk
Lünen, Seydlitzstraße 15
erhält Sie Ihre Schuhe gut, schnell und billig repariert.
Annahmestelle: Langestr. 70

Brambauer Schuhbesohlanstalt „Wittler"
Lünerstraße 52, Hinterhaus.

Moderne
Herrenbekleidung nach Maß zu günstigen Preisen.
Herm. Lehmann
Brambauer, Freiligrathstr. 29.

Günstig!
Maß-Anfertigung eleganter Herren-u. Damengarderoben
Wwe. A. Kussel
Kappenbergerstr. 192.

Nerven-Erkrankungen
Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurastenie), Herzasthma, Kopfschmerzen
sofortige Hilfe im
Asthma-Inhalatorium Jungborn
Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße.
Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

Tüchtiger Vertreter
für den Bezirk Lünen in meinen mehrfach prämierten erstklassigen
Schnellwaagen sowie Registrier- u. Kontrollkassen
für jedes Geschäft geeignet, sofort gesucht. Große Verdienstmöglichk.
Emil Naumann, Dortmund; Lübeckerstr. 8
Fernruf 36171. 2450

Meine Spezialität:
Schröpfen und Ohrenausspritzen, schmerzloses Entfernen von Warzen, Hühneraugen und Hornschwielen, gewissenhafte Behandlung in der Beseitigung von eingewachsenen Nägeln u. s. w. —
Egon Hilburg, Brambauer
Waltroperstraße 46, Fernruf 519 Amt Mengede.

Eine willkommene Reise-Lektüre sind die beliebten
Rotfront-Volksbücher
zum Preise von 60 Pfennig
Vorrätig einzutreffen in
Bongers' Buchhdlg., Lünen

Neben-Verdienst für Beamte a. D.
Vertrauens-Vertretung!
an durchaus zuverlässige Herren überall z. vergeben, die gewandt im Verkehr mit Privatpersonen aller Stände, für äußerst gediegenes und erfolgreiches gemeinnütziges Unternehmen zu werben verstehen. Weitgehendste Reklameunterstützung. Gute Provision. (Kein Warenverkauf, keine Versicherung.) Bei entsprechender Leistung angenehmes Nebeneinkommen.
Angebote mit Lichtbild unter Angabe des Alters u. Referenz. un. S. P. 8439 an Rud. Mosse, Stuttgart.

Suche für sofort ein in allen Hausarbeiten und Kochen erfahrenes, ehrliches
Mädchen
Zu erfrag. in der Gesch. d. Z.

Schöne angen. abgeschloss.
4 Zimmer-Wohnung
am Rande der Stadt gegen eine 5—6 Zimmerwohnung in der Stadt
zu tauschen gesucht.
Angebote unter Nr. 2448 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Ein guterhaltener 0706
Flachwagen
zu kaufen gesucht. 20 bis 25 Zentner Tragkraft.
Lünen, Dortmunderstrasse 73

Spezial-Frisier-Salon
für Damen und Kinder
Reichhaltiges Lager in Seifen und Toilettenartikel
Vetter
Brambauer, Lünerstraße 27.

Ehrenerklärung.
Die Beleidigung, die ich gegen die Ehefrau Baltes, Bebelstraße 122, Lünen-Süd ausgesprochen habe, nehme ich mit Bedauern zurück und erkläre sie für unwahr.
2441 Frau Bornewasser.

Makulatur
zu haben in
Bongers' Buchhandlung